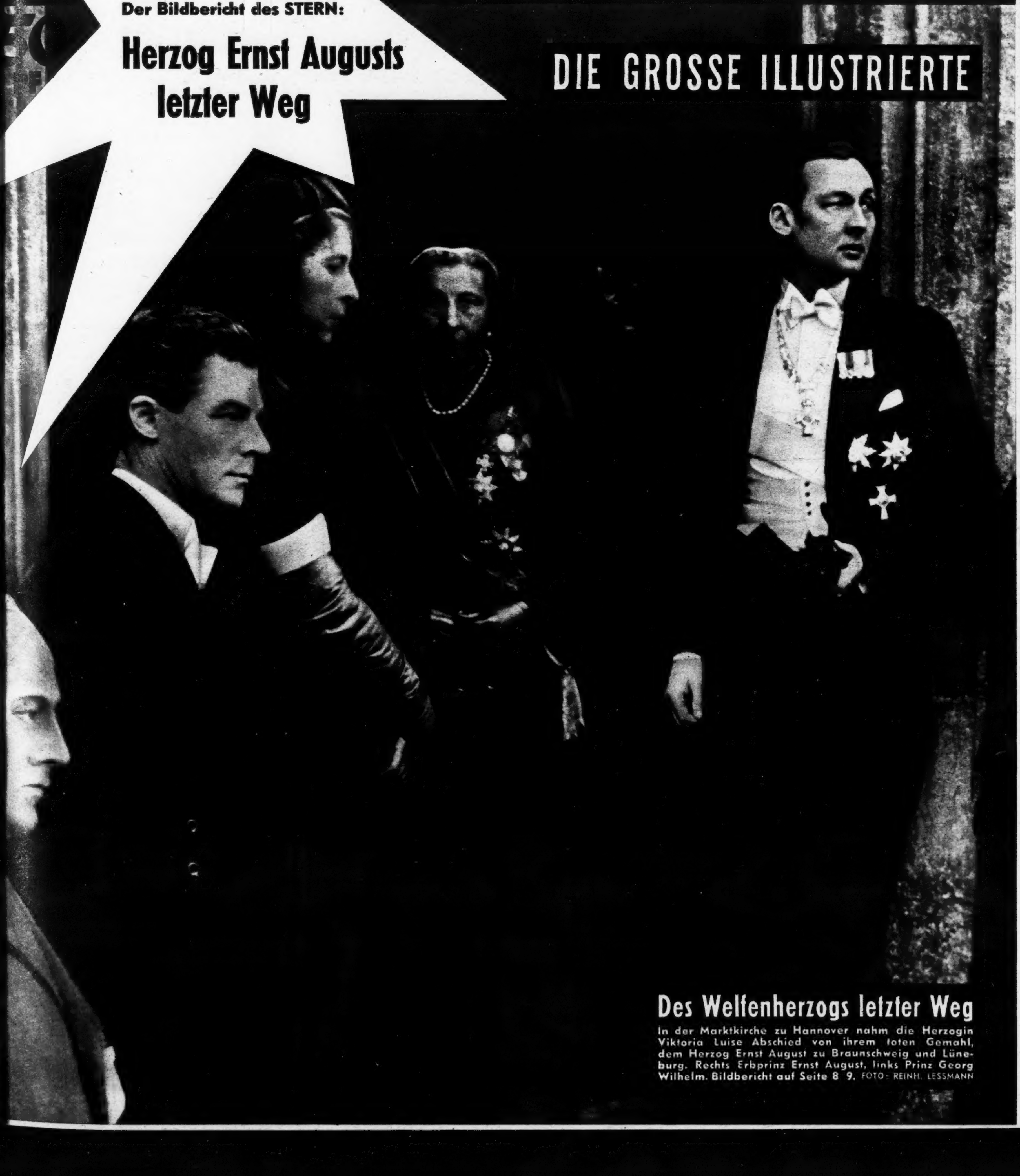
Der Stern

Heft 7 • 6. Jahrgang • 15. Februar 1953 • Verlagsort Hamburg

Der Bildbericht des STERN:

Herzog Ernst Augusts letzter Weg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Des Welfenherzogs letzter Weg

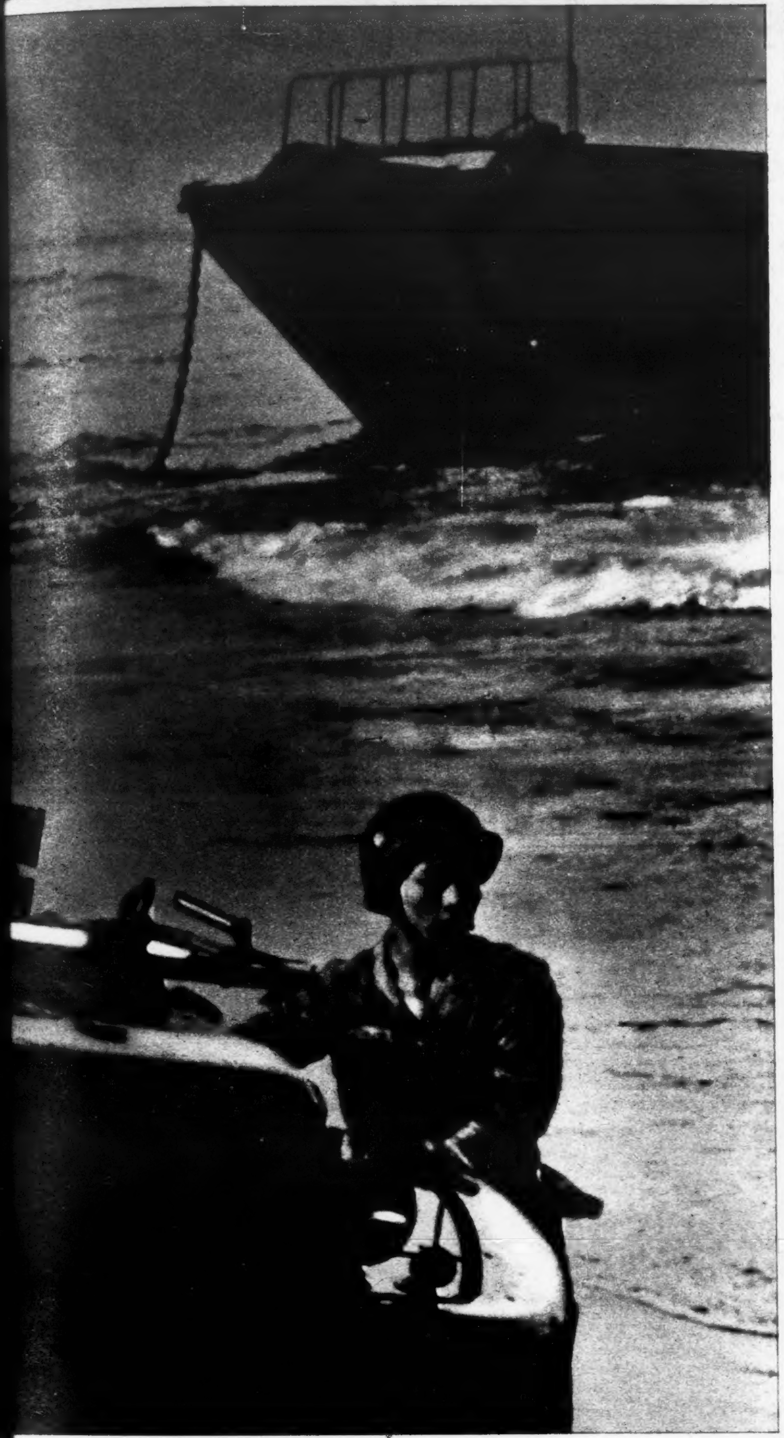
In der Marktkirche zu Hannover nahm die Herzogin Viktoria Luise Abschied von ihrem toten Gemahl, dem Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg. Rechts Erbprinz Ernst August, links Prinz Georg Wilhelm. Bildbericht auf Seite 8 9. FOTO: REINH. LESSMANN

Das Spiel mit dem Feuer begann, *als der neue Präsident der USA, Eisenhower, beschloss, dem nationalchinesischen Marschall Tschiangkaischek freie Hand zu geben, Rotchina von seiner Inselfestung Formosa aus anzugreifen. 400 000 Mann gutgedrillte Infanteristen und ausreichende amerikanische Waffen stehen ihm dafür zur Verfügung. Seit Jahren trainiert er seine Freischärler für den Angriff auf das Festland. Außenminister Foster Dulles fand bei seinen Londoner Gesprächen mit Eden und Churchill wenig Gegenliebe für diesen Plan. Die Engländer fürchten schwerste Folgen für ihre Restbestände in Asien, Hongkong, Malaya und Burma. Die Rotchinesen verstärkten vorsichtshalber ihre Garnisonen an der Küste, obwohl sie vorgeben, die Söldner des Marschalls überhaupt nicht ernst zu nehmen*

In Sachen vereinigtes Europa *klapperte der neue US-Außenminister Dulles die westeuropäischen Hauptstädte ab. Er stieß auf wenig echte Gegenliebe. Die Franzosen erheben neue Forderungen und in England stellte man sich wegen Eisenhowers Formosa-Erklärung gegen US-Wünsche taub. Auch sein Besuch in Bonn, wo ihn Dr. Adenauer am Flugzeug abholte, war wenig erfolgreich. Zwar wollen Kanzler und Regierungskoalition den EVG-Vertrag noch immer ratifizieren, die Opposition blieb jedoch auch nach einstündiger Seelenmassage durch den US-Außenminister Dulles bei ihrem alten Nein*

Das Großkreuz *des Ordens zum Heiligen Sepulcher heftete die spanische Gräfin von San Pedro der Franco-Tochter Carmencita an die Brust. Der Zeremonienmeister (Mitte) und Carmens Gatte, Graf Villaverde, sahen zu*

Gefuchst *hatte es den 9jährigen Bill, daß er in der Prärie nicht auf wilde Rothäute stieß. Dafür verlegte er sich aufs Waidwerk und erschlug einen Fuchs mit dem Griff seiner Holzpistole*



Ein Judas floh: *Graf Ferdinand Judas von Thun zu Hohenberg, Chef des Protokolls der sowjetdeutschen Machthaber, setzte sich erfolgreich nach Westberlin ab, nachdem er wegen seiner Freundschaft mit dem bereits verhafteten Außenminister Dertinger in Ungnade gefallen war. Der ehemalige deutsche Offizier und spätere Renegat war bei Stalingrad gefangen worden und diente als Aushängeschild im „Nationalkomitee Freies Deutschland". Hier geleitet er gerade seinen Chef, Sowjetoberst Pieck, bei einer Parade die Treppe hinab. Die Alliierten versprechen sich von dem Grafen die Enthüllung pikanter Palastgeheimnisse. Deshalb sitzt er auch nicht — wie die anderen Flüchtlinge — im Notlager*

PROFIL DER ZEIT

Die „Marienkinder" von Rom *setzten zwei schneeweiße Lämmer in festlich geschmückte Wiegen und verehrten sie dem Heiligen Vater. Aus der Wolle dieser Tiere möge der Papst sich seine Pallien anfertigen lassen: das war der Wunsch der Kinder. Pius XII. segnete die Lämmer und gab sie bei den Schwestern der Heiligen Cäcilia in Obhut. — Das Pallium ist der Schulterschmuck des Papstes: ein breites Band aus weißer Wolle*

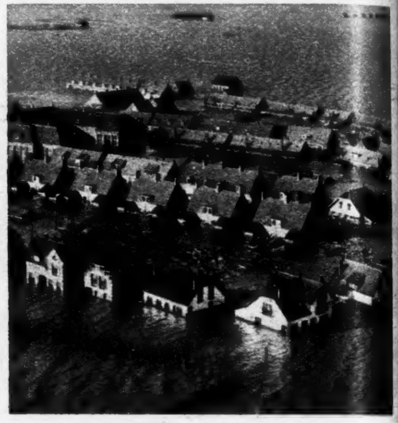
Ihre Hochzeitsnacht *wird Colette Georges, Frankreichs berühmtestes Cover-Girl und Mannequin, in der Umkleidekabine eines Modehauses in Paris verbringen müssen. Sie heiratet an dem gleichen Abend, an dem Paris die Frühlingskollektion herausbringt. Und da ist Colette unabkömmlich. Ruhm und Glück hat die hüsche Colette in ihrem Beruf gefunden. Als ihr 100 000. Photo in den Modezeitungen erschien, entschloß sich ein Märchenprinz, um ihre Hand anzuhalten. Mit der Hochzeitsreise muß der reiche Großindustrielle bis zu Colettes 100 050. Photo warten*

Sintflut 1953

Vom Atlantik her fegte ein eisiger Sturm. In den Häusern an den Küsten von England und Holland hatten die Frauen die Kinder zu Bett gebracht. Und an das abendliche Vaterunser hatten sie die Bitte geknüpft: „. . . und beschütze alle, die jetzt auf See sind.“ Da heulten die Sirenen auf, läuteten die Notglocken . . . Der Sturm wurde zum Orkan und jagte mit 120 Stundenkilometern Springfluten vor sich her, die die Deiche zerbrachen. Brüllend stürzte sich das entfesselte Wasser weit ins Land . . . . Am andern Morgen verkündeten BBC und Radio Hilversum: „Die schlimmste Orkannacht seit Menschengedenken.“

Die Letzten. 30 Pferde weideten auf dieser Koppel, Halbblüter, wie man sie auf der holländischen Insel Walcheren mit viel Sorgfalt heranzüchtet. Da brachen die Deiche, und die Fluten machten aus den Weiden ein Grab. Nur zwei Tiere konnten sich auf eine Böschung retten. Aber keiner kümmert sich um sie, die Menschen haben mit sich selbst genug zu tun

Großmutter Green aus dem englischen Flekken King's Lynn wurde halb erfroren aus dem Wasser gezogen und vom Roten Kreuz in Sicherheit gebracht. Wem das Baby gehört, weiß keiner



Abgeschnitten von aller Welt sind die Ortschaften von Duiveland an der holländischen Küste. Frierend und stumm vor Angst hocken die Menschen auf den Dachböden

Ein Damm nach dem anderen wird überspült. Der sechste Teil der Niederlande steht unter Wasser. Die See hat sich in einer einzigen Nacht mehr Land zurückgeholt, als ihr die Menschen in Jahrzehnten abgerungen haben. Betroffen sind vor allem die Mündungsgebiete der Schelde und Maas, die Provinzen Zeeland, Nordbrabant und Südholland. Tausende sind eingeschlossen und warten auf Rettung. . . . Mehr als 1100 Tote wurden schon gemeldet. Kein Licht, kein Telefon, kein Brot, kein Trinkwasser . . . Die Felder vom Salzwasser auf Jahre hinaus verwüstet . . , Allein auf der Insel Goree-Overflakkee

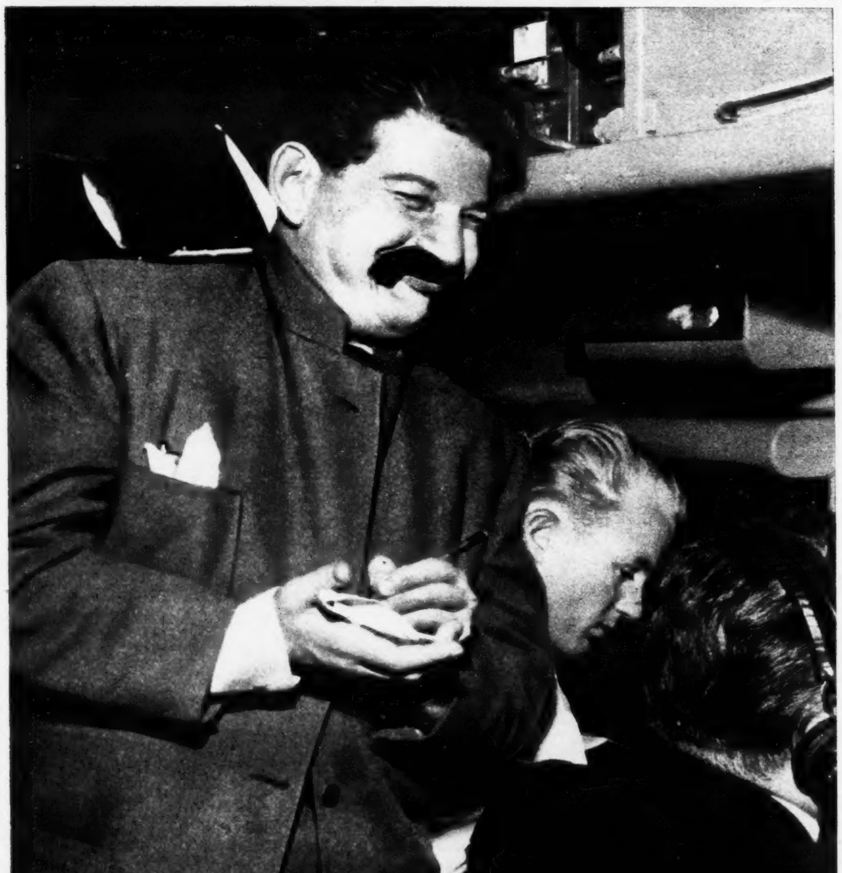
***Wie lange noch** wird der Deich halten?* Die Leute von Rotterdam, selbst Kinder und Greise, schleppen Sandsäcke zu den gefährdeten Stellen. *Ein erbitterter, fast aussichtsloser Kampf*

9000 Rinder und *Pferde ertrunken . . .* *Erste* Schätzungen des Gesamtschadens sprechen von einer *Milliarde* Gulden *(1,1 Milliarden DM)*

An die Arche Noah *erinnert dieses Bauernhaus von Foulness in Essex. Menschen und Vieh drängen sich auf dem nur 120 Quadratmeter großen Landrest zusammen. Die Arbeit von fünf Generationen wurde vom Meer vernichtet, und dennoch haben die Kenton's Glück gehabt. Acht Nachbarfamilien sind mit all ihrer Habe in den Fluten versunken. Vater Kenton hat nach der Unglücksnacht sechs Stunden auf den nackten Dachsparren gesessen, Notsignale gegeben und mit dem Fernglas den Himmel abgesucht. Dann kamen sie mit Hubschraubern und warfen das Notwendigste ab: ein paar Bündel Heu für Kühe und Kälber*

Ein toter Mann *wird aus dem gelben Wasser gezogen, einer von den Hunderten, die die britischen Soldaten bisher im englischen Küstengebiet bergen konnten. 50 000 Obdachlose sind auf dem Marsch ins Innere des Landes: ein gespenstischer Zug des Elends. Doch über der eigenen Not haben die Engländer den kleineren Nachbarn nicht vergessen. Sie schickten Lastwagen, Flugzeuge und Hilfskolonnen in die Niederlande* FOTOS: DPA (2), KEYSTONE (1), UP (4)

DER WALZERKÖNIG *hatte die Ehre, an der Seite seiner Walzerkönigin, einer Mrs. Johnstone, sein Zepter zu schwingen. Dr. Peter Lindström, Exgatte von Ingrid Bergman, erwies sich beim Ball der „Neuen Horizonte" als am meisten dreiviertel-taktfest. Das Pittsburgher Symphonie-Orchester spielte einen Wiener Walzer und das Festkomitee verteilte Preise. Nachher, bei „O mia bella Napoli" blieb Dr. Lindström lieber sitzen*



STALIN IST ÜBERALL *warnte eine amerikanische Fluggesellschaft ihre Angestellten und engagierte einen Mann in Zivil mit gefährlichem Diktator-Schnauzbart. Er wurde auf die Flugstrecke Manila—Tokio geschickt. Unterwegs guckte er dem Bordfunker über die Schulter. Obwohl Korea in der Nähe liegt, entlarvte ihn niemand. Unbehelligt konnte er überall sein. Die Direktoren der Fluggesellschaft hielten ihre Angestellten daher für leichtsinnig, und die Angestellten hielten den echten Stalin nicht für so naiv, in ein US-Flugzeug zu steigen*

Die kühle Schulter hatte Sigrid Soelter dem STERN-Reporter gezeigt, der sie in New York entdeckte. Nicht wegen Eisbein mit Sauerkraut wollte sie Hamburg meiden, sondern weil sie in New York etwas werden wollte. Als „Schönste" in Hamburg gewählt zu werden und sich dann in Long Beach mit der Weltkonkurrenz zu messen, erschien ihr zu einfach. Jetzt ist Sigrid Soelter wieder nach Hamburg gekommen — als Vertreterin eines New Yorker Modehauses kauft sie Modelle ein

Ich mag gar kei

Sie mochte es schon zu Hause in Hamburg nicht. Und als die Freundinnen im amerikanischen College, für die Hamburg, Grog und Sauerkraut zwar verworrene, aber untrennbare Begriffe waren, sie jeden Tag damit aufzogen, war ihr auch das Eisbein verleidet. Sigrid Soelter, die auf dem Tauschwege gegen eine US-Studentin in die Staaten kam, hatte nicht einmal Sorgen um die schlanke Linie. Sie wollte weder als Mannequin noch als Filmstar ins Rampenlicht rücken, sondern büffelte Sprachen und politische Wissenschaften. Aber sie hatte die Rechnung ohne den STERN gemacht. Statt nämlich hübsch brav nach Hamburg zu kommen, als die

Vielleicht ist Ursula Thieß das neue Filmgesicht, hatte der STERN einmal vermutet, der die Hamburgerin auf seinem Titelbild brachte. Bevor Ursula Thieß nach Hollywood kam, brachte die amerikanische Zeitschrift „LIFE" sie auf der ersten Seite. Hat Sigrid Soelter gleiche Chancen? Auch sie lächelte zum erstenmal vom STERN, und dann brachte LIFE sie in Großaufnahme. Und dann?

***Manchmal ist eine Leitung lang** — jetzt sitzt Sigrid in Hamburg und wird in Amerika gesucht. Von der Paramount, der großen Filmgesellschaft. „Wir haben Ihre Fotos gesehen", tönt es per Draht aus USA. „Hoffentlich kommen Sie bald!" Vor einem Jahr brauchte der STERN sie in Hamburg, und da war Sigrid in New York*

***In der Stille** hielt es Sigrid Soelter bei ihrem Besuch in Hamburg nicht lange aus. Die Modefotografin Sonja Georgi holte sie vor ihre Kamera und knipste sie von allen Seiten. Schulbücher hatte Sigrid bei ihrer ersten Reise im Gepäck, diesmal sind es Modekollektionen und bei der nächsten sind es vielleicht schon Filmrollen*

Vielleicht wäre sie wirklich die Schönste geworden, orakelte der STERN bei der Wahl der schönsten Deutschen. Aber damals hatte Sigrid Soelter gerade die Nase in die Mode gesteckt und die politischen Wissenschaften sausen lassen. Mit der Mode hat sie es heute noch, sie managet Modenschauen und zieht Mannequins an

Sauerkraut

„Schönsten" im Ringen um den Titel „Miß Universum" lagen, blieb sie drüben. Der STERN mußte sich mit ihrem Foto auf der Titelseite begnügen. Vielleicht war das der Startschuß für eine Karriere à la Ursula Thieß. Auch Ursula erschien zuerst auf dem STERN-Titel. Nachdem die amerikanische Zeitschrift LIFE ihre Fotos veröffentlicht hatte, konnte Ursula in Hamburg die Koffer packen und nach Hollywood fahren.

Thema Nr. 1 — die Schulaufgaben. Das war in dem amerikanischen College, als Sigrid noch nicht ins Rampenlicht der Öffentlichkeit wollte. Damals sah man sie selten ohne Schulbücher und selten ohne einen Schwarm jugendlicher Verehrer. Ersteres hat sie fallen gelassen, letzteres wohl kaum. Bevor sie sich in feste Hände gibt, möchte sie nun doch noch Karriere machen. Und da die Paramount auch möchte, hat Sigrid alle Aussichten, noch einmal der Schwarm von allen College-boys zu werden FOTOS: SONJA GEORGI

Zur letzten Ruhe gebettet

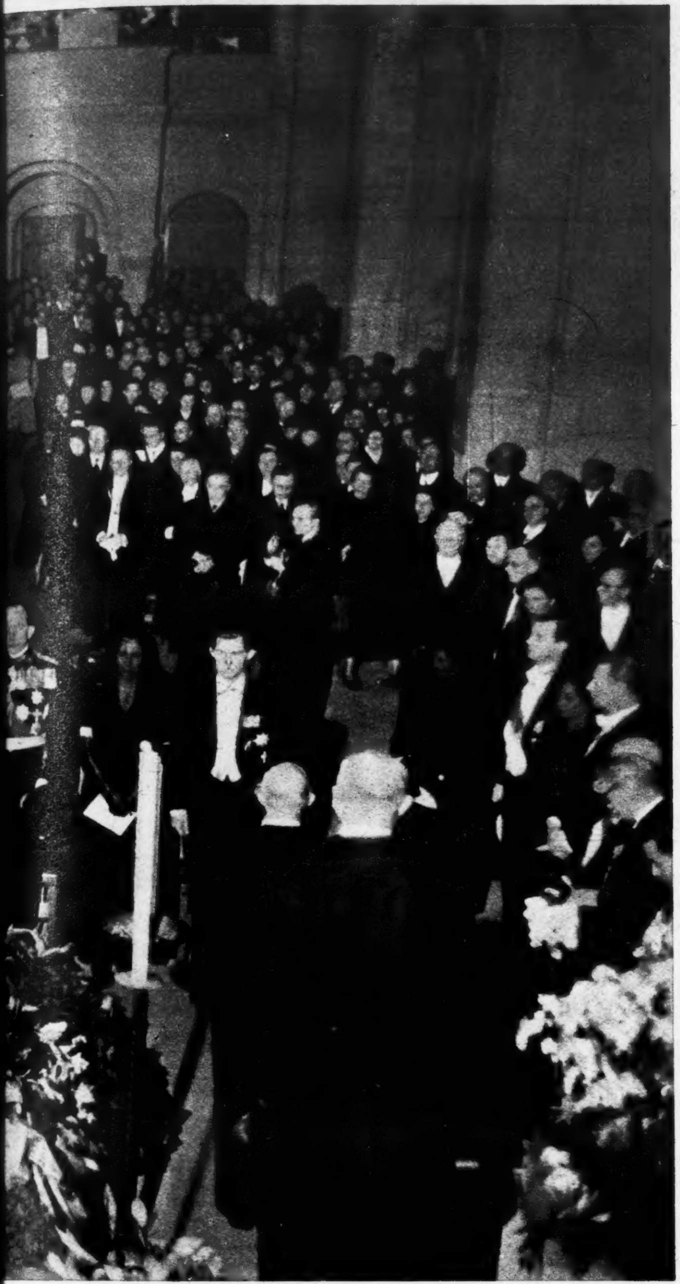
Bei dichtem Schneetreiben umsäumten mehr als Hunderttausend die Straßen zwischen der Marktkirche in Hannover und dem Berggarten in Herrenhausen, in dem der tote Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg die letzte Ruhestätte fand. 73 Angehörige deutscher Fürstenhäuser und viele hohe Gäste, darunter König Paul von Griechenland, begleiteten die Witwe, Herzogin Viktoria Luise, und ihre Söhne. Sie nahmen Abschied von dem letzten deutschen Fürsten, der noch im Kaiserreich regierte.

***Voran dem Trauerzug** ritt in der althannoverschen Uniform aus der Zeit vor 1866 der Vorreiter Bauer Ostermeier aus der Lüneburger Heide. Er stellte die sechs Schimmel für den Wagen, auf dem der Sarg ruhte. Die Geschirre mit den Silberbeschlägen und dem Königswappen auf den Scheuklappen stammen aus dem Besitztum Georgs III., der einst als König gleichzeitig über England und Hannover herrschte*

***Die Gruppe der Fürsten** schritt an sechster Stelle. In der Mitte der ersten Reihe der Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand. Rechts von ihm Prinz Oskar, der letzte lebende Sohn des Kaisers, und der Landgraf von Hessen. Links: Erbprinz Albert von Bayern und Prinz Viggo von Dänemark. Vorangegangen waren die Hinterbliebenen, die Beauftragten der englischen Königin, des Bundespräsidenten und des Kanzlers, des Landes Niedersachsen und die Bischöfe von Hildesheim und Braunschweig*

***Drei Tage vorher an historischer Stätte** fand vor dem Sarkophag des großen Ahnherrn, Heinrichs des Löwen, im Dom zu Braunschweig eine Trauerfeier statt. In dieser Stadt regierte Ernst August von 1913 bis 1918. An diese Zeit erinnerte in seiner Predigt Landesbischof Erdmann. Vor dem aufgebahrten*

***Von Braunschweig nach Hannover** wurde der Sarg im Auto übergeführt. An dem Portal der Marktkirche erwarteten Angehörige der Calenberger Ritterschaft und der Schützenvereine mit Fackeln den toten Welfenherzog. Die alte hannoversche Königsfahne deckte den sechs Zentner schweren Sarg. Ein Freund des Hauses, Schmiedemeister in Isernhagen, hatte ihn für seinen Fürsten gefertigt. Obenauf lag die Mütze, die Ernst August als Schwadronschef der Rathenower Husaren getragen hatte, und sein Säbel,*



Sarg Herzogin Viktoria Luise, rechts König Paul von Griechenland, Prinzessin Sophie und ihr Gemahl Prinz Georg Wilhelm. Links Erbprinz Ernst August, ganz links Prinz Welf-Heinrich, der jüngste Sohn des Hauses

Im Namen Elisabeths, der Königin von England, legte der stellvertretende Hochkommissar Ward unter den Tausenden von Kränzen einen Kranz aus Lilien nieder. Die Inschrift lautet: „Von Ihrer Majestät, der Königin Elisabeth II., in tiefster Anteilnahme"

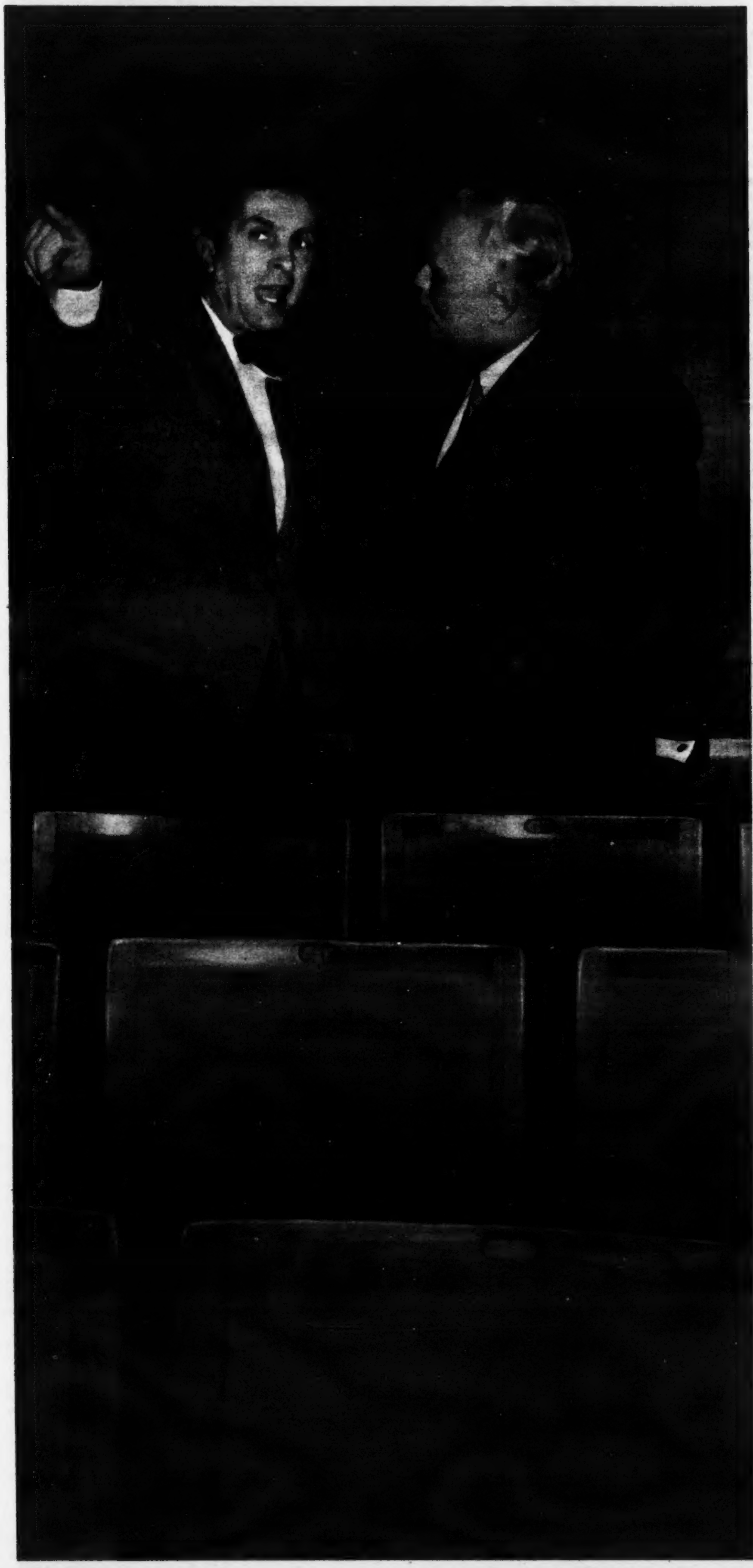
Das Königstor öffnet sich zum erstenmal seit 102 Jahren für den letzten Weg des toten Herzogs. Sein Ordenskissen wird vorausgetragen. 1851 wurde durch dies Tor König Ernst August zur Ruhestätte im Mausoleum auf dem Berggarten geleitet. Seine Nachfolger starben im Exil. Seitdem blieb dieser Mitteleingang zur Welfengruft geschlossen

mit dem er als Oberst in den ersten Weltkrieg gezogen war. In der 800 Jahre alten Kirche waren die Fahnen der Regimenter seines Landes aufgestellt, darunter die Ordensfahne Heinrichs des Löwen und die Fahne der deutsch-hannoverschen Legion, die in Spanien und bei Waterloo gegen Napoleon gekämpft hat. Mehr als 20 000 trugen sich in die Kondolenzliste ein

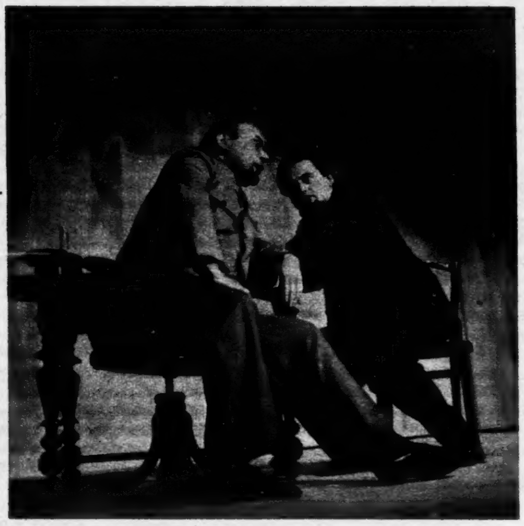
Der letzte Gruß der Kaisertochter am Grabe: Tulpen in Weiß und Gelb, den Landesfarben von Hannover. Links hinter der tiefverschleierten Herzogin ihr ältester Sohn, der neue Chef des Welfenhauses Ernst August, rechts der Gemahl ihrer Tochter Friederike, der König Paul von Griechenland. Zwischen ihnen Prinzessin Ortrud, die Gemahlin des neuen Herzogs, und Prinzessin Sophie, die Gemahlin des zweiten Sohnes Georg Wilhelm und Schwester des Prinzgemahls Philip von England. Ein „Halali" der Jäger des herzoglichen Forstes beschloß die Beisetzung SONDERBERICHT VON REINHOLD LESSMANN UND H. J. WIECHERS

Sonnenfinsternis

Wenn morgen die Russen kommen, müssen wir wegen der Mitwirkung an diesem Stück unsere Köpfe hinhalten", erklärten die Mannheimer Schauspieler, die für die Besetzung von Arthur Koestlers „Sonnenfinsternis" vorgesehen waren, und lehnten mit dieser Begründung ihr Mitwirken ab. So fand der bisher nur in politischen Kreisen verwandte Begriff „Rückversicherer" in Mannheim seine Bühnenweihe und hielt seinen Einzug in das deutsche Theater. Trotz dieser und vieler



Keine Gegenliebe fanden die politischen Bedenken, die Regisseur Paul Riedy (links) dem Intendanten des Mannheimer Nationaltheaters Dr. Schüler (rechts) gegen Koestlers „Sonnenfinsternis" vortrug. „Wir spielen ja schließlich auch Stücke des ostzonalen Nationalpreisträgers Bert Brecht", argumentierte der Intendant, der die Aufführung des bühnenwirksamen Zeitstückes durchsetzte. Der Premierenerfolg und das Erscheinen der gesamten Kritiker-Prominenz gab Dr. Schüler in vollem Umfang recht. Die von der KPD und ihren Tarnorganisationen aufgerufenen Demonstranten blieben bei der Premiere, die unter dem Schutz eines verstärkten Polizeiaufgebotes ohne Zwischenfall verlief, teils mangels Interesses, teils wegen schlechten Wetters zu Hause REPORTAGE: EBERHARD SEELIGER / O. E. BASIL



Zunächst dagegen, *in „Sonnenfinsternis" mitzuwirken, waren die Darsteller des Rubaschow (Gerhard Just, rechts) und des Iwanoff (Walter Kiesler, links). Die Intendanz bestand auf Vertragserfüllung, da die Spielverweigerung der Schauspieler weder weltanschauliche noch religiöse Gründe hätte. Noch langem Hin und Her gaben die Schauspieler schließlich nach*

Das linientreue Führerkorps *der jungen russischen Generation verkörpert sich in „Sonnenfinsternis" in der Gestalt des unerbittlichen Gletkin (Gerhard Jentsch). Seine Persönlichkeit ist das Resultat der seelenlosen Parteimaschine*

Selbst Stalin wird bemüht, *um Schauspieler und Publikum zum Boykott des Koestlerschen Stoffes aufzurufen. An allen Anschlagsäulen Mannheims klebt unmittelbar über dem Spielplan des Nationaltheaters ein doppelt so großes kommunistisches Plakat. Jeden Morgen finden die Mitwirkenden in den Briefkästen ihrer Wohnungen neue Flugblätter und Pamphlete, die sich gegen das Stück und die Aufführung wenden. Aldona Ehret (links), die in „Sonnenfinsternis" die Rolle der Luba, der Sekretärin Rubaschows, spielt, zeigt ihrer Kollegin Ursula Funke auf dem Wege zur Probe den „Drucksacheneingang" der letzten Tage. Der Osten investierte in den vergeblichen Versuch, die Aufführung zu verhindern, einige Tausend DM in Plakaten und Flugschriften. Dennoch war die Premiere ein voller Erfolg*

für Rückversicherer

anderer ungewöhnlicher Schwierigkeiten konnte das Mannheimer Nationaltheater jetzt einen großen Tag in seiner Geschichte verzeichnen: Arthur Koestlers „Sonnenfinsternis“ erlebte seine europäische Erstaufführung. Schauspieler und Regisseur waren mit ihrer Ablehnung des scharf antikommunistischen Stückes nicht durchgekommen. — Am Broadway läuft schon seit Monaten der von Sidney Kingsley dramatisierte Roman „Sonnenfinsternis“ vor ausverkauftem Haus. Fast gleichzeitig bietet man die deutsche Übersetzung allen Bühnen zur Aufführung an. Aber trotz des öffentlichen Händeringens unserer Intendanten und Dramaturgen nach einem „zeitnahen, modernen Stück“ will kein Theater Koestlers Schauspiel annehmen. Die vorsichtige Begründung der Ablehnung reicht vom: „... wenn ich dies Stück nehme, bekomme ich nie wieder einen Brecht“ bis zum: „... zwar interessant; aber ich habe selber in Rußland viele glückliche und gesunde Kinder (FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

Verhör im Scheinwerfer. Mit allen Mitteln zwingt Gletkin den alten Kämpfer Rubaschow (rechts) zur Selbstbezichtigung. Die Verhöre werden gnadenlos bis zum völligen seelischen Zusammenbruch durchgeführt

Verstehen Sie etwas von der Rundfunktechnik?

Wissen Sie zum Beispiel, welche Bewandtnis es mit der Hochfrequenz-Vorstufe und dem Ratiodetektor hat? Nein? Oder wissen Sie, welche Funktion der Resonanz-Gegenkopplung zufällt? Nun, die reizende junge Dame oben im Bild weiß es auch nicht. Trotzdem hat sie eine Wahl getroffen, zu der ihr jeder Fachmann mit gutem Gewissen gratulieren kann: sie hat sich für einen **SABA** entschieden.

Sehen Sie, das ist es: Wenn Sie als „Nichtfachmann" keine Enttäuschung erleben wollen, dann müssen Sie wissen, welcher Marke Sie blindlings vertrauen können. Jeder Fachmann wird Ihnen sagen, daß Sie hundertprozentig sicher gehen, wenn Sie einen Klaviertastensuper von **SABA** wählen.

SABA baut seit einem Vierteljahrhundert hochwertige Rundfunk-Empfänger. Schon vor dem Kriege ging die Zahl der in alle Welt gelieferten SABA-Geräte in die zweite Million, und heute werden die Qualitätssuper der SABA-Werke – Inbegriff bester Schwarzwälder Präzisionsarbeit – von 61 Ländern der Erde importiert. Das sagt genug, meinen Sie nicht auch?

Die SABA-Heimatserie 1953:

SABA-Wildbad W/GW: Qualitätssuper für Wechsel- und Allstrom, UKW mit Vorstufe und Ratiodetektor, 6 Tasten, 9 + 6 Kreise, 8 Röhren (12 Funktionen), elegantes Edelholzgehäuse, eingebaute Antenne GW: DM 335.– / W: **DM 328.–**

SABA-Schwarzwald W II: Hochleistungssuper mit 2 Konzertlautsprechern, UKW mit Vorstufe und Ratiodetektor, 6 Tasten und MHG-Schaltung. Prachtvolles Edelholzgehäuse, eingebaute Antenne . . . . **DM 378.–**

SABA-Meersburg W II (siehe Bild oben): Großsuper, 9 + 9 Kreise, 2 Lautsprecher, 8 Tasten, UKW mit Vorstufe und Ratiodetektor, 25-W-Endröhre, MHG-Schaltung, 2 eingebaute Antennen, repräsentatives großes Edelholzgehäuse . . . **DM 498.–**

SABA-Freiburg W II: Spitzensuper mit leuchtenden Tasten, 11 + 12 Kreise, 3 Lautsprecher, 10-Watt-Gegentaktendstufe 11 Röhren (17 Funktionen), 2 eingebaute Antennen, MHG-Schaltung, Luxus-Edelfurniergehäuse . . . . **DM 598.–**

SABA

Fragen Sie im Fachgeschäft nach den neuen SABA-Geräten

TO

„Gibt es denn keinen Toto-Gewinner, der mit dem Geld umgehen kann?" fragen die STERN-Leser in zahllosen Zuschriften bald belustigt, bald verärgert — je nach Temperament. Und die meisten Briefe schließen mit dem Stoßseufzer: „Ich würde das ganz anders machen!" — Natürlich, jeder würde es ganz anders machen, fragt sich nur, mit welchem Ergebnis. Und natürlich gibt es Toto-Gewinner, die mit dem Geld sehr gut umgehen können, worüber an dieser Stelle auch schon berichtet worden ist. Aber es finden sich immer wieder Toto-Gewinner, die sich so unbezahlbare Freuden leisten, daß es eine Freude ist, ihren seltsamen Schicksalen nachzugehen.

Heini wird der ausgewachsene Mann mit den gutmütig blauen Augen von seinen Freunden genannt. Nicht Hein, denn die Träger dieses Namens haben eine Vorliebe für die Seefahrt und das Schifferklavier, während Heini, obgleich in Hamburg aufgewachsen, immer auf dem Trockenen blieb. Heini fuhr in dem Zeitabschnitt seines Lebens, der vor Gericht zerpflückt, begutachtet und wieder zusammengeflickt werden sollte, mit einem Müllwagen durch seine Vaterstadt und lud die Ascheimer im Hafenviertel St. Paulis auf.

So staubig diese Beschäftigung auch gewesen sein mag, Heini behielt unter seinem Lederschurz stets eine saubere Weste. In seinem 39jährigen Leben hat er nie ein Gerichtsgebäude von innen zu sehen bekommen.

Bis er mit einem Male mitten drin saß, in vorderster Reihe, direkt unter den Augen des Staatsanwalts und des Richters, für die er nicht Heini, sondern Heinrich Scharnweber hieß, und die ihn Angeklagter nannten.

Dieses Mißgeschick hatte er nicht zuletzt seinem Glück zu verdanken. Und das kam so:

Heini hat eine Methode

Am Freitag, dem 14. Februar 1950, macht Heinrich Scharnweber die Küchentür auf und sagt: „Margrit, komm doch mal her!"

Margrit ist fünfzehn. Sie knipst das Plätteisen aus, legt die rotgestreifte Bluse, die nun doch nicht fertig geworden ist fürs Kino heute abend, zurück in den Waschkorb und guckt auf die Uhr. Es ist zehn vor sechs. Sie geht hinüber in die Wohnstube zu ihrem Vater. Vom Garderobenhaken im Korridor nimmt sie gleich den Mantel mit, denn sie weiß, was jetzt kommt. Vater wird ihr sagen, wie jeden Freitag um diese Zeit, sie soll mal schnell rüberlaufen zur Toto-Annahmestelle und den Tipzettel abgeben. Vater sitzt am Tisch mit der hellgrünen Wachstuchdecke. Vor einer Viertelstunde ist er nach Hause gekommen, hat sich den Schlips abgebunden und die müden Füße in die Filzpantoffeln gesteckt. Er prüft noch einmal seinen Schein. Dann setzt er die Brille ab, zieht das Portemonnaie aus der Hosentasche und gibt Margrit eine Mark. Vater Scharnweber kennt seine Tochter genau. Darum sagt er, ehe Margrit überhaupt einen Ton herausbringt: „Fang nicht wieder davon an!"

Margrit saust die Treppen im Quergebäude des großen Mietshauses in Winterhude hinunter. Sie ärgert sich ein bißchen über den Unverstand ihres Vaters. Sechzehn Wochen lang setzt er nun schon stur jeden Freitag die gleichen Zahlen in den

TOTO

Das Glück kam Sonntagabend

Was mit den größten Toto-Gewinnen geschah

Wettschein. Durch nichts läßt er sich davon abbringen.

„Ich habe meine Methode", erklärt er seinen Kollegen, mit denen zusammen er tagsüber die Tonnen schwenkt und die alle ein wenig mitleidig lächeln, wenn sie mit Heini aufs Tippen zu sprechen kommen.

Mutter und Tochter Scharnweber haben es sich längst abgewöhnt, ihrem Alten dreinzureden. Margrit ist es im Grunde genommen gleich, was der Vater mit seinem Geld macht. Aber Mutter Scharnweber kriegt manchmal einen herben Zug um den Mund. Sicher, der Heinrich gönnt sich nichts. Sonnabend mal einen Köm oder auch drei, aber sonst? Sechzig Mark legt er jeden Freitag seiner Frau auf den Küchentisch. Den Lohnstreifen dazu. „Auszuzahlen 65 DM", steht darauf. Ein treusorgender Vater und Ehemann, das weiß Frau Scharnweber ganz genau, und sie sagt sich auch immer wieder, dieses kleine Vergnügen mit dem Toto sollte man ihm ruhig lassen. Wenn es sich doch bloß einmal lohnen würde ...

Am Sonntag, dem 14. Februar 1950, fallen 35 781 DM im ersten Rang an Heinrich Scharnweber. Beim siebzehnten Male hat es also mit der Methode geklappt. Heini selbst ist gar nicht so fassungslos wie Mutter Scharnweber und Margrit, die sich gelobt, nie mehr über Vaters Unverstand respektlose Bemerkungen zu machen, und wie die ganze Verwandtschaft, die einen Silberstreifen am Horizont sieht.

„Ich habe euch ja immer gesagt, an meiner Methode ist was dran", meint Heinrich Scharnweber zu seinen Kollegen. Ein kleiner Triumph ist natürlich in seiner Stimme, und natürlich freut er sich, und die Hausfrauen von St. Pauli haben nie einen Müllkutscher gesehen, der so vergnügt die schweren Tonnen auf die hohen Trittbretter des Müllwagens gewuchtet hat und sich dabei auch noch eins pfeift.

35 781 DM liegen auf der grünen Wachstuchdecke in der Scharnweberschen Wohnstube unter der Hängelampe mit dem Milchglasschirm. Margrit hat gefragt, ob sie zwei Freundinnen mitbringen dürfe, die sich nicht vorstellen können, wie so viel Geld auf einem Haufen aussieht. Aber der Vater hat gebrummt, sie solle nicht albern sein und sich ja nicht einbilden, daß sie nun was Besseres sei, weil ihr Vater Geld hat.

Und dann sitzen sie um den Tisch herum, auf dem die Bündel mit den Geldscheinen liegen, und beraten, was sie mit dem Segen machen wollen. Auf dem Tisch ist gerade noch Platz für die Kaffeekanne und drei Tassen. Es duftet nach der guten Sorte für 4,50 das Viertel. Sonst gab es bei Scharnwebers nur am Sonntagnachmittag eine Tasse Hausfrauenmischung.

•

Heini Scharnweber unternimmt zunächst etwas sehr Praktisches. Er kauft ein Häuschen. Zu diesem Häuschen in der Paulstraße in Hamburg-Wandsbek, das von einem kleinen Garten umgeben ist, gehört eine Geschichte. Das Schicksal hat hier seine Würfel ausgeschüttet, und eigentlich müßte eine Inschrift an die Tür: hier lebten zwei Menschen, die sich sehr lieb hatten.

Ein altes Ehepaar wohnte hier, Kinder hatte ihnen ihre Ehe nicht geschenkt. Aber in den vierundvierzig Jahren, die sie verheiratet waren, hatten sie sich nie einsam gefühlt, denn sie genügten sich selbst. Nachbarn erzählen, wenn man abends in die schmale Stube kam, dann saßen die beiden auf dem Plüschsofa mit den Holzschnörkeln und hielten sich bei der Hand. Die beiden Ehegatten hatten sich versprochen, wenn der eine von ihnen stürbe, sollte der andere ihm innerhalb von drei Tagen in den Tod folgen. Die Frau starb zuerst. Das war am 11. Februar 1950. Am 14. Februar fand man den alten Mann im Schuppen. Er hatte sich erhängt.

Dieses Häuschen kauft Heinrich Scharnweber für 9000 Mark.

Mutter Scharnwebers zwanzig Jahre währender Traum vom Pelzmantel geht in Erfüllung. Auch Margrit stößt Schreie des Entzückens aus: da steht sie, die Musiktruhe für 1500 Mark. Margrit könnte sie im Schlaf beschreiben. Denn immer, wenn die Familie Scharnweber Sonntags durch die Mönckebergstraße spaziert war, hatte Margrit die Eltern vor das Schaufenster der Musikalienhandlung geschleppt. Zu dritt hatten sie diese Truhe bewundert: 12 Kreise, 8 Röhren, 4 Wellenbereiche, ein Zehn-Plattenspieler und rechts, hinter der Mahagonitür, eine kleine Bar. Nun steht das Wunder in der Wandsbeker Paulstraße. Dem Verkäufer hat Heini übrigens einen 50-Mark-Schein in die Hand gedrückt.

„Der arme Kerl sah so abgehärmt aus", sagte Heinrich später vor Gericht.

Aber soweit sind wir ja noch nicht.

Jetzt kommen erst einmal die Verwandten an. Jeder, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, bekommt von Heinrich Scharnweber 600 DM auf die Hand gezahlt. Da ist ein Schwager, mit dem man sich immer recht gut gestanden hat. Heini richtet ihm einen Grünkramladen ein. Den hat sich der Schwager immer so sehnlich gewünscht. Heini ist weiß Gott kein Knicker. Leben und leben lassen! Mutter Scharnweber wird manchmal direkt ein bißchen ängstlich zumute, wenn sie mit ansieht, wie der Vater mit dem Geld unter die Leute geht. Es ist kein Protz dabei und keine Selbstgefälligkeit. Es ist nur die Freude an der Freude, die man mit Geld anderen bereiten kann. Heini leistet sich keine Extravaganzen. Der Wohlstand, der über Nacht hereingebrochen ist, steigt ihm nicht in den Kopf. Er hat auch nicht gekündigt bei der Stadt; er leert weiter die Mülltonnen in St. Pauli.

Aber die Kinder da unten am Hafen, die in den engen Hinterhöfen nicht so übermäßig viel Sonne abkriegen — die Kinder sollen merken, daß der Müllkutscher Heinrich Scharnweber so was ist wie ein Weihnachtsmann aus dem

(FORTSETZUNG AUF SEITE 14)

Einmal ins Volle greifen — *der Wunschtraum aller Toto-Spieler ist einem Müllkutscher in Erfüllung gegangen. Zehntausende — genau 35 781 DM — lagen eines Tages bei ihm zu Hause auf dem Küchentisch. Ein Bild, das er bis auf den heutigen Tag nicht vergessen hat. Obgleich, Heinrich Scharnweber kannte nicht die Freude am Geld. Sein Vergnügen bestand mehr darin, andern eine Freude zu bereiten. Das tat er dann auch mit vollen Händen, bis eines Tages der große Haufen zu Nichts zerronnen war und er so arm dastand, wie zuvor*

Zuflucht *für den verarmten Toto-Gewinner. In diesem kleinen Gartenhaus lebt jetzt Heinrich Scharnweber mit seiner Familie. Sein Schwager, dem es jetzt wesentlich besser geht, da Heinrich ihm von dem Toto-Geld einen Gemüseladen einrichtete, hat es den Scharnwebers zur Verfügung gestellt. Ein Zimmer und eine kleine Küche, das ist alles, was von dem Reichtum übriggeblieben ist. Und beinahe wäre Heinrich durch seine Vertrauensseligkeit auch noch ins Gefängnis geraten*

Bei der Müllabfuhr *verdiente Heinrich Scharnweber (links) 65 DM in der Woche. Dann kam das große Glück. Heute geht Heini in Schale zum Arbeitsamt und sucht nach einem neuen Verdienst. Solange muß er von der kargen Erwerbslosenunterstützung leben*

Viel zu spät *dachte der Toto-Gewinner Heinrich Scharnweber an seine eigene Existenz. Großzügig und gutmütig verteilte er das gewonnene Geld nach allen Seiten. Als er schließlich die „Marienthaler-Klause" erwarb, mußte er mit Schulden beginnen. Er war zweifellos der gutmütigste Gastwirt Hamburgs. Bei ihm konnte jeder Gast ankreiden, so viel wie er wollte. Heinrich notierte im besten Falle die Vornamen. Das große Glück endete sehr schnell mit einer Pleite*

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Winterschlußverkauf. Schuhe, Himbeerbonbons, Vollmilchschokolade mit Nüssen: mindestens dreißig Jungen und Mädchen stehen da um Heini herum. Es ist sehr kalt in diesem Februar, und alle haben sie Rotznasen und steife Finger und rote Ohren. Aber sie kauen und lutschen, und wenn sie nicht wüßten, daß es keine Märchen gibt mit Feen und guten Onkels, dann könnte dies hier ein Märchen sein.

Na, und die Kollegen! Ein paar Mal läßt Heini morgens die Kollegen mit Taxis von zu Hause abholen und zu den Betriebsbahnhöfen bringen, wo sie umsteigen auf die Müllwagen. Die alten, an manche seltsamen Fahrgäste gewöhnten Hamburger Taxifahrer schütteln bloß den Kopf, als sich morgens um halb sieben einige Herren in den Fond werfen und durch die Glasscheibe befehlen: „Zum Betriebsbahnhof für Straßenreinigung und Müllabfuhr, und ein bißchen Tempo!"

Die Kollegen selbst werden vielleicht auch den Kopf geschüttelt haben: der Heini hat einen Vogel. Aber sie fahren natürlich alle mit der Taxe, denn das wird ihnen nicht wieder geboten. Mehrere Kisten Bavaria St. Pauli und eine Batterie Steinhäger hat er ja sowieso für sie alle springen lassen, der Müllkutscher Heini Scharnweber.

Ende des Jahres — wir schreiben noch immer 1950 — nimmt Heini seine Eltern zu sich. Nun wohnen sie zu fünft in dem Häuschen in der Paulstraße. Zu fünft, mit elf Hühnern, neuen Möbeln, einem Pelzmantel und einer Musiktruhe. Sie sind glücklich und zufrieden, und jeden Freitag gehen sie miteinander ins Kino im großen Saal der Wandsbeker Kaserne. Sie gehen freitags, denn da kostet es abends um halb neun nur fünfzig Pfennig. Man muß ja nicht unbedingt das Geld zum Fenster rauswerfen.

Ein Posten in seiner Rechnung allerdings macht Heinrich Sorgen. Er findet, man müßte an später denken. Bei einem Kassensturz entdeckt er zu seiner Überraschung, daß von den 35 781 DM nicht mehr viel übriggeblieben ist. In dieser für ihn historischen Stunde faßt Heini den Entschluß, eine Kneipe zu kaufen und bei der Stadt zu kündigen. Eine Kneipe, Himmel, das war schon immer sein geheimster Wunsch! Nie hat er zu seiner Frau und zu seiner Tochter davon gesprochen. Aber nun ist es soweit.

„Marienthaler Klause" heißt das Lokal, und viele, viele Taler sind es, die Heini auf die Theke zahlen muß: 15 000 DM — aber die sind nicht mehr da. Heini will partout seine Kneipe haben, also verkauft er das neuerworbene Haus. Das ist gar nicht so einfach; alle Interessenten bieten weniger, als er selbst dafür bezahlt hat.

„Vadder, muß es denn sein?" fragt Frau Scharnweber besorgt. Ihr ist gar nicht wohl dabei. Sie denkt an den Pelzmantel, der ihr auf einmal keine Freude mehr macht, und Margrit spielt längst nicht mehr jeden Abend alle Platten.

Für 9000 DM geht das Haus in der Paulstraße weg. Das ist genau so viel, wie es gekostet hat. Die fehlenden 6000 DM für die „Marienthaler Klause" stellen Lieferanten und eine Brauerei zur Verfügung. Dann steht Heinrich Scharnweber, der Marienthaler Klausenwirt, hinter der Theke. Der Keller ist voll, die Regale sind voll, die Gäste sind voll, bloß die Kasse bleibt leer. Alle, die da gekommen sind, um auf Heinis Gesundheit anzustoßen, sind Kunden, die Heinrich nur mit dem Vornamen kennt. Keinem fällt es ein, bei dem „lieben Freund Heini" die Zeche zu bezahlen. Es spricht sich schnell herum, daß Heini jede Zeche anschreibt. Aber was heißt anschreiben, wenn der Wirt nicht einmal die Namen kennt!

Nun ahnt man wohl schon, wie es weitergeht. Heinis Buchsachverständiger, ein ehemaliger Offizier, eröffnet ihm eines Tages, daß es nur noch zwei Möglichkeiten gibt: verkaufen oder Konkurs anmelden. Heini entschließt sich zum Verkauf. Aber da ist keiner, der eine verschuldete Wirtschaft übernehmen will. Die Gäste, denen Heini auf Kredit unzählige Biere und Körner kredenzt hat, lassen sich auf einmal nicht mehr sehen. Heinrich Scharnweber beauftragt Makler Nueckert, die Marienthaler Klause an den Mann zu bringen. Nueckert findet keinen Käufer, und Heini macht das schließlich selbst. Der Käufer Frotz ist bereit, für elfeinhalb Mille neuer Klausner im Marienthal zu werden, aber vorerst zahlt er nur zwei Mille. Die verschwinden sofort in den ausgestreckten Händen einer stattlichen Gläubigerschar. Auch Makler Nueckert hält die Hand auf. 390 DM will er haben. Heini bittet um Geduld, doch dem Geschäftsmann Nueckert kann das einstige Toto-Glück des Exmüllkutschers nicht imponieren. Er schickt einen Zahlungsbefehl. Nach einer fruchtlosen Pfändung steht dann am 24. Mai 1952 auf der Terminrolle des Amtsgerichts Hamburg-Wandsbek: 10.30 Uhr: Nueckert/Scharnweber.

Auf dem Korridor füllt Heini mit seinem Buchsachverständigen das Vermögensverzeichnis für den Offenbarungseid aus. Die doppelte Buchführung des ehemaligen Marienthaler Klausenwirts besteht aus einem Taschenkalender und dem Erinnerungsvermögen des Buchsachverständigen. So geschieht es, daß beide einen Posten in Höhe von 87 DM Zech-Außenstände vergessen. Auch die 2000 DM, die Käufer Frotz als Anzahlung gegeben hat, setzen sie nicht ein, guten Glaubens selbstverständlich, denn diese 2000 DM sind ja längst in den bodenlosen Taschen der Gläubiger verschwunden.

Was versteht Heinrich Scharnweber von der Juristerei? Nichts, gar nichts. Also richtet er reinen Herzens seine blauen Augen auf den Amtsrichter und seine Schwurfinger gen Himmel und beeidet seine Armut.

Das hätte Heinrich Scharnweber nicht tun sollen.

Seine Gläubiger finden natürlich die Lücken im Vermögensverzeichnis, und wieder steht Heini vor Gericht. Es ist der 14. Januar 1953. Diesmal ist er nicht Beklagter, sondern Angeklagter. Diesmal ist der Staatsanwalt mit von der Partie, und der fordert für Heinrich Scharnweber ein Jahr Zuchthaus wegen Meineids.

Unter Tränen kann Heini nur mühsam hervorbringen: „Ich habe noch nie einem Menschen was getan, ich will nicht ins Zuchthaus, denn ich bin kein Verbrecher" — Da haben es die vielen Müllkutscher im Saal alle in der Kehle und möchten am liebsten hingehen zu ihrem ehemaligen Kollegen und dem Richter bestätigen, daß der Heini wirklich noch nie einem Menschen was getan hat, höchstens was Gutes.

Der Amtsgerichtsrat Dr. Günther erkennt das goldene Herz des angeklagten Müllkutschers Heinrich Scharnwebers. Er spricht ihn frei.

Heute bekommt Heini 32 DM Arbeitslosenunterstützung in der Woche. Mutter Scharnweber wagt gar nicht, an die Zeiten zu denken, als er mit 65 DM in der Lohntüte nach Hause kam. Heini will wieder zurück zu seinen Mülltonnen, und man würde ihn auch wieder nehmen. Bloß ist es so, daß die Ärzte gesagt haben, seine Muskelgewebe hätten durch die schwere Arbeit Schaden gelitten. Jeden Tag die schweren Tonnen heben — das war für Heinrich Scharnweber eben doch zuviel. Aber die Ärzte haben auch gesagt, sie würden ihn wieder hinkriegen.

„Neid und Haß haben mir den Gewinn verleidet"

Der Kriminal-Oberkommissar Leonhard Trump stand kurz vor seinem Ruhestand. Er wollte wirklich nichts als seine Ruhe. Der Krieg, in dem er seinen einzigen Sohn verloren hat, die Nachkriegszeit mit allen ihren Begleiterscheinungen, die Suspendierung vom Dienst wegen Parteimitgliedschaft, die Ausweisung aus der Wohnung, dann die Wiedereinstellung als Oberkommissar der Landespolizei in Ansbach nach drei Jahren — das alles hat den 65jährigen Mann zermürbt und müde gemacht. Pflichteifrig erfüllte er seinen Dienst, denn er wollte dem Staat nichts schuldig bleiben.

Das Ehepaar Trump hatte noch eine Tochter. Luise war jung und brachte Leben ins Haus. Tagsüber arbeitete sie im Landratsamt in der Kraftfahrzeug-Zulassungsstelle. Seit zwei Jahren war sie so gut wie verlobt, und sobald das Geld für die Aussteuer zusammengespart war, sollte Hochzeit gemacht werden.

Im Kreis dieser kleinen Familie wuchs auch Hansel auf, ein zehnjähriger Junge, Sohn eines Brauereibesitzers in Obersulzbach. Hansel ging in Ansbach zur Schule und fühlte sich bei Trumps so wohl, daß er bis zum Abitur in Kost und Quartier bleiben wollte.

Luise war es, die von ihren Kollegen angeregt worden ist, einmal beim Fußball-Toto, nur so zum Versuch, mitzumachen. Hansel war es, der einen Totoschein besorgen mußte, und der Mutter war es vorbehalten, Vater Trump zu dieser Spielerei zu überreden.

Nach dem Abendbrot setzte sich Leonhard Trump mißmutig an den Schreibtisch, umringt von der ganzen Familie. Luise erklärte, wie die Zahlenreihe ausgefüllt

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

Carneval in New Orleans

Schiffe aller Nationen, so auch die schnellen Frachtensegler von Johann Jakob Astor, Kaufherr und Reeder in New York, steuern gern die Mündung des Mississippi an, denn drüben im heißen Sumpfland lockt die lebensfroheste aller Hafenstädte — und es ist Carneval in New Orleans! Tolle Ausgelassenheit erfüllt die in Tanzböden verwandelten Straßen. Unter den bunt geschmückten Gitterbalkonen der alten französischen und spanischen Häuser drängt sich die lärmend vergnügte Menge, die kaum noch der Maskerade bedarf: Seeleute, Schwarze aller Schattierungen, kauende Yankees, die schönsten aller Kreolinnen am Arm verwegener Kavaliere, stoische Indianer und Waldläufer, flachshaarige Niedersachsen aus der nahen Siedlung "Les Allemands", dunkelhäutige Sirenen aus Santo Domingo — sie alle jubeln der liebreizenden Königin des "Mardi gras" zu, die von ihrem glitzernden Wagenthron huldvoll lächelnd ihr Szepter senkt, im Glanz ihres Hofstaates, geleitet von Negern, tanzenden Pieretten und Harlekins . . . .

ASTOR

eine Waldorf-Astoria Cigarette

IM KÖNIGSFORMAT MIT KORK

Das Königsformat der ASTOR verbindet die Vorteile einer größeren Tabakmenge mit höherem Genuß und ausgezeichneter Bekömmlichkeit. Das Mundstück aus Naturkork wirkt als Isolierschicht und erhöht damit ihr edles Aroma. Die Raucherin der ASTOR empfindet das Naturkorkmundstück als eine besondere Annehmlichkeit, weil es keine Spur ihres Lippenstiftes annimmt.

WALDORF-ASTORIA · HAMBURG UND MÜNCHEN

TOMMY und die 10 Blondinen

Ein Tatsachenbericht von Helmut Brasch

Dreimal ist der 40jährige Millionär Th. F. Manville jun. 1931 bereits verheiratet gewesen. Nach zehnjähriger Ehe mit dem show-girl Florence Huber wurde er von seinem Vater dazu überredet, dessen Privatsekretärin zu heiraten. Die Ehe wurde nach dem Tode des Vaters geschieden und Tommy heiratete die Schönheitskönigin Avonne Taylor. Bald darauf folgte die Scheidung. Die Frauen behaupteten, Tommy habe kein gutes Benehmen und man könne nicht mit ihm zusammenleben. Er selbst sagt von sich: „Ich kann es nun einmal nicht lange bei einer Frau aushalten."

2. Fortsetzung

Seine erste und seine dritte Frau hatte Tommy Manville sich von den Ziegfeld Follies geholt. Im Jahre 1932 aber war Ziegfeld als armer Mann gestorben. Die Weltwirtschaftskrise hatte ihn zerbrochen. Seine letzte Revue hatte mit einem Riesendefizit geendet. Vielleicht war er seinem alten Stil zu treu geblieben. Er hätte es machen sollen wie Earl Carrol, der in den zwanziger Jahren als Regisseur und Librettist am Broadway berühmt geworden war. Carrol ist der Erfinder der Vanities, einer Art von Varietévorstellungen mit Show-Charakter. In der prächtigen Aufmachung übertraf Earl Carrol mit seinen Vanities oft noch die Ziegfeld Follies, aber es gab bei ihm keine theatermäßige Handlung. Seine großen Erfolgsnummern waren die grotesk arbeitenden Artisten, die sogenannten Knockabout Teams, und dann vor allem die tänzerischen Entkleidungsszenen, in denen Hunderte von Girls mitwirkten. Earl Carrol konnte 50 Dollar für eine Karte nehmen, ohne leere Häuser befürchten zu müssen. Er zeigte nicht etwa einfache Nackttänze, wie man sie in Harlem und Chinatown sehen konnte, sondern raffinierte Inszenierungen mit ausgesucht schönen Mädchen. So überbrückte Carrol die Wirtschaftskrise, indem er an primitive Instinkte der Männer appellierte und konnte 1931 sein eigenes Theater eröffnen.

Earl Carrols Publikum bestand hauptsächlich aus Kapitalisten, die, wie Tommy, ihr Geld ohne Rücksicht auf die allgemeine Notlage rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten, aus Spekulanten, Schiebern und Gangstern. Tommy Manville pflegte seit 1930 eine sehr intime Freundschaft mit Earl Carrol, zu dessen Gepflogenheiten es gehörte, prominenten Gästen in der ersten Reihe seines Theaters ein nahezu entkleidetes Mädchen vorzustellen. Die New Yorker Sittenpolizei hatte ihm wegen dieser Geschäftsmethode schon oft Schwierigkeiten gemacht. Carrol aber machte daraus einen Reklametrick, einen „stunt". Eines Tages trieb er es so weit, daß er mit 20 Girls nach der Vorstellung wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses verhaftet wurde. Er bekam drei Monate Gefängnis, die er auch absitzen mußte. Die Schlagzeilen der Zeitungen waren eine kostenlose Reklame, die ihm Tausende von Dollars einbrachte. Bei der Entlassung aus dem Gefängnis brachten ihn seine Freunde und Anhänger im Triumphzug zum Theater. Titelbilder erschienen: Earl Carrol umgeben von seinen Girls vor dem Gefängnistor.

Polizeivorschrift:

„Es ist verboten, Schauspielerinnen oder Tänzerinnen während einer Theatervorstellung mit dem Publikum persönlich bekanntzumachen."

Earl Carrols Methode, die Vorschrift zu umgehen:

In der ersten Reihe sitzt neben dem Millionär X eine Dame. Soeben hat eine Tänzerin das vorletzte Kleidungsstück abgelegt. Applaus. Die Dame steht auf, reicht der Tänzerin die Hand, gratuliert ihr und sagt:

„Darf ich Sie übrigens Herrn X vorstellen?"

Und schon sitzt das entkleidete Girl auf dem Schoß des Millionärs, das Publikum johlt und pfeift vor Begeisterung. Der kontrollierende Polizist hat alles mit angesehen und kommt zu Earl Carrol ins Büro:

„Sie haben gegen die Vorschrift verstoßen, soeben ist schon wieder eine Tänzerin vorgestellt worden."

Darauf Carrol ganz harmlos:

„Ich kann doch der Dame, die ich gar nicht kenne, nicht verbieten, in meinem Theater, wo sie den Eintritt bezahlt hat, zwei Leute miteinander bekanntzumachen."

Niemand kann es Carrol nachweisen, daß er die Dame für ihre fragwürdige Tätigkeit bezahlt hat. —

Seinem Freunde Manville stellte der Earl im Jahr 1933 ein blondes Girl namens Marcelle Edwards vor. Die Kritiker hatten schon vor zwei Jahren, als die achtzehnjährige Marcelle zum ersten Male aufgetreten war, ihre Schönheit und die Grazie ihres Körpers gerühmt. Tommy war so hingerissen, daß es kaum eine Stunde dauerte, bis er die übliche Frage stellte:

„Wollen Sie mich heiraten?"

Das wurde nun endgültig seine Taktik, die er auch später immer wieder und meist mit Erfolg anwandte. Obwohl es sich allmählich herumgesprochen hatte, daß es kein reines Vergnügen sei, eine Ehe mit Tommy zu führen, zögerte Marcelle nicht sehr lange, ihm „Ja" zu sagen. Und so wurde sie Frau Manville Nr. 4.

An Bord der weißen Traumjacht „No" segelten Marcelle und Tommy nach Connecticut. In der Kirche von Greenwich fand die Trauung statt. Die Hochzeitsnacht verbrachte das Paar an Bord, während die Jacht mit rauschender Bugwelle durch den mondbeschienenen Long Island

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Nachwuchs für Nachtklubs

Die große Hoffnung aller Girls ist es, von Earl Carrol entdeckt zu werden. Unser Bild zeigt den bekannten Broadwayregisseur bei der Auswahl für eine neue Revue. In seinem New Yorker Theater gab es oft Schwierigkeiten mit der Sittenpolizei, weil die halb oder ganz entkleideten Mädchen von der Bühne in den Zuschauerraum herunterkamen. Earl Carrol wurde mehrmals wegen dieser Zustände verhaftet und mußte eine längere Gefängnisstrafe absitzen. Er gehört zu Tommy Manvilles intimsten Freunden

BRINKMANN

Die süßesten und mildesten Tabake wachsen in Virginia. Alljährlich wird dort zur Erntezeit eine beschränkte Anzahl besonders wertvoller Partien vom Schnitt zurückgestellt: ihr Blatt bleibt zur Nachreife auf der Pflanze. Noch einmal treibt da die Sonne die letzte Süße in ihre Adern und veredelt ihren Duft zu letzter, feinster Milde.

Texas

SONNEN-MILD

Erst dann, knapp vor dem Welken, werden die Blätter abgenommen. Sun-Mellowing nennt die Fachsprache dieses Verfahren, das eine besonders fachkundige Hand und größte, jede Pflanze individuell behandelnde Sorgfalt voraussetzt. Die so gewonnenen Tabake aber gelten als die duftigsten und bekömmlichsten der Welt.

Eine besonders gute Cigarette

TOMMY - und die 10 Blondinen

Harte Gegenstände *flogen durch die Luft, bevor Tommy und seine vierte Frau erschöpft und mit polizeilicher Aufsicht Versöhnung feiern konnten. Mit Marcelle, der sehr temperamentvollen Schauspielerin, wurde der Millionär nicht so leicht fertig. Mehrfach mußte das Überfallkommando kommen. Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, ihn zu bändigen, was ihr auch hin und wieder gelungen ist*

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

Sound zurück nach New Rochelle segelte. — Am nächsten Tag war große Hochzeitsfeier auf Schloß Bon Repos.

Marcelle hatte nicht die Absicht, ihren Beruf aufzugeben. Sie reiste bald mit Tommy nach Hollywood, um sich nach einer Filmrolle umzusehen! Ständig waren die beiden auf dieser Reise von zwei Detektiven begleitet, weil Tommy fürchtete, die Gangster würden ihm seine schöne Frau entführen. Nun, Marcelle wurde weder entführt noch bekam sie den erhofften Filmkontrakt, obwohl Tommy inzwischen auch mit verschiedenen Hollywoodproducern Brüderschaft getrunken hatte. Ihre schauspielerische Begabung mochte wohl für die Vanities eines Earl Carrol gerade das Richtige sein, entsprach jedoch keineswegs den Anforderungen der Filmregisseure.

Als Trost für diese Enttäuschung bot Tommy seiner Marcelle eine Reise nach Europa. Das Klima dort scheint allerdings für Tommys Eheleben alles andere als günstig gewesen zu sein. Vielleicht waren der Charme und die Leichtigkeit der Französinnen Schuld daran, daß es nach ganz kurzer Zeit zum Krach kam. Aber, so unangenehm Tommy bei solchen Auseinandersetzungen werden konnte, so leicht war es auch, sich wieder mit ihm zu versöhnen:

„Have a drink, Baby, and forget it!"

Wer wollte der Liebenswürdigkeit dieses netten Jungen widerstehen? Tommy war mit seinen 39 Jahren noch immer ein Kind. Tommy, das Kind, hatte allerdings eine unkindliche Liebe für Gin, und wenn er dann betrunken war, konnte er recht ungezogen sein.

Die Europareise dauerte bis September 1934. Bei der Rückkehr nach Bon Repos erklärte Tommy seinen Freunden:

„Es hat keinen Zweck mehr, Marcelle versteht mich nicht, wir werden uns scheiden lassen."

Kurz darauf erschien in den New Yorker Tageszeitungen ein ganzseitiges Inserat:

„Für die Schulden meiner Frau, geborene Marcelle Edwards, komme ich nicht mehr auf. Thomas Manville jun."

Marcelle war schon nach Reno gefahren, um die vorgeschriebene Zeit abzusitzen. Gerade als Tommy auch dorthin abreisen wollte, meldete der Diener in Bon Repos:

„Mister Manville, Ihre Frau Gemahlin ist soeben aus Reno zurückgekehrt."

Nachdem Tommy den ersten Schock überwunden hatte, sagte er zum Diener:

„Sagen Sie meiner Frau, daß ich die Polizei anrufen werde, wenn sie nicht sofort mein Haus verläßt!"

Der Diener ging zurück in die Schloßhalle, wo Marcelle saß, und richtete ihr Tommys Botschaft aus. Marcelle antwortete:

„Sagen Sie Mister Manville, daß ich hierbleiben werde und daß ich ihn zu sprechen wünsche."

Der Diener tat, wie ihm befohlen. Tommy rief die Polizei an:

„Ich werde hier von einer Dame belästigt, bitte helfen Sie mir!"

Als er den Hörer auflegte und sich umwandte, stand er Marcelle gegenüber. In der Tür stand der überrumpelte Diener. Es folgte nun eine Auseinandersetzung, bei der die Fensterscheiben von Bon Repos erzitterten. Straßenpassanten hörten einen erschreckenden Lärm und sahen, wie aus einem zerbrochenen Fenster mehrere Vasen und eine Kofferschreibmaschine flogen. Da traf auch schon das Überfallkommando, gefolgt von einem Sanitätsauto mit zwei Krankenschwestern, ein. Als die Polizisten das Zimmer, das als Kriegsschauplatz diente, betreten wollten, wurden sie durch gut gezielte harte Gegenstände vertrieben. Vorsichtigerweise warteten sie in einiger Entfernung den Ausgang der Kampfhandlungen ab. Plötzlich wurde es ganz still. Ein Polizist öffnete die Tür nur einen Spalt weit und erblickte Marcelle und Tommy in inniger Umarmung. Ohne in Tätigkeit getreten zu sein, mußten die Polizisten und die Krankenschwestern wieder abrücken.

Ein paar Wochen später lagen Tommy und Marcelle einträchtig nebeneinander am sonnigen Strand der Bahamainseln, dem Treffpunkt der großen internationalen Gesellschaft. Aber der nächste Krach ließ nicht allzu lange auf sich warten, und eines Tages setzte sich Marcelle in ein Flugzeug und flog wieder nach Reno. Bei der Landung trug sie noch ein Orchideenbukett im Arm, das Tommy ihr beim Abflug überreicht hatte.

Aber aus der geplanten Scheidung wurde noch immer nichts. Jedesmal, wenn sie sich

Kein fliegendes Haar mehr!

★ *Stumpfes Haar erhält Glanz*

★ *Ausgedörrte Haarspitzen werden geschmeidig*

★ *Dauerwellen zeigen neue Spannung* ★ *Kein Ölfilm auf Ihrem Haar*

Will Ihr Haar nach der Kopfwäsche nicht richtig sitzen? Haben Sie Mühe, es gut zu frisieren? Ist es glanzlos? Sind die Haarspitzen ausgedörrt? Dann braucht Ihr Haar „flot" – das neue Schwarzkopf-Erzeugnis.

„flot" (sprich: flott) zieht in das Haar ein, macht es schmiegsam und gibt ihm schimmernden Glanz. Das Haar läßt sich leichter frisieren. Die Frisur hält länger. Die Dauerwelle wird wieder ausdrucksvoll. Wirren, trockenen Haarspitzen gibt „flot" wieder Geschmeidigkeit und Leben.

Wenn Sie Ihr Haar abends einlegen, erhöht „flot" die Haltbarkeit Ihrer Locken.

„flot" ist eine nicht-fettende Emulsion. Auf Ihrem Haar bildet sich kein öliger Film; es wird nicht strähnig und verklebt nicht.

Wenn Ihr Haar wieder vorbildlich sitzen soll, verlockend strahlen, anziehend duften, dann versuchen Sie „flot". Jedes Fachgeschäft führt „flot". Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit „flot" behandeln.

flot dient Ihrem Haar auf zweierlei Weise

Nach der Wäsche: Die „flot"-Spülung:

1 Teelöffel „flot" wird in einem Glas warmen Wassers aufgelöst. Mit dieser Lösung übergießen Sie das gewaschene, gespülte und leicht frottierte Haar. Schon beim Kämmen des feuchten Haares werden Sie spüren, wie geschmeidig es geworden ist. Beim Frisieren wird es Sie durch guten Sitz und schönen Glanz überraschen.

Als Frisiercreme: „flot" unverdünnt:

Verteilen Sie etwas „flot" zwischen den Händen und im Haar, besonders in den Haarspitzen. Bürsten Sie anschließend gründlich durch. Ihr Haar wird locker und doch schmiegsam sein und herrlich glänzen.

flot macht Ihr Haar schmiegsam ***bis in die Spitzen***

EIN NEUES SCHWARZKOPF-ERZEUGNIS

Flasche DM 1,35 (reicht viele Monate)

für eine Weile getrennt hatten, bekamen Tommy und Marcelle Sehnsucht nach einander und versöhnten sich. Das Glück dauerte dann nur ein paar Tage, bis zum nächsten Krach. Eine dieser höchst temperamentvollen Auseinandersetzungen zog sich über fünf Stunden hin und endete mit erheblichem Schaden am Hausinventar. Wieder wurde die Polizei alarmiert, weigerte sich jedoch, einzugreifen.

Marcelles Ansprüche waren so, daß selbst ein Millionär davon in Schrecken versetzt werden konnte. Und da sie tatsächlich auf Tommys Namen immer wieder Schulden machte, gab es ständig Grund zu Zank und Streit, bis es eines Tages zur endgültigen Trennung kam.

Während die verschiedenen Rechtsanwälte über die Scheidungsformalitäten verhandelten, saß Marcelle mit Theaterkollegen im exklusiven New Yorker Nachtlokal „21" und soupierte. Vom Tisch aus telefonierte sie unentwegt mit ihrem Anwalt und trank zwischendurch Champagner. Es ging vor allem um die Abfindungssumme. Gegen ein Uhr nachts legte sie triumphierend den Hörer auf:

„Ich hab's geschafft!" Abfindungssumme: 50 000 Dollar. Die Kapelle spielte ihr zu Ehren einen Rumba.

Zur gleichen Zeit wurde Tommy, der mit Freunden in einem anderen Restaurant saß, von seinem Rechtsanwalt angerufen:

„Hallo, Mister Manville, gratuliere, die Scheidung ist perfekt."

Tommy erkundigte sich:

„Was für einen Scheidungsgrund haben wir denn genommen?"

Darauf der Rechtsanwalt:

„Ihr jähzorniges Temperament, Mister Manville, und Ihre beleidigenden Ausdrucksformen."

Tommys Tischrunde amüsierte sich königlich über diese Mitteilung, und man nahm an diesem Abend noch verschiedene Drinks zu sich.

Ein paar Tage darauf brachte die „New York Times" einen Leitartikel, in dem sie grundsätzlich zum Thema „Ehescheidungen" Stellung nahm. Tommy war darin als „reicher junger Mann" erwähnt, der „das Seinige dazu beiträgt, daß die Eheschließung heutzutage nicht mehr der feierliche Vertrag ist, der sie sein sollte".

Das war im Jahre 1935. Tommys Stammlokal war damals der Nachtklub „El Morocco". Der Fremdenführer „New York City Guide" schreibt darüber:

„Zu den bekanntesten Nachtklubs gehört das ‚El Morocco' in der 49. Street, wo die ‚Café Society' die Nächte im Müßiggang verbringt und die Journalisten viel Stoff für ihre Artikel finden."

„Café Society" könnte, frei ins Deutsche übersetzt, ‚Kaffeekränzchen' bedeuten und ist die Bezeichnung für die Clique der großen Stars von Bühne und Film mit ihren treu ergebenen Anhängern, Parasiten und reichen Freunden. Wie ein richtiges Kaffeekränzchen lebt diese Clique fast ausschließlich von der Beschäftigung mit dem Privatleben anderer Leute, also vom Klatsch. Man mag Marlene Dietrich, Errol Flynn, Rockefeller, Margret Truman oder Rita Hayworth heißen, man mag sich noch so erhaben über das Gerede der Leute vorkommen, man wird doch den Klatsch der Café Society fürchten, weil er eine Macht darstellt. Da kann eine hingeworfene Bemerkung beim Cocktail entscheidend sein, ob Lana Turner oder ob Hedy Lamarr die Hauptrolle im nächsten Film der Metro Goldwyn Mayer bekommt. Die Café Society spielt Schicksal. Sie kann Karrieren machen und kann sie vernichten. Am gefährlichsten sind dabei die Journalisten. Es gibt in New York ganze Redaktionen, Agenturen und Verlagsinstitute, deren Mitarbeiterstab ausschließlich damit beschäftigt ist, auch die geringfügigsten Details aus dem Privatleben der Prominenten zu notieren. Hauptziel jedes dieser Journalisten ist es, Zugang zur Café Society zu finden. Wer den einmal gefunden hat, braucht um seine Zukunft nicht besorgt zu sein. Die kleinste Notiz aus seiner Schreibmaschine wird ihm zu Höchstpreisen abgekauft. Die Prominenten Amerikas sind wirklich nicht zu beneiden, denn sie stehen wie arme Gefangene unter ständiger Kontrolle. Sie wagen es ja kaum mehr, sich irgendwo natürlich zu geben. Unter der ewig lächelnden Maske bewegen sie sich, immer in der Angst um den Ruf, wie Marionetten. Ob sie wollen oder nicht, sie müssen sich im „El Morocco" oder im „Stork-Club" sehen lassen, damit jeder weiß:

„Aha, das ist Gary Cooper, er benimmt sich so und so, er sagt dies und jenes, also gibt es ihn noch."

Tommy Manville war schon 1935 eine Randfigur dieses Kaffeekränzchens. Einmal

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

Tommy - und die 10 Blondinen

[FORTSETZUNG VON SEITE 19]

verfügte er selbst durch seine Skandale und durch seine Millionen über eine gewisse Prominenz, und außerdem ging ihm nach wie vor der Umgang mit Künstlern über jedes andere Vergnügen. Wenn er im Klub erschien, war es immer wie ein großer Bühnenauftritt:

Ein Boy reißt die Tür auf, von draußen hört man Tommys fröhlich lärmende Stimme, mit der er den Chef und die Kellner begrüßt, dann tritt er ein, an einer Seite ein blondes Mädchen, an der anderen ein Reporter, geht durch die Tischreihen, grüßt nach rechts und links, kennt beinahe jeden, schüttelt die Hände, lacht laut und nimmt an der Bar Platz. Sofort wird an allen Tischen geflüstert:

„Wer ist denn die kleine Blonde? — Die neue Mrs. Manville? — Aber nein, wo denken Sie hin? Tommy hat genug, seit er mit Marcelle verheiratet gewesen ist."

Ja, so schien es in der Tat gewesen zu sein, daß Tommy vom Heiraten genug hatte. Marcelle hatte ihm wohl das Eheleben nicht allzu leicht gemacht. Jetzt genoß er wieder mal die Freiheit mit vollen Zügen. Die Reporter konnten nichts weiter berichten, als daß Tommy seine Freundinnen sehr häufig wechselte, und daß sie alle blond waren. Auch die Tatsache, daß Tommy oft betrunken war, beschäftigte die Presse. Ein Witz machte in New York die Runde:

„Zwei Betrunkene diskutieren über die Präsidentenwahl. Sagt der eine: ‚Von mir aus können sie Manville zum Präsidenten machen'."

●

Fünfzehn Millionen Dollar sind sehr viel Geld. Wenn man aber vier geschiedene Frauen mit nicht geringen Ansprüchen zu unterhalten hat, wenn man fünfzehnkarätige Brillanten verschenkt, ein Schloß bewohnt, eine Jacht und mehrere Rolls Royce-Wagen besitzt und die Nightclubs selten verläßt, ohne eine Zeche von hundert Dollar gemacht zu haben, wird auch ein solches Kapital nicht so ganz gesund bleiben. Tommy war sich dieser Gefahr wohl bewußt, und deshalb begann er im Jahre 1937, sich ernsthaft mit der Verwaltung seines Vermögens zu befassen. Er schlug sich mit den Steuerbehörden herum, sprach viel von seinen erheblichen „Spesen" und wenig von seiner feudalen Lebenshaltung. Um zu zeigen, daß er gewillt war, sich gewisse Einschränkungen aufzuerlegen, verkaufte er die schöne Jacht „No". Immerhin schaffte er es, daß sein Kapital schließlich auf zehn Millionen Dollar stabilisiert war.

Ganze sechs Jahre hielt der Schock an, den die temperamentvolle Marcelle Tommy versetzt hatte. Dann trat Bonita Edwards in das Leben des nunmehr 47jährigen Millionärs. Bonita, genannt Bonny, war als show-girl in Nightclubs tätig und hatte auch als Episodendarstellerin Rollen in verschiedenen Komödien am Broadway gespielt. Sophie Tucker, die amerikanische Chansonette, die durch die großartige Interpretierung von „Some of these days" weltberühmt wurde, stellte ihrem Freund Tommy nach einer Premiere im Schubert-Theater die hübsche Bonny vor. Tommy war hingerissen und fand sofort seine alte Form wieder. Innerhalb von zwei Tagen gab er seine Verlobung mit der 23jährigen Bonny bekannt.

Als die Theatergruppe, zu der Bonny gehörte, ein Gastspiel in Ridgewood-Connecticut gab, wurde kurz vor Beginn der Vorstellung geheiratet. Die Hochzeitsreise ging nach Florida und dauerte 17 Tage. Die Heimreise trat das Ehepaar Manville getrennt an. Sie hatten sich nicht sehr gut verstanden und waren übereingekommen, sich schleunigst wieder scheiden zu lassen.

Es war gerade November, und Bonny war eine begeisterte Skiläuferin. Tommy, der ihr in seiner angeborenen Gutmütigkeit etwas Nettes antun wollte, schickte sie zum Wintersport ins Gebirge. Weil aber — wie man sagt — ein Unglück selten allein kommt, trudelte Bonny bei ihrer ersten Abfahrt kopfüber den Hang hinunter und brach sich ein Bein. Es war ihr an der Scheidung von Tommy anscheinend sehr viel gelegen, denn sie war nicht davon abzuhalten, trotz ihrer Verletzung nach Reno zu fahren, um dort, auf zwei Krücken gestützt, vor dem Richter zu erscheinen. Eine kleine Sensation für Reno, ein kurzes, schmerzhaftes Ende der fünften Ehe des Manville-Erben und ein Pflaster aufs ge-

Kein Beinbruch *war die Scheidung der bildhübschen Bonita Edwards von Tommy Manville. Das Bein zerbrach erst, als sie, um die Wartezeit bis zur Scheidung abzukürzen, in der Nähe von Reno Skilaufen wollte. Die Abfindung von 50 000 Dollar ließ sie jedoch sofort den Schmerz vergessen*

Die Unschuld vom Lande, *(oben) show-girl Billy Baze, hielt es nur elf Tage bei Tommy aus. Noch schlimmer war es mit Sunny Ainsworth (unten) Am Morgen nach der Hochzeitsnacht verließ sie fluchtartig Tommys Haus und verlangte bei der Trennung 75 000 Dollar als Abfindungssumme*

brochene Bein in Form einer 50000-Dollar-Abfindung für Bonny Edwards. —

•

Zweiter Weltkrieg. Amerika greift ein. Es ist, als könnte man es am Broadway schon hören, wie unter dumpfem Krachen die Städte Europas zertrümmert werden. New York wimmelt von GIs in ihren braunen Uniformen. New York wird nervös. Luftalarm! Unheimlich hallt das Kreischen der Sirenen in den Häuserschluchten Manhattans. Verdunkelung auch am Broadway. Das große bunte Licht ist erloschen. Wenn der Mond scheint, ragen die Wolkenkratzer wie drohende weiße Finger in die Nacht. Aber das Leben geht weiter. Auch in den Vergnügungszentren. Tritt man erst durch die verdunkelten Portale in das Innere der Theater, der Kinos, Klubs und Bars, dann kann man beinahe den Krieg vergessen. Die Rationierungen sind kaum zu spüren, wenn man genug Geld hat. Tommy Manville — zum Beispiel — ist täglich im „Stork-Club" oder im „El Morocco" anzutreffen. Zum Essen geht man vielleicht ins Café Chambord. Ein verhältnismäßig bescheidenes Souper: „Überbackene Austern — Filet à la Mignon Délice Belle Adrienne, gegrillte Tomaten à la Parisienne, Maronencreme mit Mokka, dazu mehrere Martini und Sekt Clos Veugot, zuletzt Kognak und verschiedene Käsesorten."

Preis: Inklusive Trinkgelder rund 50 Dollar. Als Zugabe eine höfliche Verbeugung des Wirtes, Monsieurs Roger Chauveron.

Benzin war während der ganzen Dauer des zweiten Weltkrieges in den USA rationiert. So mancher kleine Geschäftsmann war froh, wenn sein Kontingent für einen einzigen Wagen reichte. Tommy Manville verfügte im Jahre 1942 über fünf Rolls Royce-Wagen, die alle zugelassen waren und gefahren wurden. Der sechste Rolls Royce stand schon in der Garage von Bon Repos.

Tommy kam zur Verkehrsbehörde:

„Ich möchte meinen neuen Wagen anmelden."

Der Beamte blätterte in den Akten und sagte dann:

„Mister Manville, Sie haben bereits fünf Autos in Betrieb. Sie wissen doch, das Benzin ist rationiert."

Darauf Tommy:

„Was geht mich die Rationierung an? Ich kann Benzin kaufen, so viel ich will."

„Tut mir leid" — sagte der Beamte — „wir können Ihnen keinen sechsten Wagen bewilligen."

Wütend verließ Tommy das Amt und beschwerte sich voll Empörung abends im Klub über die Sturheit der Beamten. Und seine Freunde, die kriechenden Apostel des Geldgottes, beeilten sich, ihm zu versichern, daß sie ganz seiner Meinung seien. Tommy machte aus der Angelegenheit einen Witz und sagte:

„Gut, wenn sie mir den sechsten Wagen nicht bewilligen, dann werde ich eben die sechste Frau heiraten."

Schallendes Gelächter der Tischrunde. Aber Tommy sagte:

„Es ist mein voller Ernst, ich werde wieder heiraten."

Show-girl Billy Boze war ein harmloses Kind von zwanzig Jahren. Hätte man Billy statt des Abendkleides ein schlichtes Dirndlgewand angezogen, wäre eine mollige nette Unschuld vom Lande aus ihr geworden. Sie war blond, und Tommy verliebte sich in sie. Im November 1942 war Hochzeit in New Rochelle. Der Bürgermeister, in seiner Eigenschaft als Standesbeamter, sagte bei der Trauung zu Billy: „Make it stick!" („Sieh zu, daß es hält!")

Tommy trug die glückliche Braut nach alter Sitte über die Schwelle seines Hauses. Aber es dauerte keine zwei Wochen, und Billy verließ dieses Haus, um nicht zurückzukommen. Zwar blieb sie ein Jahr lang offiziell mit Tommy verheiratet, lebte aber von ihm getrennt. Im November 1943 wurde die Ehe in Reno geschieden. Billy bekam ihre Abfindung und war überhaupt nicht traurig. —

„Hallo, Tommy, wer wird Nummer sieben sein?" fragte der Journalist im „El Morocco", indem er Tommy vertrauensvoll die Hand auf die Schulter legte. Tommy bestellte zwei Gin Fizzes für sich und den Reporter und sagte nach einer kleinen Pause:

„Ich glaube, es wird Sunny Ainsworth sein!"

Am nächsten Tage stand es in der Zeitung, und kurz danach war die Hochzeit.

Von allen Frauen Tommys war das 19jährige show-girl Sunny Ainsworth mit Abstand die hübscheste und teuerste. Was

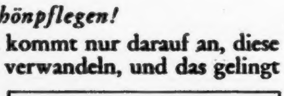
(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

Grosse Poren machen alt!

Sie können jünger, aber auch älter aussehen, als es Ihr Geburtsschein angibt. Der Zustand Ihrer Haut ist entscheidend. Eine feinporige Haut ist ein Zeichen der Jugend; große Poren aber machen alt.

Jede Haut läßt sich schönpflegen!

Ihre Haut erneuert sich bis ins hohe Alter. Es kommt nur darauf an, diese Hauterneuerung in eine Hautverschönung zu verwandeln, und das gelingt durch Creme Tokalon.



Die hautverbessernden Bestandteile der *weißen* Tokalon-Tagescreme dringen tief in die Haut ein, lösen Mitesser und abgestorbene Zellenreste und verengen die erweiterten Poren. Makellos rein wird Ihre Haut, zart und hell. Diese Creme ist gleichzeitig eine vorzügliche Puderunterlage. Nachts glättet die *rosa* Creme Tokalon mit ihrem Nährstoff „Biocel" Fältchen und Runzeln. Beim Erwachen zeigt Ihre Haut wieder Jugendfrische und Spannkraft.

Bei täglicher Tokalon-Behandlung wird die Haut nicht nur gepflegt, sie wird schöngepflegt. Das wissen bereits Millionen Frauen in aller Welt, die durch Creme Tokalon jünger, anziehender, erfolgreicher wurden. Folgen Sie ihrem Beispiel! Schon ab 85 Pfg. erhalten Sie Creme Tokalon in jedem Fachgeschäft.

Schönpflegen mit Creme **Tokalon**

Immer wieder **Winterparadies**

Österreich

Wintersport und Winterkuren / Erholung in idealem Klima
Weltbekannte Skischulen / 25 Seilbahnen, 160 Ski- und Sessellifte / Reichhaltiges Vergnügungs- und Unterhaltungsprogramm
Gepflegte Hotels, schöne Berggasthöfe, gemütliche Schutzhütten

Vollpension ab DM 6.50

Auskünfte in allen Reisebüros und durch die Österreichische Verkehrswerbung, Frankfurt/M., Goetheplatz 1–3

Tommy - und die 10 Blondinen

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

aber selbst für Tommys Verhältnisse ungewöhnliches Aufsehen erregte, war folgende Tatsache: Sunny Ainsworth verließ ihn am Morgen nach der Hochzeitsnacht. Man muß übrigens bemerken, daß Sunny mit ihren 19 Jahren bereits zwei Ehescheidungen hinter sich hatte. Tommy zahlte ihr 75 000 Dollar als Abfindung. —

In der amerikanischen Presse hagelte es jetzt Vorwürfe:

„In dieser schweren Kriegszeit sollte man von einem Mitglied der ehrbaren Familie Manville nicht so viel Leichtsinn und Verantwortungslosigkeit erwarten. Seine Eheskandale stellen eine Nichtachtung aller guten Sitten dar. Das luxuriöse Leben dieses Playboys ist ja eine Herausforderung für unsere Jungens, die in Europa im Dreck liegen und kämpfen müssen."

Noch schärfer äußerte sich der in New York sehr populäre Jugendrichter Leibowitz in einer öffentlichen Rede bei der Einweihung eines Gerichtsgebäudes:

„Die Abenteuer dieses Parasiten, dieses Millionärssohnes, der zu nichts gut ist, haben in den Köpfen unserer jungen Leute mehr Unheil angerichtet, als die der berüchtigtsten Gangster, wie Dillinger, Al Capone und Lepke."

Die gesamte New Yorker Presse brachte die Rede des Richters Leibowitz in großer Aufmachung. Tommy verging der Appetit, und er ließ sein Frühstück stehen, als er das auf der ersten Seite der Morgenzeitung lesen mußte. Sofort rief er seinen Rechtsanwalt an:

„Gegen den Leibowitz machen wir einen Prozeß wegen Beleidigung."

„Nicht zu machen" — sagte der Rechtsanwalt — „in der ganzen Rede ist nicht ein einziges Mal der Name Manville erwähnt."

Jetzt erst ging es Tommy auf, daß er sich selbst in dem Zeitungsartikel erkannt hatte, ohne daß sein Name genannt war. Und genau so wußten natürlich die aufgeweckten New Yorker Bescheid, wer da gemeint war.

Nun, Tommy beruhigte sich schnell wieder. Im Grunde war er auf seine merkwürdige Berühmtheit immer stolz. Er ließ sich die gute Laune nicht so schnell verderben. Abends war er schon wieder auf einer Premiere am Broadway zu sehen.

Mit den Ziegfeld Follies war nicht mehr viel los. Seit dem Tode des großen Chefs war es mit dieser Show stetig bergab gegangen. — Aber es gab andere Ereignisse. Martha Eggert und Jan Kiepura sangen 1944 in Lehárs „Lustiger Witwe". Richard Tauber war zu hören mit „Dein ist mein ganzes Herz." „Pariser Leben" von Offenbach wurde als prunkvolle Revue gezeigt. Nein, man brauchte sich in diesen letzten Kriegsjahren in New York nicht zu langweilen. Tommy hatte auf seine Art viel zu tun.

Es gab übrigens, außer seinen Freunden, noch Menschen, die nicht unbedingt alles verurteilten, was er trieb, und was die Gemüter gegen ihn aufbrachte. Seinen unbestreitbaren Charme und seine sympathische jungenhafte Art hatte er sich mit seinen fünfzig Jahren immer noch bewahrt. Ein bekannter Arzt sagte, als während eines Gespräches von Tommys Abenteuern die Rede war:

„Sehen Sie, daß seine letzten drei Ehen so auffallend kurz gewesen sind, daß ihm die Sunny Ainsworth nach 11 Stunden davongelaufen ist, kann nicht allein auf der Launenhaftigkeit eines verwöhnten Millionärs beruhen. Es müssen da noch andere Dinge im Spiel sein. Wer weiß denn, ob Tommy nicht den ehrlichen Wunsch hat, eine Frau ganz glücklich zu machen, mit ihr eine ideale Ehe zu führen, daß aber gewisse Voraussetzungen dazu fehlen?"

Tatsächlich kam ja auch von Tommy wie von seinen Frauen auf die Frage nach dem Scheidungsgrund sehr häufig die Antwort: „Wir waren enttäuscht" oder „Es hat Mißverständnisse gegeben".

IM NÄCHSTEN HEFT:

Tommy kommt in Schwierigkeiten — Georgina zeigt die Zähne — Superblonde Zwillinge — Die Nixe vom Long Island Sound

Die Na

Unsere letzte Fortsetzung schloß: Er ließ den Alten stehen und stieg wieder die Treppe hinab. Im Erdgeschoß verharrte er einen Augenblick unschlüssig. Er war sich darüber klar, daß der Keller ihm Antwort auf viele Fragen geben konnte. Er lauschte in die Stille des Hauses. Dann schlich er die Steinstufen weiter hinunter.

10. Fortsetzung

Unten herrschte völlige Finsternis. Es roch dumpf und muffig. Frank riß ein Streichholz an. Er stand in einem langen Gang; rechts und links waren Lattenverschläge mit allerlei Gerümpel, mit Kohlenbergen und Brikettstapeln.

Er leuchtete in jeden Verschlag hinein. Von den Kistenstapeln, die der Alte oben erwähnt hatte, kein Spur. Hier befand sich offensichtlich das Lager des Reisenden Jellinok nicht.

Am Ende des Ganges stieß er auf eine schwere, eiserne Tür, wie sie vor ehemaligen Luftschutzkellern zu finden sind. An dieser Tür nun war kein Griff, dafür wies sie ein Schloß auf, das ganz kürzlich erst hineingeschnitten worden war.

Er drückte gegen die Tür. Natürlich war sie verschlossen. Er versuchte, durch das Schlüsselloch zu spähen. Dahinter war es dunkel.

Plötzlich hörte er schlurfende Schritte auf der Treppe. Er löschte das Streichholz und drückte sich in den Winkel hinter dem letzten Lattenverschlag.

Ein Lichtkegel tanzte den Gang entlang. Ein Räuspern und Kichern. Es war der schwerhörige Alte aus dem ersten Stock. Unter dauernden Selbstgesprächen öffnete er einen der Verschläge und schaufelte Kohlen in einen kleinen Eimer. Dann verschloß er ihn umständlich wieder und schlurfte davon.

Schon wollte Frank sein Versteck verlassen, als er ein Geräusch an der Eisentür vernahm. Er drängte sich tiefer in den Winkel.

Jetzt schepperte ein Schlüssel, die Türangeln knarrten, Stille.

Nur von der Kellertreppe war noch das alberne Kichern des Alten zu hören.

„War bloß der Doofkopp von oben", flüsterte eine Stimme. „Du machst einen ganz nervös mit deiner dauernden Angst, Marabu!"

„Ich hab so'n komisches Gefühl in der Magengrube, Josse", gab Marabu flüsternd zurück. „Wenn das Ding morgen abend bloß gut geht! Aber das sag ich dir, keinen Tag länger bleib ich in diesem Bau. Satan soll uns was anderes besorgen. Bloß, weil er es immer so bequem hat, hierher zu kommen — deswegen trag ich meine Haut nicht zu Markt. Ich möchte bloß wissen, weshalb er uns ausgerechnet hierher haben wollte . . ."

Die Tür schloß sich wieder und schnitt das Geflüster ab.

Frank wartete einige Minuten. Dann verließ er geräuschlos den Keller.

Auf der Straße war er wieder der ältere Mann mit dem pergamentnen Gesicht und der billigen Nickelbrille. Matt schlich er dahin, rund um den ganzen Häuserblock, der sich an die Kaldergasse anschloß.

Dann wußte er Bescheid. Er hätte jetzt Marabus Frage, weshalb Satan gerade diesen Unterschlupf für seine Helfershelfer gewählt hatte, beantworten können.

*

Am Abend erschien Prix bei Frank.

„Sie zittern ja vor Aufregung!" begrüßte Frank ihn lachend. „Oder macht das die Angst vor Frau Elisabeth, nachdem sie dem armen Brenneisen so hart zugesetzt hat?"

Aber der Kriminalsekretär ging nicht auf den launigen Ton ein. „Sie werden sich wundern, mein Lieber, wenn Sie wissen, was ich weiß."

„Immer raus mit der Sprache!" Frank war gar nicht so gelassen, wie er sich gab.

„Sie wissen, daß ich heute vormittag meinen Assistenten Hellmer losgeschickt habe — zu allen Juwelieren der Stadt, mit einem Bild der Perlenkette."

„Das lag nahe!"

„Die Juweliere nahmen die Sache zur Kenntnis und schworen Stein und Bein,

ohne Morgen

Ein Kriminalroman von Peter Rennhof

daß sie die Polizei benachrichtigen würden, wenn ein solches Kollier auftauchen sollte."

„Und ist es inzwischen aufgetaucht?"

Prix lächelte überlegen. Dann meinte er: „Was ist das überhaupt für eine Gastfreundschaft in Ihrem Hause? Ist Ihnen der Rum ausgegangen? Oder hat Frau Elisabeth sie gezwungen, Antialkoholiker zu werden?" Er wußte, daß Frank vor Erwartung fieberte. Aber es machte ihm Spaß, sich für manchesmal zu rächen, in dem Frank ihn hatte zappeln lassen.

Die Eile, mit der Frank die Rumflasche, zwei Gläser und einen heißen Kessel auf den Tisch zauberte, war bemerkenswert.

„Dann will ich Sie auch nicht länger auf die Folter spannen!" erklärte Prix und rührte bedächtig im Grogglas. „Also: bei einem der Juweliere drüben im vornehmen Hochstädter Viertel gab's eine Überraschung: Der Mann — das heißt, eigentlich ist es ein Männchen, Mitte der Siebzig und schon reichlich zerknittert — also, dieser Mann entsann sich genau, vor langen, langen Jahren eine solche Kette angefertigt zu haben."

„Na und?" meinte Frank trocken. „Irgendwo, irgendwann muß sie ja einmal angefertigt worden sein!"

„Klar!" sagte Prix nachsichtig. „Aber was dieses Männchen angefertigt hat, das war kein echtes Kollier, sondern eine Imitation, eine hundertprozentige Imitation des echten Schmucks!"

Er weidete sich an der Verblüffung des andern.

„Das ist allerdings ein dolles Stück!" stieß Frank hervor. „Und für wen wurde diese Imitation hergestellt?"

„Für den Besitzer oder die Besitzerin des echten Kolliers."

„Und wer ist das?" rief Frank ungeduldig.

„Das wußte der Juwelier leider nicht mehr zu sagen!"

„Also Fehlanzeige!" Frank zuckte resigniert die Achseln.

„Mitnichten, mein Lieber!" verbesserte ihn Prix. „Der Juwelier hat nämlich Buch geführt, alle die langen Jahre hindurch. Und er hat diese Bücher sogar aufbewahrt, lange Jahrzehnte hindurch. Und nun ist er dabei, sie durchzuwühlen. Ich habe mir erlaubt, ihm Ihre Telefonnummer aufzugeben. Er wird mir Bescheid geben, sobald er gefunden hat, was er sucht. Aber was ist mit Ihrem Herrn Jellinok. Blinder Alarm, wie?"

„Im Gegenteil! Mein Verdacht hat sich ganz und gar bestätigt."

„Daß er Satan ist?"

„Genau das!"

„Und welche Beweise haben Sie?"

„Dieser Jellinok ist niemals zu Hause. Er tarnt sich als Reisender und geht allen Leuten aus dem Wege. Erstens hat er also ein schlechtes Gewissen. Und zweitens muß er befürchten, daß ihn eines Tages einer als ganz jemand anderen erkennt."

„Kombinationen . . ."

„. . . die inzwischen keine Kombinationen mehr sind, denn . . ."

Es läutete. Sie lauschten. Eine frische Mädchenstimme ertönte auf der Diele. Gleich darauf wurde Irene Rhoden von Elisabeth hereingeführt.

Frank eilte auf sie zu und wollte sie küssen.

Doch sie entwand sich ihm mit einer kurzen Bewegung. „Tage- und wochenlang kümmerst du dich nicht um mich", sagte sie in mildem Vorwurf, der nicht ganz echt klang. „Und jetzt plötzlich willst du den Zärtlichen spielen?"

Frank machte ein schuldbewußtes Gesicht. „Entschuldige, Irene! Der Teufel hat mir schwer zu schaffen gemacht und . . ."

„Der Teufel?" Irene machte große Augen.

„Eben der!" sagte er. „Aber morgen abend werden wir ihn zur Strecke bringen . . ."

„Sie Optimist!" warf Prix trocken ein.

„Wetten, Prix?" Frank streckte ihm die Hand hin.

„Erst einmal muß ich wissen, worum? Nachher übersteigt es meine beschränkten Mittel."

„Um ein Exemplar des Buches, das ich über diesen Fall schreiben werde. Natürlich mit handschriftlicher Widmung."

„Dabei kommen Sie als Kriminalschriftsteller billig weg!" lachte Prix.

Irene ließ sich vor Überraschung auf einen Stuhl fallen. „Du bist Kriminalschriftsteller?"

„Liebst du mich deshalb weniger?"

Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Das nicht! Aber wenn du jeden Fall selbst durchexerzieren mußt, um später darüber schreiben zu können, dann — ich armes, armes Wesen!"

„Du solltest froh über diese Methode sein, Irene! Ohne sie hätte ich dich nicht kennengelernt!"

Prix räusperte sich energisch. „Sind wir hier zusammengekommen, um verliebte Gespräche zu führen? Oder wollten wir uns unterhalten, wie wir Satan fangen können?"

Frau Elisabeth legte sich ins Mittel. „Man kann beides, Herr Prix!" erklärte sie mit gerunzelten Augenbrauen. „Daß man Ihnen als verhältnismäßig jungem Mann das sagen muß, wundert mich eigentlich!"

Prix grinste unverschämt. „Sie haben mir das im Falle Brenneisen glänzend vorgemacht!"

Frau Elisabeth verzog das Gesicht. „Leider ist mein Schirm bei dieser Gelegenheit zerbrochen! Ich könnte also Annäherungen jener Art in Zukunft nur begrenzten Widerstand entgegensetzen!" Dabei maß sie den Kriminalsekretär mit einem unbestimmten Blick.

Das Telefon schrillte. Es war der Juwelier aus dem Hochstädter Viertel.

Prix lauschte eine Zeitlang schweigend auf die dünne Stimme in der Hörmuschel. Dann flog Enttäuschung über sein Gesicht. „Das ist alles?" rief er schließlich. „Na, trotzdem vielen Dank für die Mühe, die Sie sich gemacht haben." Er legte auf und wandte sich zu Frank: „Doch Fehlanzeige!"

„Er hat's nicht gefunden?"

„Doch! Aber es ist — Frau Roland. Die Mutter des Arztes Doktor Roland. Sie hat vor neunundzwanzig Jahren eine Imitation des kostbaren Schmuckstückes anfertigen lassen. Sie wissen ja, man tut das oft, um das echte Stück dadurch zu sichern. Nein, so kommen wir auch nicht weiter!"

Frank lächelte hintergründig. „Im Gegenteil, lieber Prix! Damit sind wir einen ganz gewaltigen Schritt weiter! Der Ring schließt sich um Satan. Und morgen abend, wenn Sie mitmachen wollen — morgen abend wird's in der

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

„Hallo — der Lift ist hier"
Zeichnung: Fäcko

Man kommt sich so nahe beim Tanzen . .

Es ist so leicht, sich frisch zu halten

Die neue „Pflege unter dem Arm": Ein zarter Strich mit

BAC Deo-STIFT

aufgetragen, und man fühlt sich sauber und sicher . . . . und sei es noch so heiß!

BAC-DEO-STIFT enthält das machtvolle Bactericid 43, das jeden störenden Geruch beseitigt . . . feine Duftstoffe geben Frische.

BAC-DEO-STIFT in einer reizenden Dose für Ihre Handtasche gibt Ihnen Sicherheit in der Hetze des Berufs, im Film, im Theater, beim Sport.

Die charmanteste Lösung eines Problems

Eine kosmetische Idee aus den USA

DM 2.25
nur in Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN

Ein Stück wird Sie überzeugen!

Cadum

gibt Ihnen einen lieblicheren Teint

Gerade bei nassem und kaltem Wetter neigt die Haut dazu, spröde zu werden. Sie sollten dem vorbeugen durch den Gebrauch der milden, *mit Lanolin überfetteten* Cadum-Seife. Sie macht Ihre Haut glatt und zart und ist besonders schön parfümiert. Der wundervolle Duft wurde von Cadum-Paris komponiert.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten.

Kaufen Sie sich noch heute ein Stück Cadum-Seife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns das gebrauchte Stück zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive - Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg 48

55 Pf.

Cadum – die Seife schöner Frauen

Die Nacht ohne Morgen

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

Kaldergasse und anderswo heiß hergehen."

„Anderswo?"

Frank nickte. „Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß der Kunsthändler Dlugosch der einzige der vier Freunde ist, der noch nicht heimgesucht wurde?"

„Vielleicht, weil er doch Satan ist?" seufzte Prix ergeben.

„Morgen abend wird Dlugosch dran sein. Josse und Marabu werden ihm einen kurzen, aber leider recht turbulenten Besuch abstatten."

„Du lieber Himmel, woher wissen Sie das nun schon wieder?"

„Das werden Sie in meinem Roman nachlesen können. Ich schenke Ihnen ein Exemplar, auch wenn Sie die Wette schon verloren haben. Mit handschriftlicher Widmung natürlich."

„Der Teufel soll alle holen!" knurrte Prix.

„Im Gegenteil, lieber Prix. Wir werden den Teufel holen!"

Sie schickten die beiden Frauen ins Nebenzimmer und setzten sich vor den Kamin.

Zwei Stunden später saßen sie immer noch beieinander. Die Rumflasche war leer, und die Köpfe glühten. Sie hatten den Schlachtplan für den nächsten Abend fertig.

*

Am nächsten Abend tagte der „Klub der Unentwegten".

Die Nadel kreiste im Roulette.

Dlugosch nickte dem Arzt Doktor Roland zwischen zwei Spielen zu: „Gott sei Dank, Doktor! Sie scheinen sich ja schnell von dem Schrecken vorgestern erholt zu haben!"

Der Arzt zuckte die Achseln. „Was soll ich machen?"

„Na, fünfundzwanzigtausend Mark sind schließlich kein Pappenstiel!" warf der Pelzkaufmann Anders ein.

„Ich bin versichert!" erwiderte Doktor Roland. „Außerdem habe ich keine Frau, die mir wegen des geraubten Schmuckstücks die Ohren volljammern könnte."

Die Nadel kreiste.

Grün! Einhundertfünfzig Mark für Roderich Dlugosch. Es war der kleinste Gewinn, den es gab.

„Mühsam nährt sich das Eichhörnchen", zitierte Dlugosch die etwas abgestandene Redensart. Er griff nach seinem Kognakglas. „Auf Ihr Wohl, meine Herren!"

„Es ist heute kein Schwung in der Bude", meinte Anders.

„Setzen Sie höher, lieber Freund!" lächelte Roland. „Dann wird's spannender."

„Gut!" Anders gab sich einen Ruck. „Nach meinem Verlust muß ich mich sowieso nach einem Nebenverdienst umsehen. Was sagen Sie zu fünfhundert?"

„Abgemacht!"

Die Nadel kreiste. Anders gewann, er hatte auf Rot gesetzt. „Meine Lieblingsfarbe!" strahlte er.

„Lassen Sie doch stehen!" schlug Doktor Roland vor.

„Weiß der Teufel, Sie haben recht!" rief Anders.

Aber der Teufel hatte es nicht gewußt. Die Nadel kreiste und stand auf blau.

Anders machte ein langes Gesicht. Dlugosch strich viertausendfünfhundert Mark ein. „Ich geb nachher eine Flasche Kognak aus, meine Herren!" tröstete er feixend.

Um Mitternacht kreiste der Zeiger immer noch.

*

Zwanzig Minuten vor eins.

Geräuschlos öffnete sich das Garagentor auf dem Hinterhof in der Kaldergasse. Josse und Marabu schlüpften heraus.

Sie tasteten sich an den Wracks der Autos vorüber, schlichen durch den Torweg und drückten sich an den Häuserwänden entlang.

Wenige Minuten später verschwanden sie in der Gerbergasse, in dem baufälligen Gebäude, das die leerstehende Wohnung Roderich Dlugoschs beherbergte. Der Schlüssel, den Josse nach einem Abdruck Satans angefertigt hatte, paßte ausgezeichnet.

„Was Satan sich eigentlich denkt!" knurrte Marabu, als sie im kalten Raum standen. „Der soll sich selbst mal in einer leerstehenden Wohnung verstecken."

Nach kurzer Beratung entschlossen sie sich für das Badezimmer. Sie fanden beide Platz hinter der halboffenen Tür.

„Hast du den Sandsack?" fragte Josse.

„Mensch, hältst du mich für einen Anfänger?"

Sie lachten glucksend.

Es darf mit Recht bezweifelt werden, ob sie auch gelacht hätten, wenn sie gewußt hätten, daß einige Dutzend Augen ihren Weg von der Kaldergasse hierher verfolgt hatten.

*

Immer noch kreiste der Zeiger.

Roderich Dlugosch hatte an diesem Abend ein unwahrscheinliches Glück. Anders war nervös. Er hatte mehr getrunken, als ihm gut tat.

„Ich denke, wir machen Schluß, Dlugosch!" sagte Doktor Roland.

„Sie haben's aber eilig, nach Hause zu kommen, mein Lieber!" lachte der Kunsthändler.

„Meinetwegen könnten wir die ganze Nacht durchmachen! Aber für unseren Freund Anders ist es besser."

„Und die Flasche Kognak, die ich spendieren will?"

Der Arzt zuckte gelangweilt die Achseln. „Ich bin nach dem Ärger von vorgestern nicht zu alkoholischen Exzessen aufgelegt!"

Sie gingen. Vor ihren Wagen trennten sie sich.

Dlugosch fuhr auf kleinen Umwegen zu dem wackeligen Haus mit dem Hintereingang zu den Räumen der „Roten Mühle".

In seinem Büro trat er ans Telefon. „Die Abrechnung der letzten Woche!" rief er barsch.

Der Geschäftsführer erschien sofort.

„Das haste nun von deinem blöden Einfall, bei der Kälte im Freien zu baden"

Zeichnung: Schwarz

„Wieviel ist es?“ knurrte Dlugosch.

„Dreizehntausend!“ erwiderte der andere kurz.

„Was, nicht mehr? Das wird ja von Woche zu Woche weniger! Obgleich es in den Herbst hineingeht und das Geschäft anziehen müßte.“

„Eines Tages wird es ganz aufhören“, meinte der Geschäftsführer spöttisch. „Wenn Sie nicht endlich reell werden und nicht länger den billigsten Kognak als teuersten verkaufen!“

„Ich verbitte mir diesen Ton!“ schrie Dlugosch. „Oder Sie können gehen! Glauben Sie, ich weiß nicht, daß es allein an Ihrer Tüchtigkeit liegt? Ich kann jeden Tag tausend Tüchtigere bekommen!“

„Passen Sie auf, daß die Tüchtigeren nicht eines Tages Sie bekommen“, erwiderte der andere achselzuckend und ging wortlos aus der Tür.

„Sie sind entlassen!“ brüllte Dlugosch ihm nach.

Er zählte das Bündel durch und schob es in die Rocktasche. Dann verschwand er durch die getarnte Tür. Er verschloß sie sorgfältig und tastete sich, ohne Licht zu machen, durch den nächsten Raum. Er faßte nach dem Türgriff. Da blitzte hinter ihm ein Lichtkegel auf. Fast gleichzeitig traf ihn ein furchtbarer Schlag am Hinterkopf. Er gab einen gurgelnden Laut von sich, drehte sich um sich selbst und sackte zusammen.

„Vier Kilo wiegt das Ding!“ erklärte Marabu nachdenklich und setzte den Sandsack zu Boden.

„Für den da hätte die Hälfte auch genügt!“ meinte Josse. Er kniete neben dem Bewußtlosen und machte sich daran, ihm die Taschen zu leeren. „Mensch, der Bursche hat Kies! 'ne richtige Sparkasse auf zwei Beinen!“

„Und jetzt ist die Sparkasse umgefallen!“ Marabu half Josse und stopfte die Scheine wahllos in seine Taschen.

„Fesseln?“ fragte er, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß sie auch keinen blanken Pfennig zurückgelassen hatten.

„Der wacht vor einer Stunde sowieso nicht auf!“ lachte Marabu. „Schade, daß hier nicht einmal ein Telefon ist. Sonst könnten wir wieder unseren lieben Freund Prix anrufen und ihm mitteilen . . .“

„Nicht nötig, meine Herren!“ kam eine Stimme von der Tür her. Gleichzeitig sprangen vier, fünf Taschenlampen an und tauchten den Raum in Helligkeit. „Diesmal ist Ihr lieber Freund Prix zu Ihnen gekommen! Hebt mal eure Patschhändchen hoch!“

Josse und Marabu waren so überrumpelt, daß sie willenlos der Aufforderung folgten. Ein Polizeiarzt nahm sich des bewußtlosen Dlugosch an.

Fünf Minuten später wußten Prix und Frank von den beiden Ganoven, was sie wissen wollten. Und dann begann ein geheimnisvolles Hantieren in beiden Räumen.

Als Roderich Dlugosch eine Viertelstunde danach die Augen aufschlug, standen Josse und Marabu mitten im Raum und grinsten ihn an. Und ringsum drängten sich Uniformierte und grinsten kräftig mit.

„Haltet die beiden!“ keuchte Dlugosch. „Die Kerle haben mich überfallen. Sie haben . . .“ Er tastete nach seinen Taschen. „Mein Geld!“ kreischte er dann. „Sie haben mein ganzes Geld!“

„Auch das, was Sie Ihren Freunden im Falschspiel abgenommen haben?“ meinte Marabu lakonisch und wackelte mit seiner großen melancholischen Nase.

Und Josse sagte: „Ich verhafte Sie wegen verbotenen Glücksspiels und wegen fortgesetzten Falschspiels zum Nachteil Ihrer Freunde!“

„Sie . . . Sie . . . !“ gurgelte Dlugosch, „Sie können mich gar nicht verhaften!“

Josse zuckte die Achseln. „Und nun Satan!“ wandte er sich an Marabu und ging zur Tür.

„Laßt sie nicht weg!“ kreischte Dlugosch. „Sie wollen zu Satan. Sie wollen ihm mein Geld geben! Das sind doch seine Komplicen! Das sind . . .“

„Lassen Sie das nur getrost unsere Sorge sein!“ beruhigte ihn einer der Uniformierten.

Fassungslos starrte der Kunsthändler auf die Szene, die sich nun abspielte: aus dem Nachbarzimmer kamen zwei Männer in Unterhosen. Sie hatten Wolldecken um sich geschlungen, die sie vor der Brust zusammenhielten. Das machte ihnen nicht wenig Mühe, denn diese Hände waren durch Handfesseln ein bißchen behindert.

Am meisten verwunderte sich Dlugosch, daß einer der beiden genau die große, melancholische Nase hatte wie vorher Marabu.

(SCHLUSS IM NÄCHSTEN HEFT)

Unser neuer Roman

spielt in Marrakesch. Marrakesch — das ist Marokko, das ist Nordafrika. Weiße Mauern im glühenden Sonnenbrand. Gewühl in den engen Gassen des Eingeborenenviertels, zwischen Basaren und Schenken: Beduinen und Fremdenlegionäre, Neger und arabische Tanzmädchen. Marrakesch — das bedeutet aber auch Luxushotels mit Marmorhallen und Bars mit eisgekühlten Drinks; das bedeutet auch chromblitzende Limousinen und elegante Touristen. — In dieser Umwelt nun, während ein

Schwarzer Mond über Marrakesch

steht, erfüllt sich das Schicksal eines Mannes, der sich selber Gerard Erwyller nennt. Er hat abenteuerliche Jahre hinter sich, als Flieger, Sardinenfischer und Ingenieur. Aber es liegt ein düsteres Geheimnis über der Vergangenheit dieses Menschen. Ist er wirklich der, für den er sich ausgibt? Nur die Wüste könnte Antwort geben. Aber die Wüste schweigt noch . . .

Von Maria von Kirchbach

wurde dieser Roman geschrieben. Sie ist den deutschen und europäischen Lesern als kultivierte und fesselnde Erzählerin bekannt. „Valse triste“, „Amor in Khaki“, „Geliebte Feindin“ — das sind einige der Romane, die Hunderttausende in ihren Bann zogen. Auch der neue Roman zeigt alle Vorzüge ihres Könnens: atemberaubende Handlung und mitreißende Gestaltungskraft. - Sie lesen das erste Kapitel dieses großen Liebesromans

in der nächsten Nummer des „Stern“

Kleine Lektion für junge Frauen

1

Ist Spülen Strafarbeit?

Erinnern Sie sich noch an Ihre Jungmädchenzeit? Wenn man irgendwas „ausgefressen“ hatte, mußte man eine Woche lang „strafspülen“. Ein Zeichen, daß unsere Mütter das Geschirrabwaschen keineswegs als Vergnügen betrachteten! Und das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß damals die Hausfrau über

30 000 Stunden ihres Lebens mit Geschirrspülen zubringen

mußte. Das war ein Fünftel der Hausarbeit überhaupt u. machte 4 volle Lebensjahre aus! Heute haben es die Frauen leichter — sie nehmen REI und spülen damit in halber Zeit!

Warum gerade mit REI spülen?

Ob hartes oder weiches, kaltes oder warmes Wasser, immer haben Sie mit REI die gleiche, wunderbar aktive Schaumwirkung. Fett u. Schmutz werden spielend weggeschwemmt und das Geschirr erstrahlt in herrlichem Glanz! Nie gibt es Streifen, denn REI enthält ja keinerlei Seife. Fisch-, Zwiebel- u. jeder andere Geruch verschwindet im Nu und Schüsseln und Hände bleiben frei von jeder Fettschicht.

Beweis mit der Speckschwarte

Reiben Sie ein normal verschmutztes Glas zusätzlich mit einer Speckschwarte ein und spülen es mit REI. Sie werden feststellen, daß das Glas trotz seiner vorherigen Einfettung mühelos sauber, glasklar und spiegelnd wird. Hunderttausend Hausfrauen kennen schon seit 1949 dieses Geheimnis des mühelosen Spülens mit REI.

Aber nicht nur die Frauen, auch die Ehemänner waren von REI begeistert. Hand auf's Herz, meine Damen, schön war dieser Anblick nie: Der Herr Oberinspektor — im Amt die Würde selbst — beim sonntäglichen Geschirrabtrocknen . . . Ja, die Männer konnten aufatmen, denn als REI erfunden wurde, gab es

Kein Abtrocknen mehr!

Einfach senkrecht aufstellen und alles trocknet von selbst! Bei aller verblüffenden Reinigungskraft schont REI nicht nur hauchdünnes Porzellan und alles sonstige Geschirr, es ist auch wunderbar mild für Ihre Haut.

Wenn Hände sprechen könnten

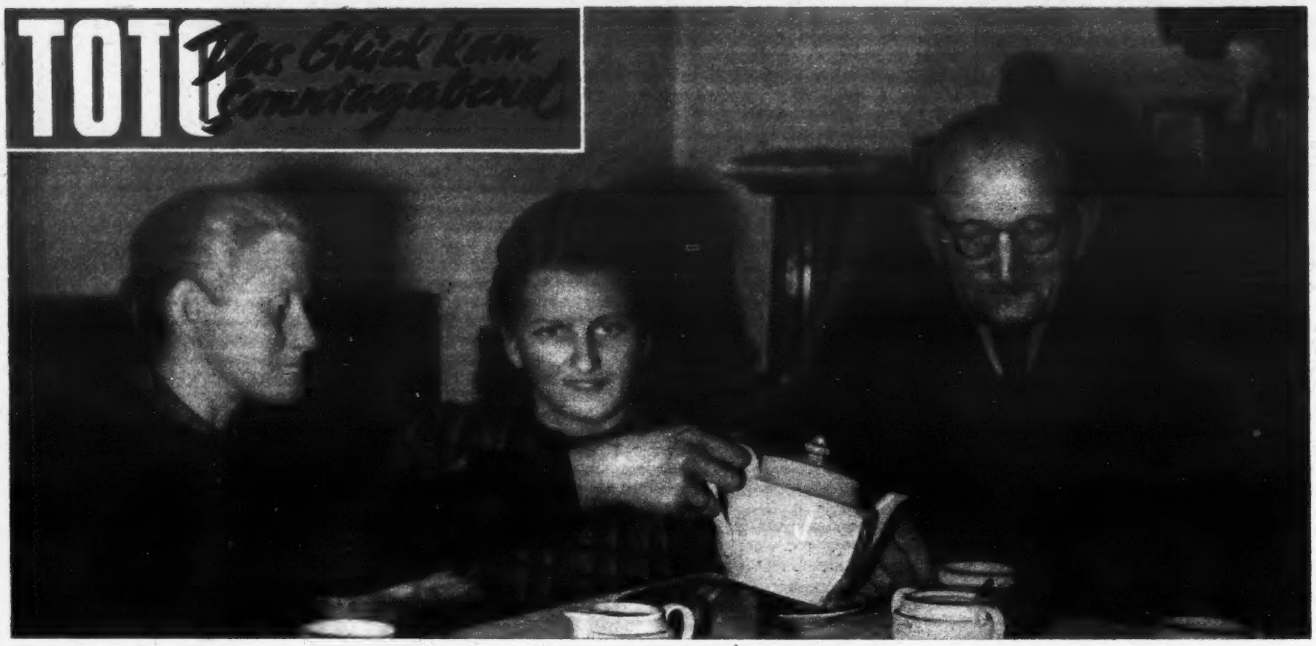
würden sie Ihnen täglich raten: Nimm lieber REI! Bedenken Sie — 1000 mal und mehr in einem Jahr kommen Ihre Hände mit Spülwasser in Berührung. (Das Waschen, Fensterputzen und andere Reinigungsarbeiten gar nicht mit eingeschlossen). Deshalb ist es noch lange nicht gleich, womit Sie täglich spülen. Gönnen Sie nicht nur Ihrem Geschirr, sondern auch Ihren Händen die tägliche Wohltat eines REI-Bades.

Der besondere „Pfiff“

Aber nicht nur beim täglichen Spülen bringt REI den Hausfrauen allergrößte Arbeitserleichterung . . . Die REI-Chemiker dachten von Anfang an weiter. Sie begnügten sich nicht mit einer „Teilrevolution“ in der Hausarbeit, sie verliehen REI weitere, bahnbrechende Eigenschaften, die es gleichzeitig zu einem hervorragenden Feinwasch- und Reinigungsmittel machten. Ob Wolle, Seide, Nylon, Perlon, Kleider, Hüte, Anzüge, Mäntel, Polster, Teppiche, Möbel, Gardinen, Leder, REI reinigt und entfleckt auch diese und tausend andere Dinge mühelos! Wo früher 3 verschiedene Reinigungsmittel im Hause waren, steht heute das gelbrote REI-Paket! Fortschrittliche Hausfrauen wissen, warum sie REI den Vorzug geben, denn

den wahren „Pfiff“ hat eben REI - man kauft nur eins und hat gleich drei!*

GESCHIRRSPÜLEN · FEINWASCHEN · REINIGEN IN EINEM PAKET



Der erste Toto-König *Leonhard Trump mit Frau und Tochter. Vor drei Jahren wurde die erste Sensationsquote beim Fußball-Toto ausgezahlt. Gewinner: Kriminal-Oberkommissar Leonhard Trump aus Ansbach. In dem Leben dieser Familie hat sich durch den Gewinn nichts geändert. Ein kleines Häuschen haben sie sich gebaut, und was dann noch übriggeblieben ist, wurde eisern zusammengehalten. In Ansbach wartete man vergeblich auf eine Sensation*

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

werden muß. Leonhard kam sich ärgerlich dumm dabei vor. Er kannte weder die Vereine, die da gegeneinander spielen sollten, noch glaubte er an irgendeinen blinden Glücksfall. Es widerstrebte seiner ganzen Natur, so sinnlose Zahlen niederzuschreiben.

Nach der zweiten Reihe legte er die Feder hin und sagte kategorisch: Genug! Und er hätte ganz bestimmt nicht noch einmal nach der Feder gegriffen, wenn Luise nicht als triftiges Argument vorgebracht hätte, daß die dritte Reihe unmöglich von einer anderen Handschrift ausgefüllt werden könne, denn das sähe so nach Fälschung aus.

Das leuchtete dem Kriminal-Oberkommissar ein. Er setzt sich nochmals hin und malte weiter seine Zahlen in die Felder, wobei Luise ihm hin und wieder eine Null anempfahl, während Hansel die Einer diktierte. So wurde in Gemeinschaftsarbeit der Tipschein ausgefüllt. Hansel brachte ihn am 19. März 1949 zur Annahmestelle. Er bezahlte 1,50 DM aus seiner Tasche und legte die 1,50 DM Leonhard Trumps dazu. Den Quittungsabschnitt erhielt Leonhard Trump zur Verwahrung.

Sonntagabend saßen alle beim Radio und hörten die Ergebnisse. Der Schein wurde gesucht und nicht gefunden. Luise machte ihrem Vater bittere Vorwürfe, aber der Schein blieb verschwunden. Leonhard Trump durchwühlte seinen Schreibtisch nach dem albernen Schein, bis er ihn schließlich in seiner Hosentasche im Portemonnaie fand. Die Ergebnisse, die im Rundfunk durchgegeben worden sind, hat natürlich niemand mitgeschrieben.

Montagmorgen ging Leonhard Trump zur Annahmestelle, nur um zu hören, was alles verkehrt gemacht worden ist. Ein Angestellter prüfte den Schein sehr eingehend und sagte dann: „Herr Trump, ich glaube, Sie haben einen ganz großen Schlager gemacht."

Trump steckte den Schein ein und ging zum Dienst. In den Mittagstunden kam ein Anruf von der Toto-Stelle. Mindestens 80 000 DM habe der Kriminal-Oberkommissar gewonnen, wahrscheinlich noch mehr.

Nach Dienstschluß ging er in die Maximilianstraße zur Annahmestelle. Dort war das Radio eingeschaltet, und gerade ertönte die Nachricht durch den Lautsprecher, daß ein gewisser Ludwig Trump einen Gewinn von 123 520 DM gemacht habe.

„Sehen Sie", sagte der Oberkommissar, „man soll sich nie zu früh freuen. Ich heiße Leonhard und nicht Ludwig."

Damit ging er schweigend und mißgestimmt nach Hause.

Gemeint war aber doch der Leonhard Trump aus Ansbach, und die 123 500 DM gehörten ihm. Das Geld kam — und um seine langersehnte Ruhe war's vorerst geschehen. Denn Trump war der erste Toto-Gewinner, an den über 100 000 Mark ausgezahlt worden sind.

Zuerst wurde der Gewinn mit Hansel geteilt, der ja auch 1,50 DM bei der Abgabe des Scheins bezahlt hatte. Was dann kam, war für Trump ein Märtyrium. Ansbach ist ein kleines Städtchen, und den Trump kannte jeder. Auf der Straße drehten sich die Leute nach ihm um, und wenn er sich nach Hause flüchtete, fand er seine Tür von Bittstellern und geschäftstüchtigen Verkäufern belagert.

Trump wollte nichts. Er wollte nur ein kleines Häuschen bauen und dort in Ruhe gelassen werden. Die Leute erzählten, er wolle sich ein Auto kaufen, ein ganz großes amerikanisches, mit viel Chrom drum herum. Als aber kein Auto kam, und Trump weiterhin zu Fuß ging, sagten sie, er sei vor Glück übergeschnappt. Und als schließlich das Haus stand, nannten sie es das „Toto-Haus" und waren böse.

Leonhard Trump wurde pensioniert und Luise entlassen. Beides war kein Unglück. Die Pensionierung war schon lange fällig und die Entlassung schließlich auch, denn Luise konnte jetzt endlich heiraten. Das junge Paar zog in den ersten Stock des „Toto-Hauses".

Es dauerte lange, bis sich die Gemüter in Ansbach beruhigten.

Heute hat Trump die Ruhe, nach der er sich so lange gesehnt hat. Vielleicht ist es sogar ein wenig zu einsam um das „Toto-Haus" geworden.

„Der Neid und der Haß haben mir meinen Gewinn verleidet", sagt Trump bitter. „Diejenigen, die nichts bekommen haben, sind beleidigt, und diejenigen, denen ich nicht so viel geben konnte, wie sie erwartet haben, sind meine Feinde geworden."

3006

Sie haben mehr davon,

weil nichts verlorengeht, weil VELVETA
alles enthält, was frische Milch so wertvoll macht.
Mit dem hohen Wert natürlicher Vitamine,
immer frisch, streichzart, würzig im Geschmack
und dazu sehr ergiebig,
gehört VELVETA wirklich zum Besten,
was Sie Ihrer Familie vorsetzen können.

EIN KRAFT-PRODUKT

ja-**VELVETA** mit dem Vollgehalt der Milch

Ohne Anzahlung monatlich ab **13,—**

inkl. Koffer, fabrikneu und voller Garantie sofort frei Haus lieferbar. Verlangen Sie Prospekte u. unverbindliche Beratung. — Postkarte genügt.
GÜNTHER SCHMIDT
Berlin-Lichterfelde-West 39, Holbeinstraße 59
Spezial-Vertrieb aller Fabrikate auf kleinster Teilzahlungsbasis. — Statt Leihgebühr, Erwerb einer
für Olympia-West
Marken-Schreibmaschine

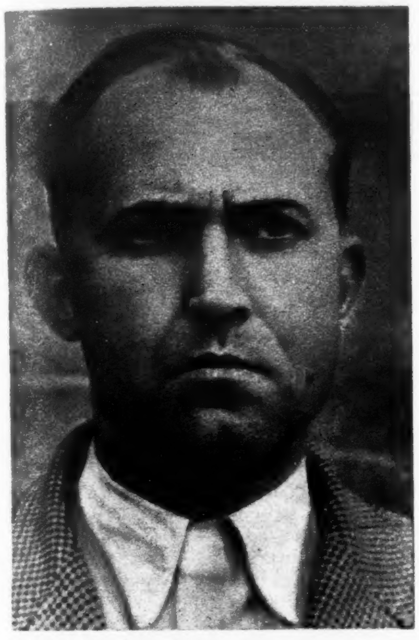
HWM-Markenräder
HWM-Roller

Besser fahren
Billiger kaufen
Bequemer zahlen
Intr. Katalog gratis
HANS W. MULLER OHLIGS 183a

Der Teufel im Totosystem

Herbert Gosch aus Verden war ein tüchtiger und strebsamer junger Kaufmann. Er arbeitete bei der Bremer Holzgroßhandlung Schmedes. Ein Jahr lang war er Volontär. Dann, im Jahre 1951, ließ ihn sein Chef kommen und sagte: „Haben Sie Lust, die Leitung unserer Filiale in Verden zu übernehmen?"

Und ob er Lust hatte! Herbert war damals 29 Jahre alt, und mit der Übernahme



75 000 Mark vertippt *hat Herbert Gosch aus Verden. Das Geld gehörte allerdings nicht ihm, sondern der Firma, deren Verdener Filiale er leitete. Leider konnte die Polizei nicht warten, bis der erwartete Haupttreffer das Konto ausgleichen würde*

des gebotenen Postens sah er nicht nur seine Existenz gesichert, sondern hatte auch noch die Chance, sich mit der Zeit bis in die Direktion der Firma hochzuarbeiten.

Mit viel Eifer und Fleiß machte sich der neue Filialleiter Herbert Gosch an seine Aufgabe, war den ganzen Tag über im Büro oder in den Lagerschuppen zu finden, lebte solide, ging fast nie aus, höchstens mal mit seiner Frau ins Kino. Nur eine Leidenschaft hatte er: Das Totospielen. Dafür hatte er sich schon früher jede Woche seine 5 Mark abgespart. Höhere Gewinne waren zwar noch nie dabei herausgekommen, aber Herbert war einer von den konsequenten Systemspielern, die nie die Hoffnung sinken lassen. Mit seinem System mußte zwangsläufig — so glaubte er — nach einer bestimmten Zeit der Haupttreffer kommen. Nur bei der Stange bleiben! Das war wichtig. Und, wenn möglich, die Einsätze erhöhen, damit die Zeitspanne bis zum Haupttreffer kürzer wird! — Herbert rechnete abends in der guten Stube:

„Wenn ich den Einsatz verdoppele, verdreifache und so weiter und so weiter, dann muß im Frühjahr 1952 der große Schlag kommen. Wenn ich" — so dachte er weiter — „wenn ich mehr Geld hätte, wenn ich ein regelrechtes Spielkapital hätte, wäre alles viel einfacher."

Der Gedanke an das Spielkapital fraß sich durch sein Gehirn, bis zu der schwachen Stelle, wo er sich einnisten konnte. Zuerst war es nur eine kleine, vielleicht verzeihliche Verfehlung, daß Herbert zehn Mark vertippte, die nicht ihm, sondern der Firma Schmedes gehörten. Um aber seinem System treu zu bleiben, mußte er in der nächsten Woche zwanzig Mark haben. Und da er nichts gewonnen hatte, und da er vom Wirtschaftsgeld nichts nehmen wollte, mußte wieder das Bankkonto Schmedes herhalten. Das ging so weiter, wie eine Lawine: Nächste Woche 40 Mark, übernächste Woche 80 Mark, dann 160 Mark, immer so weiter.

Es muß dazu berichtet werden, daß Herbert Gosch von seiner Firma alle Vollmachten hatte, daß die Filiale eine ganz eigene Buchführung und er die Möglichkeit hatte, Beträge in jeder Höhe bei der Bank abzuheben. Um nun die durch das Toto entstehenden Fehlbeträge auszugleichen, tätigte Herbert Holzverkäufe, die er nicht über die Bücher laufen ließ. Eine Kontrolle der Bücher war zunächst nicht zu befürchten, und bis es so weit sein würde — so dachte er — mußte der Hauptgewinn längst fällig gewesen sein. —

Die Lawine rollte. Herbert Gosch tippte für 500 Mark, Herbert Gosch tippte für 1000 Mark pro Woche mit vorgedruckten System-Tipzetteln. Die Leute in Verden sagten:

„Dieser junge Herr Gosch muß ja ein wohlhabender Mann sein. Woher mag er nur so viel Geld haben?"

Er selbst gab, als diese Frage zu ihm kam, die Antwort:

„Ich habe einen Lotteriegewinn gemacht, den will ich nach meinem System verdoppeln."

Schön, das war eine Antwort. Aber was sollte geschehen, wenn der Buchprüfer von Schmedes kam? — Er kam nicht. Das ist das Wundersame an der ganzen Geschichte, daß zwanzig Monate niemand sich um die Buchführung der Filiale Verden kümmerte.

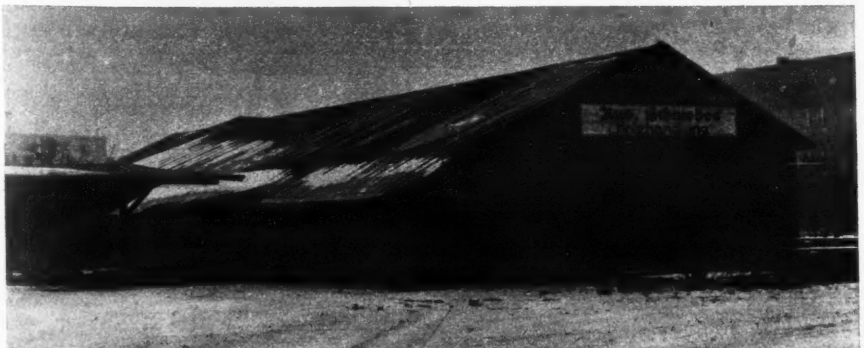
Herbert Gosch war ein kleiner König in seinem Filialreich. Aber es wurde dem König allmählich recht heiß auf seinem Thron. 50 000 Mark (in Worten: Fünfzigtausend!) waren schon bei den Verdener Totoannahmestellen gelandet und der Hauptgewinn war längst überfällig. Um Himmels willen, Herbert, jetzt nicht weich werden! Das System ist unfehlbar! So tickte der Wurm in seinem Hirn. Es kamen ja auch Gewinne, jawohl, über 20 000 Mark waren durch kleinere Gewinne wieder hereingekommen und von Herbert umgehend auf das Konto Schmedes überwiesen worden. Keinen Pfennig hatte er für sich genommen. Darin war er der peinlich korrekte Geschäftsmann. Nur der Hauptgewinn, der einkalkulierte wichtigste Faktor bei diesem „Geschäft", blieb noch aus. Jetzt mußte er aber kommen, sonst war alles verloren.

Die Lawine rollte. Herbert verlor den letzten Rest seiner Besinnung und tippte in einer Woche für 3000 Mark. Wieder nichts. Und noch einmal 3000 Mark. Kein Hauptgewinn. 75 000 Mark vertippt, 27 000 Mark gewonnen, das macht einen Fehlbetrag von 48 000 Mark.

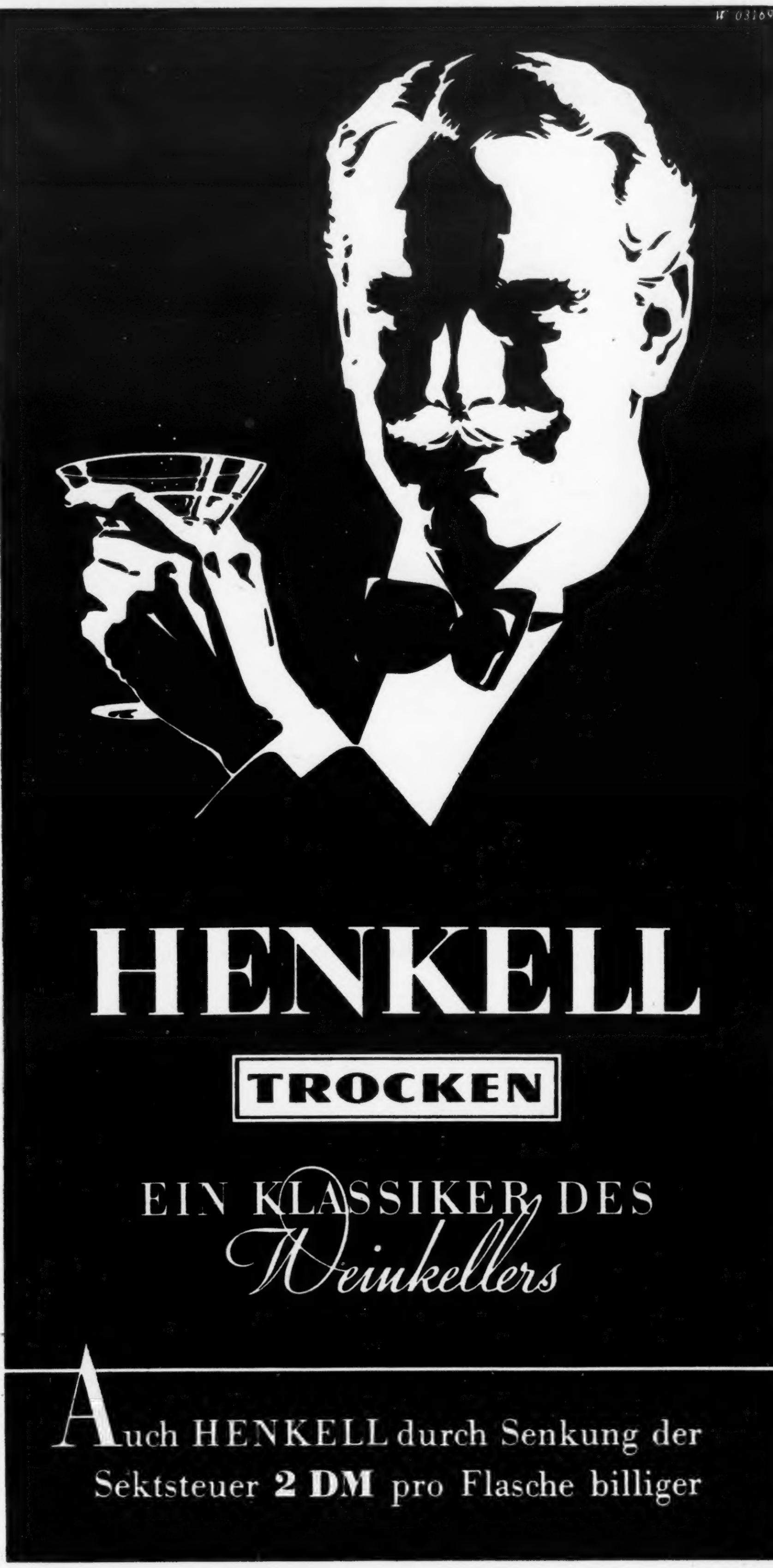
„Wo sind denn diese 48 000 Mark?" — fragte der Buchprüfer verwundert. Endlich, nach 20 Monaten, war er doch mal gekommen. —

Herbert Gosch gab alles zu und bekam 18 Monate Gefängnis. Eine recht kostspielige Beweisführung für die Fragwürdigkeit aller Spielsysteme!

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



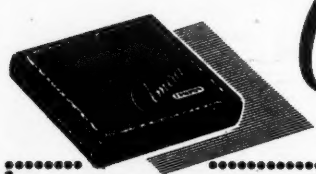
Aus allen Wolken *fiel der Buchprüfer der Bremer Firma, als er in der Verdener Filiale einen großen Fehlbetrag entdeckte. Herbert Gosch genoß volles Vertrauen und konnte unbeschränkt über die Gelder verfügen. Er hätte den Betrag wohl zurückgezahlt, wenn ihm ein Toto-Haupttreffer gelungen wäre*



„Befreite Tage" heißt dieses kostenlose Büchlein, das Ihnen alles über jene Frauenhygiene sagt, die man mit Recht, die „befreiende" nennt.

Wenn Sie in den „bewußten Tagen" schon immer den Wunsch nach wohltuender Erleichterung hatten, dann sollten Sie dieses Büchlein lesen.

Ja, es liegt in Ihrer Hand, ob Sie schon heute oder morgen zu den glücklichen Frauen gehören, die dieses nie zuvor empfundene Gefühl des Frei- und Unbeschwertseins kennenlernten.



Amira

DIE BEFREIENDE FRAUENHYGIENE

106/53-3

An die AMANDI-G.m.b.H. in UNTERKOCHEN – 14 / WÜRTTEMBERG
Senden Sie mir kostenl. d. Büchlein „Befreite Tage" u. eine Probepckg. AMIRA-Tampons

Mein Name: *Mein Wohnort:*

Straße:

LESERINNEN EINES LESEZIRKELS FORDERN BÜCHLEIN UND PROBEPACKUNG AUF EINER POSTKARTE AN

Der einzige Katalog mit Griffregister...

KLINGEL · UHREN-SCHMUCK · LEDERWAREN · TEXTILIEN · BESTECKE

wartet auf Sie. Jeder Leser erhält 1 Exemplar **KOSTENLOS.** Nur eine Karte an:
ROBERT KLINGEL PFORZHEIM 22

Kaum glaublich,

daß es den 212 seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus umsonst gibt, mit vielen schönen Bildern, wertvollen Ratschlägen und all den guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet. Gleich mal ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST **Nürnberg A 38**

Vaterland
Markenrad
Jetzt zu **Winterpreisen**
direkt ab Fabrik an Private, gegen Bar- oder Teilzahlung. Großer **Gratiskatalog** m. vielen Modellen u. großen **Vorteilen.** Auch Jugend- und Motoräder. **Pannensichere** Bereifg. 1 2 bis 8-Gang-Schaltungen!
Spezialräder ab DM 78.—, Stoßdämpfer!
Viele Dankschreiben!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Wohnungsärger?

Beseit. das eig. Fertighaus auf Teilzhlg. jetzt auch **ohne Anzahlg.** durch Abschluß eines Ansparvertrages m. Staatszuschuß
Blum & Cie., Bielefeld B 043

Wer schönes Haar liebt, nimmt
Diplona

Sonnenfinsternis für Rü

(FORTSETZUNG VON SEITE 11)

spielen sehen." Erst als der Intendant des Mannheimer Theaters das Stück annimmt, wird am Beispiel seines Regisseurs und seiner Hauptdarsteller deutlich, was bisher unausgesprochen hinter jeder dieser höflichen Absagen stand: die Rückversicherung. Die Spielverweigerer bemühten Rechtsanwälte, und Mannheims Stadträte hatten stürmische Sitzungen. Die KPD unterstützte die „demokratischen Boykotteure" nur allzu bereitwillig mit einem wahren Propagandatrommelfeuer. Der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" samt der „Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft" stimmten lauthals in diesen Gesang mit ein, und bevor die Mimen es sich versahen, befanden sie sich in einem „illusteren Freundeskreis", den sie sich wirklich nicht gewünscht hatten.

Der Mannheimer Intendant ließ sich weder von Demonstrations- und anderen Drohungen noch vom Verlangen nach Rückversicherungsbescheinigungen für eine mögliche russische Besetzung Westdeutschlands beirren. „Ich habe das Stück angenommen und werde es spielen." Als im Hintergrund den Schauspielern das Bühnenschiedsgericht droht und die Spielverweigerer täglich „freiwillige" Sympathiekundgebungen aus der Ostzone in ihren Briefkästen finden, lenken sie ein.

Im Mittelpunkt dieses Stückes steht die Figur des Rubaschow. An ihm, dem alten Kämpfer aus den Jahren der russischen Revolution, vollzieht sich ein Schicksal, das uns heute aus zahllosen östlich gelenkten Schauprozessen geläufig ist. Rubaschow bekleidet höchste Ämter im Vaterland aller Werktätigen, er ist Volkskommissar und General der Roten Armee. Als er aber Ansichten äußert, die von der allmählich gewandelten Generallinie der Partei abweichen, gerät er in die Todesmühlen der GPU. Seine Sekretärin und Geliebte, Luba, wird erschossen, sein Freund und Kriegskamerad Iwanoff, der zunächst die Untersuchung gegen ihn leitet und Rubaschows Kopf für die Parteiarbeit retten möchte, bekommt die amtliche Quittung für seine Sentimentalität: Genickschuß. Schließlich steht Rubaschow, der alte Kämpfer, dem jungen GPU-Offizier Gletkin gegenüber, der ihn in nächtelangen Verhören zu dem gewünschten Geständnis bringt. Ohne Wahrheitsserum und ohne physische Folter geht das vor sich. Am Ende gesteht Rubaschow alles, was Gletkin von ihm verlangt.

Koestler zeigt an Rubaschows Gestalt den grausamen psychologischen Mechanismus, der bei denen, die in marxistischer Denktradition groß geworden sind, durch Gegenüberstellung mit abweichenden Gedankengängen ausgelöst wird. Ein Denkfehler genügt, um schwere moralische Schuldgefühle bloßzulegen. Durch diese Vernehmungstaktik wird der Angeklagte schließlich von Innen heraus gezwungen, Handlungen, die er nie begangen hat, zu gestehen, nur weil er sie als Konsequenz eines Gedankens hätte begehen können. Das rätselhafte Verhalten prominenter Angeklagter in allen Schauprozessen der jüngsten Vergangenheit — jeder Slansky findet durch Koestler seine furchtbare Erklärung. Im Stück lautet das so:

Aufseher: Ich frage Sie nicht nach irgendwelchen Unterhaltungen, ich frage Sie nach dieser einen. Ja oder nein?

Rubaschow: Nach Hegels Philosophie hat jedes Ja ein Nein und jedes Nein ein Ja.

Aufseher: Sie stehen hier nicht als Philosoph. Sie stehen hier als Verbrecher. Sie sollten lieber nicht über Hegels Philosophie reden. Das wäre vor allem für Hegel besser. — Geben Sie diese Unterredung zu? Ja oder nein?

Rubaschow: Ja.

Aufseher: Ja. — Gut.

Rubaschow: Aber Ihre Schlußfolgerungen bestreite ich.

Gletkin: Das heißt, Sie geben alles zu, nur nicht die logische Konsequenz Ihres Geständnisses? Was wollen Sie damit gewinnen?

Rubaschow: Gewinnen? Nichts.

Gletkin: Dann machen Sie Schluß und geben Sie Ihre Verbrechen zu! — Kennen Sie dieses Buch?

Rubaschow: Ja.

Gletkin: Wer hat es geschrieben?

Rubaschow: Ich.

Beschattet von der Polizei wurde das Mannheimer Theater nicht nur zur Premiere, sondern auch während der Proben. Am Tage der Generalprobe von „Sonnenfinsternis" fand scheinbar

Freund von einst, Gegner von heute. Arthur Koestler (oben) fand den Stoff zu „Sonnenfinsternis" in der Sowjetunion. KP-Chef Weber (unten), Stadtrat von Mannheim, zog wortreich gegen die Aufführung zu Felde

Gletkin (liest): „Für uns handelt es sich nur um das objektive Ergebnis. Objektiv guter Wille ist für uns ohne Interesse. Wer Unrecht hat, muß bezahlen." Haben Sie das gesagt?

Rubaschow: Ja.

Gletkin: Nun, Sie haben Unrecht und Sie werden bezahlen.

Rubaschow: Ich bezahle.

Gletkin: Mit Ihrem Leben!

Rubaschow: Mein Leben war die Partei. Mein Leben wäre ohne Wert, wenn ich nicht weiter für sie arbeiten könnte.

Gletkin: Es gibt jetzt nur eine Möglichkeit für Sie, der Partei zu dienen: als Beispiel für die Massen. „Was richtig ist, muß für die Massen vergoldet werden. Was falsch ist, muß schwarz wie Pech dargestellt werden." Haben Sie das geschrieben?

Rubaschow: Ja.

Gletkin: Sie Geben Ihre Schuld zu?

Rubaschow: In Gedanken . . .

Gletkin: In Gedanken? (er hält ein Buch hoch) Und dies?

Rubaschow: Auch von mir.

Gletkin (liest): „Die Folgen unseres Denkens wird noch die siebente Generation spüren. Daher ist ein falscher Gedanke von uns schlimmer als eine falsche Tat anderer." Haben Sie das geschrieben?

Rubaschow: Ja, das habe ich geschrieben.

Als letzte Erkenntnis eines ideologischen Irrweges läßt der Autor in seinem Stück Rubaschow zu Gletkin sagen:

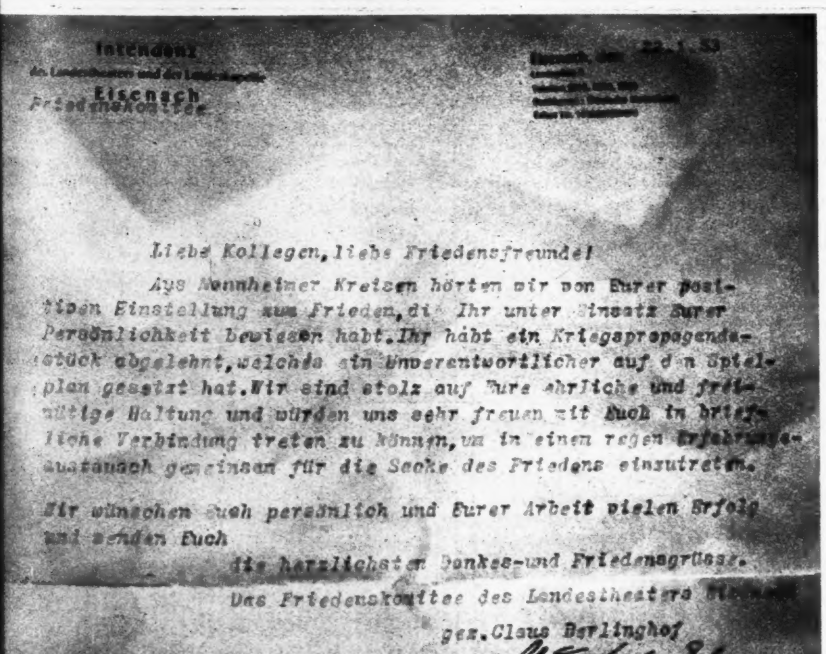
Man kann ein Paradies nicht aus Beton errichten, mein Sohn . . .

Gletkin: Ich bin nicht Ihr Sohn!

Rubaschow: Doch, das sind Sie. Und das ist das Grauenvolle . . .

„Sollen wir uns in einen Lehnstuhl setzen und Daumen drehen, weil die Konsequenzen einer Handlung niemals vollständig voraussehbar sind und infolgedessen alles Handeln von Übel ist?", fragt Koestler in seinem Roman. Wir wollen keinen Stein auf die werfen, die der einzig möglichen Antwort auf diese Frage ängstlich ausweichen und sich dabei leider auf das Beispiel der verunglückten Entnazifizierung berufen können. Es geht uns auch nicht um die mehr oder weniger große Charakterstärke einzelner Personen. Der Sturm im Wasserglas in Mannheim zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, daß die Folgen der gewaltsamen Aufspaltung Deutschlands bis in das Leben jedes einzelnen von uns hineinreichen. Machen wir uns keine Illusionen: Es wird uns nicht gelingen, die Freiheit zu bewahren, wenn wir die Gefahren, die ihr drohen, nicht sehen wollen. „Sonnenfinsternis" ist deshalb eine wichtige Aufführung, weil sie manchen Zuschauer aus einem gefährlichen Dornröschenschlaf aufschrecken wird. Das ist zwar unbequem, aber bitter notwendig.

auf der Straße vor dem Theater eine andere „Generalprobe" statt. Verstärktes Polizeiaufgebot in Uniform und Zivil sorgte dennoch für den ungestörten Ablauf der Uraufführung



Intendanz
Eisenach
Friedenskomitee

22.1.53

Liebe Kollegen, liebe Friedensfreunde!

Aus Mannheimer Kreisen hörten wir von Eurer positiven Einstellung zum Frieden, die Ihr unter Einsatz Eurer Persönlichkeit bewiesen habt. Ihr habt ein Kriegspropagandastück abgelehnt, welches ein Unverantwortlicher auf den Spielplan gesetzt hat. Wir sind stolz auf Eure ehrliche und freimütige Haltung und würden uns sehr freuen mit Euch in briefliche Verbindung treten zu können, um in einem regen Erfahrungsaustausch gemeinsam für die Sache des Friedens einzutreten.

Wir wünschen Euch persönlich und Eurer Arbeit vielen Erfolg und senden Euch

die herzlichsten Dankes- und Friedensgrüsse.

Das Friedenskomitee des Landestheaters Eisenach

gez. Claus Berlinghof

Briefe aus der Ostzone treffen bei den Schauspielern des Mannheimer Nationaltheaters lange vor der Premiere jeden Tag ein. Ostzonale Theaterensembles und Friedenskomitees versichern den Mitwirkenden unaufgefordert Sympathie und Unterstützung für den Boykott des Stückes. Der Beifall aus dieser Ecke zeigt deutlich, wie sehr Moskau sich bemüht, die Demaskierung seines sogenannten demokratischen Systems durch Koestlers Stück zu verhindern

Auch Sie werden diese Erfahrung machen, denn Palmolive-Rasiercreme ist mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie noch heute eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Tube zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg

DM -.85 GROSSE TUBE DM 1.40

Sternschnuppen

MIT BANDE. Fünf Wochen nach der Hochzeit verließ in München ein 22jähriger Ehemann die Wohnung, das Bargeld nahm er mit. Einige Tage später erhielt die verängstigte Frau einen Brief, in dem stand: „Sitze im dunklen Kellerloch, werde von einer Bande festgehalten. Bin bereits an Händen und im Gesicht gezeichnet." In ein paar Stunden ermittelte die Polizei das Kellerloch. Es war ein Kellerlokal, in dem der junge Mann seit Tagen fröhlich Fasching feierte mit einer Bande von guten Freunden und leichten Mädchen.

*

VERTRETUNG. Die Stelle des erkrankten Hirtenhundes hat in Michelbach/Württemberg ein Gänserich angetreten. Er begleitet die Schafherde täglich zur Weide

und läßt sie keinen Moment aus den Augen. Ausbrecher werden mit wütendem Zischen zur Ordnung gerufen. Der Schäfer ist mit seinem geflügelten Wächter so zufrieden, daß er ihn behalten will und erklärt, keiner seiner früheren Hunde habe sich so diensteifrig gezeigt.

*

HUNDERT PROZENT. Im Weinbaugebiet von Ungvar wurde ein Wünschelrutengänger angesetzt. Er brauchte nur ein paar Minuten, und schon bezeichnete er eine Stelle, an der man sofort mit Graben begann. Man stieß auf Wasser. Aus zwei Meter Tiefe schoß es plötzlich in einem dicken Strahl in die Höhe. Die Wassersucher hatten den Strang der städtischen Wasserleitung getroffen.

*

KREISLAUF. Frau Dora Rehden zog in München für 50 Pfennig ein Los. Sie gewann eine Ente. Als sie die Ente schlachtete, fand sie im Magen ein 50-Pfennig-Stück.

*

AUFGEWECKTER MONARCH. Vormittags zehn Uhr dreißig besuchte König Hussein von Jordanien das Justizgebäude in London und setzte sich mit auf die Richterbank. Richter Lynskey führte die Verhandlung. Eine halbe Stunde verging, zäh und monoton. Dann passierte es: Laut und anhaltend tönte eine Alarmglocke von der Richterbank. Die Beisitzer sahen den Richter an, der Richter den König, und der König blickte verlegen auf seine Armbanduhr ... — und stellte den Wecker ab.

ENDLICH. Das US-Landwirtschaftsministerium hat jetzt eine Frage entschieden, die lange genug schwer auf der Öffentlichkeit gelastet hat: Die Löcher in dem Schweizer Käse, der in der Güteklasse A verkauft wird, müssen einen Durchmesser von mindestens einem Zentimeter haben.

*

KONSEQUENZEN. Im Stadttheater von Jauer in Niederschlesien spielte eine kommunistische Wanderbühne das russische Propagandastück „Eigentum des Volkes". Irgendwer nahm es wörtlich. Als die Akteure die Bühne verließen, fanden sie das Theaterbüro geöffnet. Die Tageseinnahme war verschwunden.

*

RAUSSCHMEISSER. Postbote Gollard in Mexiko-City war leicht vergrämt, als ihm die Farmersfrau Stilqua zum drittenmal erklärte, daß er wieder die Hälfte der Briefe und Postkarten neben den ziemlich geräumigen Briefkasten geworfen hätte. Diesmal steckte er die Post noch sorgfältiger ein, ging langsam fort und versteckte sich dann blitzschnell hinter einer Hecke. Ihm wurde fast unheimlich zumute, als plötzlich die Briefe, die er eben eingeworfen hatte, Stück um Stück wieder aus dem Briefschlitz herausflogen. Des Rätsels Lösung: Eine Vogelfamilie hatte sich unter dem Briefkastendach ein Nest gebaut und beförderte alles, was ihr ärgerlich erschien, prompt wieder an die frische Luft.

*

SITZSTREIK. Im Patentamt der nordamerikanischen Stadt Pittsburgh traten die Angestellten in einen Sitzstreik. Der Hausverwalter ließ sie sitzen. Er schloß nur sämtliche Toilettentüren ab. Nach vier Stunden war der Streik beendet.

*

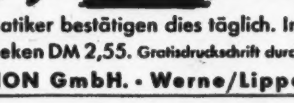
AUFBAU. Die Clowns des Ostberliner Zirkus Barlay mußten scharfe Kritik über sich ergehen lassen. Die SED-Zeitungen schrieben, die Witze der Clowns seien „zum Weinen" und ihre Leistungen „kulturell unbefriedigend". Das Clown-Kollektiv

erwiderte zu seiner Verteidigung, daß das Witzemachen sehr erschwert würde, denn jedes Programm müßte der zuständigen Dienststelle vorgelegt werden. Und leider erlaube diese Dienststelle nur sogenannte positive und „aufbaufördernde" Witze. Die seien nicht zum Lachen.

Endlich die Hilfe für Asthmaleidende

Asthmatiker bestätigen dies täglich. In allen Apotheken DM 2,55. Gratisdruckschrift durch

FRENON GmbH. · Werne/Lippe 101



Viel Geld sparen

Sie durch die Patent-Näh-Ahle MANUFIX. Näht Steppstiche wie Nähmasch. Zur spielend leichten Selbstreparatur von Leder- u. Stoffzeug, Schuhen, Pferdegeschirren, Treibriemen, Fahrradmänteln, Decken, Segeln, Zelten, Säcken usw. Täglich neue Anerkennungen. MANUFIX kompl. m. Nadeln, Spule m. Faden u. Anweisung nur DM 4,15. Nachn. oder Voreinsdg. d. Betrages Postscheckkonto München Nr. 633 60. Grossisten, Exporteure u. Vertreter erhalt. auf Verlangen Off. Alex. Tannert, Abt. 150, München 2 BS, Postfach 78.

Nur einmal konnte Stalin siegen!

Von Kurt Zentner

Die erste zusammenfassende Darstellung des Krieges im Osten. Eine Geschichte des Erlebten und eine Lehre für die Zukunft. Ein Buch, das zugleich aufrüttelt und klärt. Der Autor beweist, indem er die Ursachen der sowjetischen Übermacht aufzeigt, daß Stalins Sieg sich in einem neuen Krieg nicht wiederholen könnte, denn

der dritte Weltkrieg

findet nicht statt.

300 Fotos, 128 Seiten, Preis DM 6,80

In allen Buchhandlungen oder direkt vom

Gruner-Verlag, Hamburg 1
Pressehaus

Einen Tag, zwei, drei Tage ... eine ganze Woche? Der moderne Knigge sagt: Das Herrenhemd muß immer so frisch wirken, als ob es eben erst angelegt sei. Soll ER sich deshalb täglich einmal umkleiden?

UHU-Line löst diese Frage auf sparsamste Weise: Man braucht vor dem Bügeln nur Kragen und Manschetten mit einem in die Lösung getauchten Läppchen anzufeuchten. Diese gute, elastisch-steifende Dauerappretur gibt „seinen" Hemden eine schöne, haltbare Fasson, so daß sie, wie ladenneu wirkend, auch wesentlich länger sauber bleiben. UHU-Line, die auch bei Bügelfalten, Blusen, Plissees und Gardinen wahre Wunder wirkt u. viele Wäschen anhält, schließt die Faserporen wirksam gegen Staub und Schmutz.

UHU-Line so gut wie UHU-Alleskleber, so gut wie UHU-Allestinte!

UHU-WERK H. u. M. FISCHER
BÜHL/BADEN

UHU-Line

Leserbriefe

Aus Mähr.-Ostrau

Zweifellos interessant ist die Reportagefolge über das Toto-Glück; zeigt diese doch, daß das Wort „Wie gewonnen, so zerronnen" oft zur Wahrheit wird. Leider aber hast Du, mein lieber Un-Stern, in Heft 5 mit der Reportage über Otto Bednar und seine Familie, einen Heimatvertriebenen aus Mähr.-Ostrau, unnötig Öl in die Flammen gespritzt. Sind wir heimatvertriebenen Gesellen sowieso in den Augen vieler Einheimischer östlicher Abschaum, vor dem man Tür und Keller versperrt, so lassen solche Berichte, wie der Deine in Heft 5 solches sogar berechtigt erscheinen . . .

Mähr.-Ostrau ist eine Stadt, für die die letzten 50 Jahre die entscheidenden waren. Der geradezu amerikanische Aufstieg der Hütten- und Kohlenindustrie hat in zwei Menschenaltern eine Stadt hingezaubert, die wohl traditionslos, dafür aber für den Techniker und Wirtschaftler ein Begriff war und bleibt. Deutsche, Tschechen und Polen haben sich um der Arbeit willen die Hand gereicht. Es ist klar, daß eine solche Stadt Menschen formte, aber auch solche aus nah und fern anzog. So entstanden betriebseigene Kolonieviertel. Mag oft der Ton hart gewesen sein, das Herz der Menschen gehörte der „Stadt des schwarzen Diamanten". Später wurde das eigentliche Mähr.-Ostrau durch viele Eingemeindungen zu einer Stadt von rund 200 000 Menschen . . . Kann dann von der Art eines solchen Menschen auf alle geschlossen werden? Leider geschieht solches nur zu oft! Und darum habe ich dies geschrieben.

Bremberg — U. Alfred

Widerlegt

Die Behauptung der amerikanischen Zeitung „Police Gazette", Hitler könne noch am 29. 4. 45 per Hubschrauber oder Flugzeug entkommen sein, wird durch folgende Tatsachen widerlegt (Hitlers Flucht zu Wasser, zu Pferd und in der Luft, STERN Nr. 52/1952):

Ich war auf Polizeiwache 2, dicht am Bahnhof Friedrichstraße, stationiert. Am 20. 4. 45 wurde auf allen Polizeiwachen der Außendienst eingestellt und alle marschfähigen Polizisten zum Kampf um Berlin eingesetzt. Ein Kamerad konnte Berlin nicht verlassen, da er keine Entlassungspapiere hatte. Freiwillig hat dieser Kamerad dann wiederholt Posten vor der Reichskanzlei gestanden, und während der Tage vom 25. bis 30. April 1945 hat er Hitler den Bunker vor der Reichskanzlei öfter verlassen und den Himmel betrachten sehen. Kein deutsches Flugzeug hätte unbemerkt Berlin verlassen können. Die Russen flogen in ihren Beobachtungsflugzeugen ohne Pausen über dem noch nicht eroberten Berlin. Riesenscheinwerfer beleuchteten nachts die Straßen taghell, und Panzer und schwere MGs feuerten unfehlbar auf jeden beweglichen Gegenstand. Am 30. 4. 45 hätte ich gern meine Wohnung in der Wilhelmstraße aufgesucht, wenn es ohne Lebensgefahr möglich gewesen wäre, von der Luisenstraße in die Wilhelmstraße zu gelangen. Da es unmöglich war, auch nur eine Straße zu überqueren, mußte ich mit etwa 2000 Soldaten aller Waffengattungen am 2. 5. 45 in Gefangenschaft gehen.

W.-Barmen-Wichlinghausen — C. Hoffmann

Mißtrauen

Mit Ihrem Artikel in Heft 4 vom 25. 1. 53 über die „Nazis" haben Sie mir, und ich glaube allen gleichgesinnten Deutschen, aus dem Herzen gesprochen. Ungläubig und seltsam berührt las ich die Berichte in den englischen Zeitungen nach der Verhaftung der angeblichen Verschwörer. In der Piccadilly Street machte ein Kino mit den Überschriften sogar Reklame. Da ich persönlich in London lebe und an einer Verständigung sehr interessiert bin, berührt es mich schmerzlich, wenn durch Berichte wie die des Mr. Frischauer erneutes Mißtrauen gesät wird. Bitte, schreiben Sie weiter objektiv über die deutschen Verhältnisse.

London — H. Schlenke

Der Weg zurück

Wie Sie in dem Bericht „Der Weg in die Freiheit" ganz richtig schreiben, begegnet ein Gefangener auf seinem Weg zurück in die Gesellschaft (auch wenn er nur eine geringe Strafe verbüßt hat) nur Mißtrauen und Ablehnung. So ist es auch mir immer ergangen.

Ich bin im Mai 1946 unter falschem Namen aus der CSR nach Deutschland gekommen, nachdem ich vorher in der berüchtigten Festung „Theresienstadt" von den Tschechen gefangen gehalten wurde. Es gelang mir zu entfliehen. Da ich hier meinen richtigen Namen nicht angab, wurde ich 1947 zu 3 Wochen Gefängnis, die ich trotz aller Eingaben 1948 verbüßen mußte, verurteilt. Die mir gewährte Bewährungsfrist wurde wegen einer Geldstrafe von 500,— RM wegen Schwarzhandels hinfällig. Mein damaliger Chef hat mich daraufhin entlassen, und ich war lange Zeit arbeitslos. Immer wieder, da solche Personen nicht beschäftigt werden.

Im Sommer kam ich auf die Idee, mich an der Grenze als Flüchtling auszugeben und unter einem neuen Namen neu anzufangen. Natürlich ging das schief und ich mußte nach hier zurück, nachdem ich 14 Tage im Gefängnis gesessen hatte.

Über die Feiertage hatte ich Aussicht, als Aushilfe in einem hiesigen Taxiunternehmen zu arbeiten. Aber nach 12 Stunden wußte mein Chef bereits Bescheid und ich sitze wieder da.

Ich kann englisch, habe einen Führerschein, schreibe Schreibmaschine und habe Erfahrung in Lohnbuchhaltung und -berechnung. Alles, was ich will, ist Arbeit, sonst nichts, statt dessen bekomme ich 23,— DM Unterstützung wöchentlich. Obwohl ich es an Bemühungen nicht fehlen lasse, habe ich kein Glück, denn immer heißt es: „Was haben Sie in der Zeit von . . . bis . . . getan?" Und was soll ich da sagen?

Freising — H. Baumgart

Seit uralten Zeiten

Was doch nicht alles passieren kann in der Welt — und in Hamburg! Nehme ich die erste STERN-Nummer des Jahres 1953 zur Hand und unter anderem fällt mein Blick auch auf Seite 25 mit der „Asbach Uralt"-Reklame. O Schreck!!! Da steht ja wahrhaftig das Albrecht-Dürer-Haus auf der verkehrten Seite! Ja — das ganze Bild ist ja verkehrt! Seit alten Zeiten steht nämlich das obenerwähnte Haus rechts von dem bekannten Wirtshaus „Zur Schranke". Und da sollten Sie es auch wieder hinstellen! Und noch etwas sollten Sie feststellen! Nämlich — es steht leider nur noch das erwähnte „Albrecht-Dürer"-Haus — es ist nach der halben Zerstörung wieder aufgebaut worden und ziert neben der „Schranke" wie ursprünglich diesen schönen historischen Platz. Von dem Hause des „Hans Sachs" ist aber schon gar nichts mehr vorhanden — man muß sich selbst als Nürnberger besinnen, wo es ungefähr gestanden hat. Nun gehen Sie mit dem „Schuldigen" nicht gar so streng ins Gericht. Das läßt sich ja alles wiedergutmachen, wenn Sie das Bild umdrehen!

Nürnberg — P. Rupp

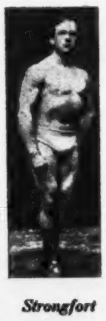
Alte Ansiedler

Im STERN Nr. 47 erfreute mich der Bildbericht „Treffpunkt Swakopmund" ungemein. Ich gehöre nämlich zu den ganz alten Ansiedlern und kann von der „guten alten Zeit" unserer damaligen deutschen Kolonie erzählen. Am 5. März 1903 trafen wir mit Adolf Woermann in Swakopmund ein. — Nach einem Jahr der Arbeit, der Freude, des Glücks, verlor ich den geliebten Mann im Hereroaufstand. Er wurde mit mehreren Deutschen in Waterberg am 14. Januar 1904 ermordet. Zur Zeit bin ich bei meinem in Waterberg geborenen Sohn in Brasilien. Nach meinem 74. Geburtstag im März werde ich aber doch heimkehren und den Rest meines bewegten Lebens in Braunschweig, meiner Heimat, verleben.

Goiania E. d. Goyas — E. Scheidt-Sonnenberg

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 28 91, Fernschreiber: Hamburg 0 211 183. Chefredakteur Henri Nannen (z. Zt. verreist) Stellv. Chefredakteur: Karl Bockmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Tel. 4 84 67. Südwestdeutsche Redaktion: Vera Berthold, Frankfurt a/M, Waitzstr. 1, Tel. 4 43 43. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Kaffee und WEBER'S Carlsbader
zwei, die zusammengehören!



Nervosität
Reizbarkeit, Darmträgheit, seelische Hemmungen, Depressionen, Gefühlskälte, Manneschwäche und Müdigkeit sind die größten Hindernisse für Ihren Erfolg, Ihr Glück und Ihre Zufriedenheit. — Beseitigen auch Sie, wie schon viele Tausende — Männer und Frauen — vor Ihnen, durch die weltbekannte, bewährte Methode
Strongfortismus
diese und ähnliche Zustände sowie die Folgen jugendlicher Irrungen, und erreichen Sie den Neuaufbau Ihrer Nervenkraft und Gesundheit. — Ausführliche Aufklärung, warum Sie nicht mehr der Sklave Ihrer Nerven zu sein brauchen und wie Sie zu naturgemäßer Hochentwicklung Ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte gelangen, gibt Ihnen die interessante, aufschlußreiche Broschüre
Strongfort
„Lebens-Energie"
Verlangen Sie noch heute, mit Angabe von Alter und Beruf, Ihr Exemplar mit vielen Erfolgsbeweisen (50 Dpf. Unkostenbeitrag erwünscht) vom
Strongfort-Institut, Bad Reichenhall 71/N

HÜHNERAUGEN
HORNHAUT BALLEN-SCHMERZEN

verschwinden sofort durch Auflegen der kissenartigen, druckschützenden
Dr. Scholl's Zino-Pads
Einfache, aber wirksame Anwendung. Der erhöhte Pflasterrand schützt empfindliche Stellen vor Schuhdruck und Reibung. In vier Formen in Drogerien und Apotheken erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich immer
Dr. Scholl's ZINO-PADS

Lecithin ergänzt hervorragend die Wirkung des Pfefferminz!
Dr. Buer's

Gegen Mundtrockenheit, Mundgeruch, Müdigkeit
Besonders für Redner, Sportler, Geistesarbeiter. Angenehm erfrischter Atem in verbrauchter Luft und nach Alkoholgenuß. – Rolle 20 Pfg.

Von der Wiege
bis . . . ins hohe Alter hinein, haben Sie Freude am Photosport!
Eine Zusammenstellung aller bewährten Modelle und Zubehör finden Sie in meinem 160 seitigen kostenlosen Katalog. Bestellen Sie ihn noch heute.
PHOTO-HILDENBRAND
Das gute Spezialgeschäft und Versandhaus
Stuttgart 4
Teilzahlung auf sämtliche Kameras und Zubehör!

Geben Sie Ihrem Haar Schönheit, Glanz und lockere Fülle

Der reiche, cremige und herrlich duftende Schaum von **Palmolive Creme-Shampoo** reinigt Ihr Haar vollkommen, auch bei hartem Wasser.

* * *

Palmolive Creme-Shampoo verleiht Ihrem Haar Glanz und duftige Fülle.

* * *

Palmolive Creme-Shampoo ist seifen- und alkalifrei, sehr mild, stets gebrauchsfertig und hinterläßt keinerlei Rückstand.

* * *

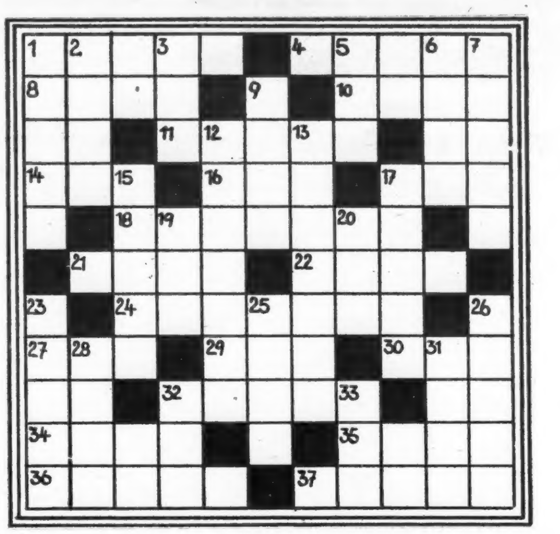
Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie noch heute eine Tube Palmolive Creme-Shampoo. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Tube zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H. Hamburg 48

Normaltube für 1-2 Haarwäschen **40 Pf.**
Große Tube für 4-6 Haarwäschen **90 Pf.**

seifenfrei, alkalifrei!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Teil des Zaunes, 4. ringförmige Koralleninsel, 8. Sammlung altnordischer Göttersagen, 10. Stadt in Pennsylvania, 11. feines Gebäck, 14. Nebenfluß des Neckars, 16. Tanzdiele, 17. Wasserwirbel am Schiffsheck, 18. Vierkantsäule, 21. deutsche Spielkarte, 22. Gedicht, 24. postalischer Begriff, 27. Universum, 29. Nebenfluß des Rheins, 30. Singgemeinschaft, 32. Stadt in Südmähren an der Thaya, 34. Geliebte des Zeus, 35. nordisches Göttergeschlecht, 36. früherer deutscher Reichspräsident, 37. weiblicher Vorname.

Senkrecht: 1. Inneres Organ, 2. arabische Hafenstadt, 3. Handlung, 5. Getränk, 6. Sandanschwemmung vor der Meeresküste, 7. Stadt im Reg.-Bez. Detmold, 9. mittelrussischer Gebirgszug, 12. ev. Pfarrer, Begründer der Kinderschulen (1740—1826), 13. Stadt in Libyen, 15. sibirische Marderart, 17. humoristisches Kurzdrama, 19. tunesischer Herrschertitel, 20. internationaler Notruf, 23. Tierfanggerät, 25. Landkarte in großem Maßstab, 26. sportlicher Kampfplatz, 28. bedeutender deutsch-amerikanischer Biologe (1859—1924), 31. Wärmespender, 32. russischer Herrschertitel, 33. Zeichen (ch = ein Buchstabe).

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aa bb eeeee iiiiii l mm nn rr ss t sind Wörter der folgenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Strom in Ostturkestan, 2. Abwesenheitsbeweis, 3. mittelalterlicher Rechenmeister, 4. norwegischer Dichter, 5. Gesichtsausdruck.

Wahre Lebensfreude

Kinderstube, Eisenerz, Laufrad, Liedertext, Gelegenheit, Reiter, Schnur, Wohnwagen, Entvölkerung, Telefonamt, Scherbe, Mitgefühl, Gewürm, Augenarzt, Kalender, Asbest, Kaiserwalzer, Element, Rebensaft, Hausgemeinschaft, Nußknacker.

Den vorstehenden Wörtern sind je drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Die entnommenen Buchstaben ergeben, im Zusammenhang hintereinander gelesen, einen Ausspruch von A. von Kotzebue.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Amüsante Kurzpartien

Sizilianisch, gespielt im Nordsternturnier zu Köln, Dezember 1952.

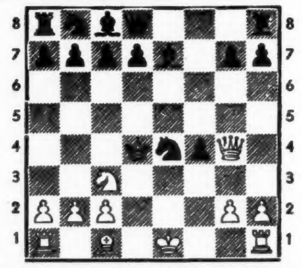
Weiß: Bohnes — Schwarz: Wieners

1. e4 c5 2. Sc3 Sc6 3. f4 (Folgerichtiger ist hier 3. g3) 3. . . . d6 4. Sf3 Sf6 5. Lc4 Lg4 6. d3 a6 7. a3? (Ein schwerwiegender Tempoverlust. Nach 7. Le3 hatte Weiß kein schlechtes Spiel. Jetzt aber gelangt Schwarz zum Angriff.) 7. . . . Sd4 8. Tf1 e6 9. h3 (Danach ist es sofort aus. Notwendig war 9. Le3.) 9. . . . Lxf3 10. gxf3 Sh5 11. Le3 Dh4+ 12. Lf2 Dxf4 13. Se2?? (Weiß konstruiert ein Selbstmatt.) 13. . . . Sxf3 matt.

Königsgambit, gespielt im internationalen Turnier Southsea (England)

Weiß: Teschner (Berlin) — Schwarz: N. N.

1. e4 e5 2. f4 exf4 (Die Annahme des Königsgambits, dieser uralten Eröffnung, gilt heute als das Beste.) 3. Sf3 Le7 4. Lc4 Sf6 5. Sc3 (Besser ist 5. d3, durch das nun folgende Scheinopfer kann Schwarz gutes Spiel erlangen.) 5. . . . Sxe4 6. Lxf7+ Kxf7 7. Se5+ Ke6? (Der richtige Zug an dieser Stelle ist 7. . . . Kg8 mit durchaus gesichertem Spiel. Schwarz spielt aber auf Figurengewinn trotz unentwickelter Stellung und erlebt damit einen jämmerlichen Reinfall.) 8. Dg4+ (Präziser war sofortiges 8. Sxe4 und erst nach etwa 8. . . . d5 9. Dg4+.) 8. . . . Kxe5 9. d4+ Kxd4 (Schwarz spielt Schlagschach und wird nun auf elegante Weise mattgesetzt. Unbedingt war 9. . . . Kd6)



Stellung nach dem 9. Zuge von Schwarz

10. Le3+ Schwarz gibt auf. Es erfolgt Matt, z. B. 10. . . . Kxe3 11. De2+ Kd4 12. Dxe4+ Kc5 13. Dd5+ Kb6 14. Db5++

Caro-Kann Verteidigung, gespielt zu Moskau.

Weiß: Stulkow — Schwarz: Garemann

1. e4 c6 2. Sc3 d5 3. d4 dxe4 4. Sxe4 Sf6 (Am solidesten ist hier 4. . . . Lf5.) 5. Sxf6+ exf6 6. Lc4 Le7 (Die normale Entwicklung bestand in 6. . . . Ld6.) 7. Dh5 o-o 8. Se2 g6?? (Eine schwere Schwächung der schwarzen Königsstellung.) 9. Df3 Sd7 10. Lh6 Te8 11. Lxf7+ Kxf7 12. Db3++ Ein Kurzschluß.

HEITMANN GESOL Alleskleber

macht jedes Teil schnell wieder heil!

Erhältlich in jeder guten Drogerie

Gutschein

für einmalige Kostprobe

Frauengold

für nervöse, reizbare, erschöpfte Frauen, wenn Unausgeglichenheit, innere Unruhe und schwere Tage ihren Alltag vergällen

HOMOIA, Karlsruhe 17f

Erstmalig — Dein Tod kein Ende! — Einmalig

Das Leben nach dem Tode einwandfrei bewiesen!

Jeder war schon einmal auf der Welt!

852 Personen erinnern sich eines früheren Erdenlebens. Ein Kind erkennt die Mutter aus seinem vorigen Leben. **Das große Geheimnis des Todes gelöst!** Jeder erlebt Wiedergeburt alle 7 Jahre nach dem Tode. Sensat. Tatsachenberichte erstmalig in Buchform mit Bildern, Nachnahme oder Voreinsendung **DM 5,90.**

EINHORN-BUCHVERSAND BRAUNSCHWEIG, Abt. 762, Postfach 448.

Raucher

Rasche Entwöhnung. **Reichspatent.**

Runzeln

welke und unreine Haut. Verblüffend rasche Besserung.

Grau?

Graue Haare, Haarausfall und Schuppen verschwinden wieder.

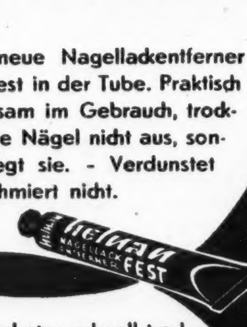
Unschädliche Radikalbeseitigung lästiger

Haare

Prospekte frei. **Ch. Schwarz, Darmstadt K 113 C**

Der Gipfel der Bequemlichkeit

ist der neue Nagellackentferner Heluan-Fest in der Tube. Praktisch und sparsam im Gebrauch, trocknet er die Nägel nicht aus, sondern pflegt sie. - Verdunstet nicht · schmiert nicht.



Der dauerhafte, schnell trocknende Heluan-Nagellack mit seinen kräftig leuchtenden Farben verleiht Ihren Fingerspitzen bezaubernden Glanz und vervollständigt die Gepflegtheit Ihrer Erscheinung.

Sodbrennen

wird dadurch verursacht, daß die Magenschleimhaut mehr Magensäure absondert als für die Verdauung der Nahrung nötig ist. Mancher glaubt, man könne dem Sodbrennen nur entgehen, indem man sich mit dem Essen sehr in acht nimmt. Es gibt aber einen weniger entsagungsvollen Weg: Man kann die überschüssige Magensäure mit ROHA-SALZ neutralisieren und so das Sodbrennen und andere Magenbeschwerden verhüten. ROHA-SALZ ist ein jahrzehntelang bewährtes Magenpulver aus Mineralsalzen und Kräutern. Wenn Sie einen empfindlichen Magen haben, wird es Ihnen gute Dienste leisten.

MAGENPULVER **Roha-Salz** 30 Tabl. .85 — 70 Tabl. 1.65 — Pulver 1.50

IN APOTHEKEN u. DROGERIEN

Spiel mit Namen

Hav.... El....do F....nriff Koh-....uto F.....euerung C....onette Nag....ck Hundezw....r :...sruhe Am..... H....bal Fußballt...... Stadt....ter Sc....werfer B....uge P....dichtung F....mt Zwölffin.....rm L....spiel Te....rie

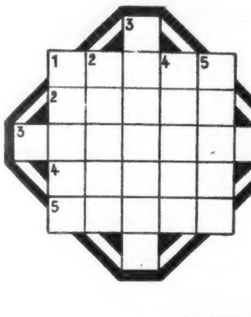
Die vorstehenden Wortfragmente sind an Stelle der Punkte durch weibliche oder männliche Vornamen zu sinnvollen Wörtern zu ergänzen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Vornamen, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, zwei weibliche und zwei männliche Vornamen.

Die Fußballmannschaft

Erich Daube, Emmerich Terrhaus, Erik Kelter, Gert Eis, Rich. Rense, Hans Niebeer, Bert Reindaal, Fred Rohschranke, Ernst E. Zofe, Kurt Daree, Harald D. Häfner.

Die vorstehenden elf Mann gehören zu einer Fußballmannschaft. Wenn man ihre Vor- und Zunamen jeweils miteinander verschmilzt, so erfährt man, welchen Beruf die einzelnen Spieler haben. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Berufe, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, ergeben die Stadt, in der die Spieler wohnen.

Magische Figur



Aus den Buchstaben: aaaaaa c eeeee hh ll nnnnn oo pp r s tt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Königreich im Himalaja
2. Muse der Dichtkunst
3. nordamerikanischer Indianerstamm
4. europäische Hauptstadt
5. deutscher Heidedichter

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 6

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Lunge, 4. Islam, 7. Met, 8. Dom, 10. Raffael, 14. Sen, 16. Tenne, 17. Don, 18. Olaf, 20. Eibe, 21. Test, 22. Sima, 23. Idol, 25. Tula, 26. Etui, 28. Ente, 31. Sem, 32. Asien, 34. Ton, 35. Osteria, 37. Ade, 38. Kar, 39. Rogen, 40. Elgar. — Senkrecht: 1. Lasso, 2. Ger, 3. Etat, 4. Idee, 5. Sol, 6. Marne, 9. Hel, 11. Fett, 12. Anis, 13. Bob, 15. Natrium, 17. Diamant, 19. Ferdi, 20. Emile, 24. Last, 25. Teer, 26. Ester, 27. Tee, 29. Tod, 30. Enger, 32. Asen, 33. Nike, 35. Ode, 36. Aal.

Raten und Rechnen:

166	— 100	=	66
+	—		+
40	+ 40	=	80
206	— 60	=	146

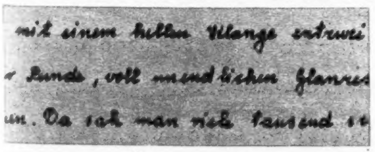
Silbenrätsel: 1. Mufti, 2. Aleuten, 3. Neandertaler, 4. Elberfeld, 5. Niedertracht, 6. Torero, 7. Genua, 8. Eminenz, 9. Hochaltar, 10. Totalisator, 11. Widerhall, 12. Oleander, 13. Hamlet, 14. Lagune, 15. Dieselmotor, 16. Erwin, 17. Reizker, 18. Sesam, 19. Testament, 20. Riesengebirge, 21. Annullierung; die ersten und dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Man entgeht wohl der Strafe, aber nicht dem Gewissen."

Frauen und Männer: Nach richtigem Ordnen der Wortbruchstücke ergibt sich folgender Ausspruch: „Gute Frauen sind besser als die besten Männer, schlechte Frauen aber schlechter als die schlechtesten Männer."

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von R. H., weiblich, 19 Jahre.

Sehr ordentlich, sehr beharrlich, tut die junge Schreiberin mit einer verbissenen Zähigkeit ihre Pflicht. Sie ist ein ausgesprochen redliches Kind, das sich mit aller Intensität bemüht, das Rechte zu tun. Sicher gehört sie nicht zu den Mädchen, denen alles leicht fällt. Sie muß sich



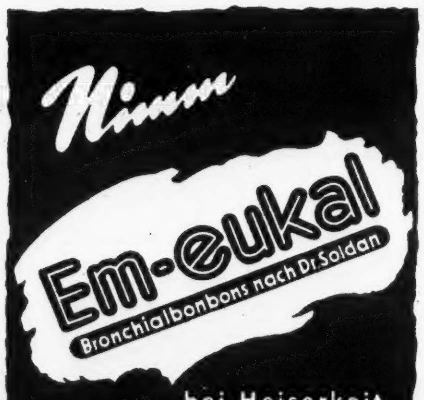
anstrengen, muß in irgendeiner Form auf Widerstand stoßen, um dann beweisen zu können, daß sie es trotzdem kann. Dieses „Trotzdem" ist manchmal auch die Ursache zu passivem Eigensinn, durch den die Schreiberin, die ein recht vernünftiges und selbstsicheres Köpfchen hat, sich ihren Willen gelegentlich ertrotzt. Sie will vor allem durch ihre Leistung etwas sein. Wenn ihr Gefühlsleben erwacht, wird sie noch manchen Kampf ausstehen müssen. Denn ihre Willigkeit, sich in die höheren Zwecke einer Gemeinschaft einzufügen, ist so stark entwickelt, daß sie ablenkenden oder verspielten Gefühlen nicht ohne weiteres Raum geben kann. Sie könnte dann ein wenig zu seelischer Verkrampfung neigen. Im ganzen ein fleißiger, ruhiger, besonnen abwartender Mensch.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r **Handschriftenprobe**, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 7/53



Jetzt ist es spielend leicht Englisch zu lernen!

Eine neue revolutionäre Methode für den englischen Unterricht. Es gibt kein Auswendiglernen und Pauken mehr. Sie fangen sofort mit englischer Lektüre an und verstehen gleich jedes Wort. Im Verlauf weniger Monate sind Sie in der Sprache zu Hause.

Der englische Kursus „English by the Nature Method", der sich in kurzer Zeit in den skandinavischen Ländern, in Holland und der Schweiz 370 000 Schüler erworben hat, ist nach Deutschland gekommen. Jetzt ist Ihnen Gelegenheit geboten, Englisch so rasch und leicht zu erlernen, daß es Ihnen wie ein Spiel erscheint.

Nach der „Naturmethode" lernen Sie Englisch auf englisch — ohne Wörter und Grammatik zu pauken. Von Anfang an lesen, schreiben, sprechen und denken Sie auf englisch. Die Naturmethode ist ein Schnellweg zum Englischen, der Weltsprache, die alle Tore auftut. Senden Sie heute den Kupon ein und lassen Sie sich kostenlos unsere Broschüre zustellen. In wenigen Monaten werden Sie das Erlernte schon in der Praxis anwenden können.

Wir müssen alle Englisch lernen

Im praktischen Leben wird eine genaue Scheidelinie gezogen zwischen denen, die Englisch können, und denen, die es nicht können. Sie tritt in Erscheinung, wenn Deutsche sich im Ausland aufhalten; sie tritt in Erscheinung, wenn Ausländer nach Deutschland kommen; sie tritt in unserem heimischen Wirtschaftsleben in Erscheinung — ja überall, wo Menschen überhaupt zusammentreffen. Aber man wird es erst richtig gewahr, wenn man selber Englisch gelernt hat.

In dem neuen Zeitalter, in dem wir uns befinden, ist Englisch zum kulturellen Bindemittel zwischen allen Ländern des Westens geworden. Daher sind Sie es sich selber schuldig, Englisch zu lernen. Ob es zu Ihrem eigenen Vergnügen geschieht oder aus Bildungsgründen oder Ihrer Zukunft wegen — jedenfalls lernen Sie Englisch j e t z t, wo die Naturmethode einen Schnellweg zur Sprache eröffnet hat.

Keiner ist zu alt, keiner ist zu jung

Alle haben Zeit, Englisch nach der Naturmethode zu lernen. Jeder bringt es fertig, und keiner ist zu jung oder zu alt. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Sie sollen nicht zur Schule gehen, sondern können arbeiten, wann es Ihnen paßt, und Sie selber bestimmen das Tempo. Die Naturmethode lehrt Sie Englisch nach dem gleichen Prinzip der Unmittelbarkeit, wonach sich ein Kind die Muttersprache aneignet. Aber die Naturmethode als Lehrer ist schneller als die Natur, ganz einfach, weil hier Methode im Spiel ist.

Sie lesen und verstehen

Lassen Sie uns erklären, was geschieht, sobald Sie sich für die Naturmethode angemeldet haben. Ein paar Tage später erhalten Sie das erste Kursusheft. Sie schlagen die erste Seite auf, und obwohl Ihnen im voraus kein Wort bekannt ist, fangen Sie gleich an zu lesen. Sie lesen in einem Zug das ganze Kapitel 1, das 6 Buchseiten umfaßt, und machen die Entdeckung, daß jedes Wort aus dem Zusammenhang heraus verständlich ist. Sie brauchen gar keine deutschen Wörter oder deutsche Übersetzung. Indem Sie verstehen, bleiben Sie gleichzeitig Wörter und Wendungen im Gedächtnis haften. Bevor die erste Woche vorüber ist, sind Sie so weit gekommen, daß Sie auf englisch gestellte Fragen selbständig mit vollendeten englischen Sätzen beantworten können.

Erstaunlich rasche Ergebnisse

Nach wenigen Monaten wird Ihnen englischer Sprachgebrauch und Gedankengang so vertraut sein, daß Sie neben dem Studium englischer Zeitungen folgen, englische Bücher lesen, englischen Rundfunk verstehen und sich mit gebürtigen Engländern unterhalten können. Und wenn Sie auf diese Weise sämtliche 740 Seiten des Kurses durchgearbeitet haben, wird Ihnen Englisch ebenso natürlich im Ohr und auf der Zunge liegen wie Deutsch. Ohne Überanstrengung können Sie in gut einem Jahr so weit kommen.

So schreiben uns deutsche Kursteilnehmer

. . . Vom folgerichtigen Aufbau des Werkes bin ich begeistert. Spielend leicht erlernt man die erforderlichen Vokabeln und die aus dem Text ersichtlichen Regeln . . .

Dieter Englert, Hagen

. . . In der kurzen Zeit meines bisherigen Studiums steigerte sich mit jeder neuen Lektion mein Interesse an der englischen Sprache, und es bereitet mir Freude, mich schon jetzt an leichten Gesprächen beteiligen zu können . . .

Eleonore Brewinski, Castrop-Rauxel

Einhelliges Lob der Sprachwissenschaftler

Prof. Dr. Helmut Bock
Professor für englische Sprache und Literatur an der Universität Kiel

„. . . da es im Deutschen an wirklich guten Unterrichtswerken für die englische Sprache, die sowohl von einem Anfänger wie von einem Fortgeschrittenen, von einem Schüler, dem ein Lehrer zur Seite steht, wie zum Selbstunterricht mit Erfolg benutzt werden könnten, fehlt. Diese Lücke füllt ‚Englisch nach der Naturmethode' aus. Es ist ein ausgezeichnetes Unterrichtswerk für jeden, der sich ernsthaft bemüht, Englisch zu lernen."

Prof. Dr. B. von Lindheim
Professor für englische Sprache und Literatur an der Freien Universität Berlin

„. . . Viele Menschen sind heute auf die Erlernung fremder Sprachen angewiesen. Oft aber können sich vorhandene Begabungen nicht entfalten, weil Zeit und Gelegenheit fehlen, einen geeigneten Lehrer zu finden oder einen guten Sprachkursus zu besuchen. Ihnen können A. M. Jensens Hefte ‚Englisch nach der Naturmethode' wärmstens empfohlen werden."

Der erste Schritt ist kostenlos

Unterrichten Sie sich genau über diese neue Unterrichtsmethode, die sich bis jetzt allein in den nordischen Ländern, in Holland und der Schweiz mehr als 370 000 Schüler erworben hat. Füllen Sie den beigefügten Kupon aus und senden Sie ihn in unverschlossenem Briefumschlag, mit 4 Pf. frankiert, ein. Dann wird Ihnen postwendend kostenlos und ohne Verpflichtungen irgendwelcher Art für Sie das interessante kleine Buch „Die Naturmethode — der Schnellweg zum Englischen" zugestellt werden. Wenn Sie das gelesen haben, können Sie Ihre Entscheidung treffen.

NATURMETHODE LEHRMITTELVERLAG G. m. b. H.
(13b) München 13 — Tengstraße 20

Senden Sie mir unverbindlich und kostenlos die Broschüre:
DIE NATURMETHODE — DER SCHNELLWEG ZUM ENGLISCHEN

ST 15. 2.

Name: .... Vorname: ....

Wohnort: ....

Straße / Nr.: ....

Keine feuchten Füße mehr!

„Ein halbes Jahr lang hatte ich lästiges Wundsein zwischen den Zehen und dazu dauernd nasse Füße. Durch 14-tägigen Gebrauch von Aktiv-Puder konnte ich beides beseitigen!" So schreibt Herr Günther Schulz, Gelsenkirchen, Bochumerstraße 22.

Lesen Sie auch, was Herr Emil Marx jun., Köln, Lübekkerstraße 22, schreibt:

„Ich litt häufig unter Wundsein in der Achselhöhle. Trotz peinlichster Sauberkeit kehrte dies immer wieder. Nach mehrmaliger Benutzung von **Aktiv-Puder** jedoch war das Übel plötzlich verschwunden!"

Unzählige befreite Aktiv-Puder von den lästigen Folgen des Schwitzens! Verblüffend auftrocknend, geruchbindend und wundheilend, ist er der große Fortschritt zur Pflege der Haut:

Klosterfrau

Aktiv-Puder

sollte auch gegen Körper- und Fußschweiß stets griffbereit sein!

Aktiv-Puder: Orig.-Packungen ab DM 0.75 in allen Apoth. und Drogerien. Denken Sie auch an Klosterfrau Melissengeist!

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 15. BIS 21. FEBRUAR 1953

Die politischen Formulierungen verlieren an Schärfe. Mit dem 18. II. wächst die Tendenz, sich zu Kompromissen bereit zu finden. Die geistige Aktivität flaut ab, das Grundsätzliche wird weniger wichtig genommen. Allgemein scheint für eine Weile die Auffassung zu dominieren, daß jegliches Experimentieren zu gefährlich sei. Und vor allem möchte man keine materiellen Werte aufs Spiel setzen. Was auch begonnen werden soll, es dürfte sich dabei immer um kleinere Unternehmungen oder Aktionen handeln, von denen man im voraus weiß, daß sie nicht fehlschlagen können. Katastrophale Entwicklungen in irgendeiner Richtung sind in dieser Woche unwahrscheinlich.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Bis zum 16. II. ist Ihre Verfassung wahrscheinlich noch nicht die beste. Dann werden die Tendenzen aber wieder freundlicher. Im letzten Monatsdrittel können Sie zügig aufholen.

1.—9. Januar Geborene: Finanziell sind Sie nicht schlecht daran, die Rechtslage ist klar, Sie haben einflußreiche Gönner, aber das alles freut Sie nicht so recht, weil ein persönlicher Wunsch unerfüllt bleibt. Beweisen Sie am 17. II., daß Sie großzügig sein können.

10.—20. Januar Geborene: Ewas scheint in die Brüche gegangen zu sein. Das wird noch Folgen haben. Stellen Sie sich auf Verluste ein. Deswegen brauchen Sie aber nicht düsteren Gedanken nachzuhängen. Freundlich: der 19./20. II.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Am 18. II. geht es in eine scharfe Kurve. Die unbeschwerten Tage sind vorüber. Jetzt heißt es, wieder sachlich zu denken und die anfallenden Aufgaben möglichst gewissenhaft zu erfüllen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Es ist müßig, wirtschaftliche Überlegungen anzustellen. Sie sollten sich ein bißchen mehr bemühen, mit dem auszukommen, was Ihnen sicher ist. In persönlicher Hinsicht erleben Sie eine Freude.

9.—18. Februar Geborene: Seien Sie am 17./18. II. nicht schüchtern und stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel. Schließlich können Sie auf Leistungen verweisen, die nicht selbstverständlich sind. Nach dem 20. II. sind Ihre Chancen allerdings vorübergehend geringer.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie haben Aufstiegskonstellationen. Besonders am 18. II. kommt Ihnen viel entgegen. Muten Sie sich nur am 20./21. II. nicht zuviel zu, wenn Sie einen Rückschlag vermeiden wollen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie sind gut beraten und beweisen auch selbst eine ungewöhnliche Geschicklichkeit. Am 19. II. können Sie ohne Zaudern zugreifen. Sie werden mit dem Gewinn ganz bestimmt zufrieden sein.

10.—20. März Geborene: Bereiten Sie sich sorgfältig vor. Bald wird es sehr lebhaft für Sie werden. Der 15./16. II. könnte schon ein kleines Vorspiel bringen. Dieses Frühjahr ist besonders wichtig für Ihre Zukunft. Sie können eine große Klärung Ihrer Verhältnisse erzielen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Der 16. II. dürfte ein bedeutender Tag für Sie werden. Von Ihrer Energie hängt es ab, wie er ausgeht. Unter den Verlierern wird man Sie aber keinesfalls finden. Der 20./21. II. macht Sie glücklich.

31. März bis 9. April Geborene: Reißen Sie sich ein bißchen zusammen. Sie können unmöglich erwarten, daß sich die ganze Welt um Ihre persönlichsten Dinge dreht. Lassen Sie sich vor allem vor dem 17. II. warnen; nicht für jedermann sind Sie so interessant wie Sie meinen.

10.—20. April Geborene: Ihr geplanter Vorstoß wird zwar nicht mißglücken, aber auf den richtigen Moment kommt es trotzdem an. Wählen Sie den 17./18. II. Sie ersparen sich dann ein Verhör und genauere Erklärungen.

STIER

21.—29. April Geborene: Seien Sie froh, daß überhaupt etwas anfällt. Zur Zeit wird Ihnen nun einmal nicht mehr geboten. Am 18. II. wird Ihre sachliche Einstellung Eindruck machen. Sie können etwas vereinbaren.

30. April bis 9. Mai Geborene: Ihnen gehts gut. Alle Voraussetzungen für eine Serie von Erfolgen sind vorhanden. Niemand wird Ihnen verübeln, wenn Sie am 19. II. versuchen, die ungewöhnliche Situation auszunutzen.

10.—20. Mai Geborene: In der ersten Wochenhälfte sind noch verschiedene Hindernisse zu nehmen. Am 19./20. II. wird sich die Lage klären. Die Rechnung wird Sie nicht freudig stimmen. Aber bald werden sich die Differenzen beilegen und alle Verluste wettmachen lassen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Jemand scheint Sie aus dem Konzept gebracht zu haben. Am 16. II. geben Sie sich Illusionen hin. Der 20./21. II. wird Sie ernüchtert und ratlos finden. Alle diese Probleme sind aber zu lösen.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Ihre Begeisterung ist verständlich. Nicht alle Tage erlebt man so etwas. Aber Sie sollten sich deswegen keine Versäumnisse zuschulden kommen lassen. Besonders am 21. II. besteht Gefahr, daß Sie Ihrem momentanen Leichtsinn nachgeben.

10.—20. Juni Geborene: Ging in den letzten zehn Tagen nicht alles nach Wunsch? Ihre Aussichten sind weiterhin unverändert gut, auch wenn Sie sich am 15./16 II. vielleicht korrigieren müssen. Am 17./18. II. überzeugen Sie.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie haben das Vergnügen gesucht, aber eigentlich bestand es nur aus einer Kette von Aufregungen. Eine persönliche Enttäuschung schmerzt Sie. Schaffen Sie möglichst schnell Ordnung.

2.—11. Juli Geborene: Sie haben geschäftliche Möglichkeiten. Lassen Sie vor allem den 19. II. nicht ungenutzt vorübergehen. Manche Mittel, die Sie anwenden müssen, passen Ihnen zwar gar nicht, aber mit Protest kommen Sie nicht weiter, denken Sie am 17. II. daran.

12.—22. Juli Geborene: Sie sehen der Entwicklung Ihrer Dinge mit einigen Sorgen entgegen. Leider dürfte dieses Gefühl richtig sein. Verhalten Sie sich so, daß Sie sich im kritischen März keine Vorwürfe machen müssen.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Vielleicht legen Ihnen veränderte Umstände nahe, eine Beziehung abzubrechen. Der 18. II. könnte Ihnen die Entscheidung erleichtern. Leidenschaftlich haben Sie jetzt Möglichkeiten.

2.—12. August Geborene: Sie sind nicht sonderlich wählerisch gewesen. Was haben Sie nun davon? Sicherlich fragen Sie sich das schon selbst. Ziehen Sie sich zurück. Jemand, den Sie vernachlässigt haben, beschämt Sie.

13.—23. August Geborene: Sonderlich systematisch gehen Sie nicht vor. Aber zur Zeit hat der Zufall mit Ihnen etwas im Sinn und bietet Ihnen immer wieder etwas an. Wenn man Ihnen am 17./18. II. vorschlägt, sich zu beteiligen, dann gehen Sie darauf ein.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie haben eine interessante Woche vor sich. Am 18. II. könnte man Ihnen ein Angebot machen. Wenn Sie sich von Ihrem Ehrgeiz leiten ließen, wären Sie schlecht beraten. Sie können unmöglich alles selber bewältigen.

3.—12. September Geborene: Sie sind gefragt. Es ist nicht nötig, daß Sie sich überstürzt entschließen, aber es wäre grundverkehrt, wenn Sie sich offensichtlich reserviert verhielten. Nicht immer bieten sich solche Chancen.

13.—23. September Geborene: Die Anforderungen, die man an Sie stellt, sind groß. Manchmal glauben Sie, daß Sie das Tempo nicht halten können. Wenn Sie aber den festen Willen haben, gehen Sie als erster durchs Ziel.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Die letzte Zeit war reichlich unruhig, aber was Sie aufregte, war von der anderen Seite gut und ehrlich gemeint, das dürfte Ihnen inzwischen selbst klar geworden sein. Unterschätzen Sie aber nach wie vor die Konkurrenten nicht.

3.—12. Oktober Geborene: Jeder nichtige Anlaß scheint Ihnen eine große Szene wert. Glauben Sie mit dieser Methode zum Ziel zu kommen? Vor allem sollten Sie sich von Ihrer Phantasie keinen Floh ins Ohr setzen lassen.

13.—23. Oktober Geborene: Sie sind gewillt, Ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Soviel Entschlußkraft wie jetzt, haben Sie nicht alle Tage. Hoffentlich behalten Sie aber Ihre Gegner recht genau im Auge.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Die Bedingungen, unter denen man Ihnen eine Mitarbeit anbietet, dürften Ihnen zusagen. Das verleitet Sie hoffentlich nicht, Ihre Forderungen zu übertreiben.

2.—11. November Geborene: Tun Sie doch nicht so, als ob Sie in Schwierigkeiten steckten. Weder Sie noch andere glauben es. Mindestens am 15. und 19. II. brauchen Sie nur ja zu sagen, und Ihre Beteiligung ist gesichert.

12.—22. November Geborene: Sie hatten eine schlechte Kritik. Das wirkt sich leider immer noch aus. Streben Sie eine Aussprache an. Am 19./20. II. müßte es nicht unmöglich sein, die gröbsten Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen, wenn Sie Ihre Fehler zugeben.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Anscheinend hat man Ihnen kürzlich nicht die Wahrheit gesagt. Seien Sie auf der Hut. Am 20./21. II. könnte man Ihnen abermals etwas vormachen wollen. Distanzieren Sie sich beizeiten.

2.—11. Dezember Geborene: Man hat es auf Sie abgesehen. Es muß Ihrer eigenen Entscheidung überlassen bleiben, ob Sie nachgeben oder Widerstand leisten wollen. Gewisse Komplikationen sind in jedem Fall unvermeidlich.

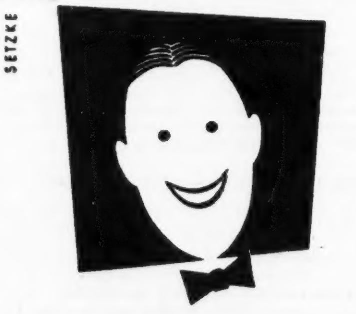
12.—21. Dezember Geborene: Sie verhalten sich im Augenblick reichlich passiv. Wie gut, daß die anderen für Sie die Initiative ergreifen, denn Sie haben gerade jetzt ungewöhnliche Möglichkeiten. Wenn Sie es nicht glauben, lassen Sie sich durch den 17./18. II. belehren.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 15. UND 21. FEBRUAR 1953

Manche dieser Kinder könnten ein etwas kompliziertes Wesen haben. Seelisches Gleichgewicht ist unter Umständen durch ganz geringfügige Anlässe schon zu gefährden. Ihre Wünsche stehen nicht immer in einem gesunden Verhältnis zu dem, was sich ermöglichen läßt. Bei ihrer Erziehung darf man die Geduld nicht verlieren. Wenn sie einmal Selbstdisziplin gelernt haben, verliert ihre Problematik schnell an Bedeutung. Die Beziehungen zur Umwelt werden sich dann bessern und bald vorzüglich sein. Im Grunde besitzen sie nämlich die beneidenswerte Gabe, auf andere mit einem Feingefühl einzugehen, daß dagegen der gewiegteste Psychologe ein Stümper ist. Sie sind sehr intelligent und haben sowohl den Mut wie die Geschicklichkeit, die schwierigsten Angelegenheiten mit Erfolg zu vertreten. Die Mädchen bezaubern durch ihr Temperament. Sie werden umworben sein. Ihre Freiheit sollte ihnen kostbarer sein als eine Bindung.

SETZKE



Selbst in Form zu bleiben

wenn andere niesen, husten, schnupfen – das Rezept ist einfach: morgens als erstes – abends als letztes das bewährte CHINOSOL-Mundwasser: 1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser.

CHINOSOL schützt vor Ansteckung, Erkältung, Grippe, es beseitigt Mundgeruch. Und nicht vergessen: Für unterwegs die wohlschmeckenden DREI EULEN-Hustenbonbons!

Arctos

BERG

OSCO

PARA

STOWA

5 MARKEN VON DOKUMENTARISCHEM WERT

Jede dieser Marken gleicht einem Dokument und garantiert, daß Sie eine Armbanduhr mit dem vollkommenen PARAT-Werk erwerben, dessen Ganggenauigkeit und Stoßfestigkeit ein Leben lang Freude bereiten! — Wer sich nach einer PARAT richtet, kommt nie zu spät und ist immer

PUNKTLICH WIE EINE PARAT UHR

Eine PARAT-Armbanduhr kann sich jeder leisten!

Eine echte PARAT muß auf dem Zifferblatt das Wort PARAT und eine der 5 Fabrikmarken tragen: BERG ARCTOS OSCO PARA STOWA

Eine echte PARAT erhalten Sie nur im Fachgeschäft

Die Abführ-Schokolade

Wer dies und jenes ausprobierte, spürt bald den Unterschied und verlangt nicht „ein Abführmittel", sondern DARMOL, die gute Abführ-Schokolade. So angenehm und einfach im Gebrauch, unschädlich, mild und sicher in der Wirkung. In Apotheken und Drogerien DM 1.25 und 2.25

DARMOL

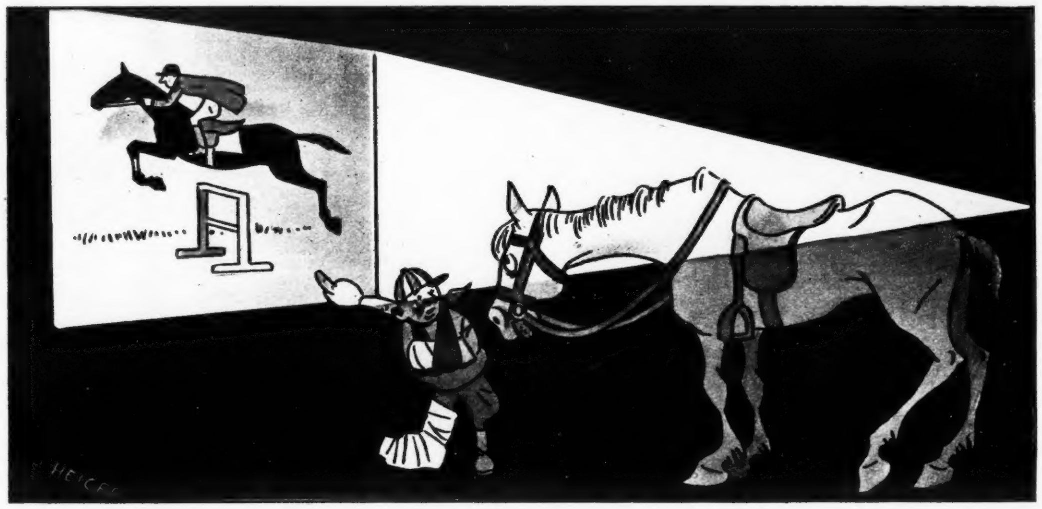
„Wie kann man bloß so kleinlich sein — wegen der lächerlichen paar Monate Mietrückstand!“

„... ich will meine Mundharmonika wiederhaben!“

„Verdammt! Ein Schwertschlucker“

HUMOR

„. . . und hier liegen die Fußkranken“



„Weißt du nun, was du falsch gemacht hast?“

(ZEICHNUNGEN: SCHWARZ, BUHR, HALBRITTER, CAROLUS, HEIGER)

M 22

777 verlockende Preise
777 Gewinnchancen für Sie!

MILKANA Preisausschreiben

MILKANA bringt das Glück ins Haus!

Lösungen mit 22 Pf. Briefporto frankiert bis zum 28. 2. 53 einsenden!

1. Preis
1 Volkswagen Export-Modell mit Radio

2. Preis
1 Motorroller oder 1 Schlafzimmer-einrichtung

3. Preis
1 Musiktruhe oder 1 Couchgarnitur

und weitere 774 wertvolle Preise, darunter Nähmaschinen, Eisschränke, Radioapparate, Fahrräder, Urlaubsreisen, Armbanduhren und vieles andere mehr.

In der Milkana-Werbung finden Sie wertvolle Fingerzeige für die Lösung

Lösungsformulare bitte deutlich schreiben, damit der Preis auch an die richtige Adresse gelangt! — bitte ausschneiden

Hier sind die Fragen: Kreuzen Sie bitte bei Frage 1 bis 6 die Ihnen richtig erscheinende Antwort an und füllen Sie die vier freien Felder bei Frage 7 aus.

1. Was ist Milkana?
a) ein hochwertiges Milchpulver .. ☐
b) ein schmackhafter Kakao ...... ☐
c) ein reiner, geschmolzener Käse ☐
d) ein bekömmlicher Pudding .... ☐

2. Welche 3 Farben kehren auf jeder Milkana-Packung wieder?
a) weiß – gelb – grün .... ☐
b) gelb – weiß – rot .... ☐
c) rot – blau – gelb .... ☐
d) weiß – grün – blau .... ☐

3. Welchen Fettgehalt hat die überfette Doppelrahm-Käsecreme?
a) 30 % Fett i. T. .... ☐
b) 35 % Fett i. T. .... ☐
c) 50 % Fett i. T. .... ☐
d) 60 % Fett i. T. .... ☐

4. Welches Gewicht hat ein Dreieckstück Doppelrahm-Käsecreme?
a) 30 g .... ☐
b) 45 g .... ☐
c) 50 g .... ☐
d) 62,5 g .... ☐

5. Wie heißt eine der Figuren der neuen Bildserien auf den Milkana-Packungen?
a) Reinecke Fuchs .... ☐
b) Bambi .... ☐
c) Storch Adebar .... ☐
d) Froschkönig .... ☐

6. Wie heißt der Milkana-Werbespruch?
a) Milkana macht die Wangen rot .... ☐
b) Milkana - so nahrhaft wie Milch ...... ☐
c) Milkana und Brot macht Wangen rot ... ☐
d) Milkana - der Lieblingskäse aller Kinder ☐

7. Nennen Sie vier Milkana-Sorten:
a) ....
b) ....
c) ....
d) ....

Das wär' geschafft! Und nun noch diese beiden besonderen Fragen: Schreiben Sie hier frisch und frei Ihre Meinung!

A) Welche Milkana-Sorte schmeckt Ihnen am besten? ....

B) Was schätzen Sie an Milkana besonders?
(Kreuzen Sie bitte die 3 Eigenschaften an, die Ihnen am wichtigsten erscheinen)
☐ 1. Daß Milkana aus reinem Käse geschmolzen ist.
☐ 2. Daß Milkana sich wie Butter streichen läßt und daher besonders sparsam ist.
☐ 3. Daß Milkana rindenlos, also ohne jeden Abfall ist.
☐ 4. Daß Milkana mit den verschiedenen würzig-milden Käsesorten soviel Abwechslung bietet.
☐ 5. Daß Milkana sich vorzüglich für Vor- und Hauptgerichte, Gebäck und kalte Platten eignet.
☐ 6. Daß Milkana von Kindern und Kranken besonders gern gegessen wird, da er leicht verdaulich und gut bekömmlich ist.

Und das sind die Bedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt am Milkana-Preisausschreiben ist jeder mit Ausnahme der Milkana-Firmenangehörigen und ihrer Familienmitglieder. Bei mehreren richtigen Lösungen der 7 Fragen entscheidet das Los. Die Verlosung der Preise erfolgt unter Aufsicht eines Notars unter Ausschluß des Rechtsweges. Die Preisträger werden persönlich benachrichtigt.

2. Die Lösungsformulare finden Sie in den größten illustrierten Zeitschriften oder erhalten Sie bei Ihrem Kaufmann. Sie können Ihre Lösung aber auch auf einer Postkarte einsenden.

3. Letzter Einsendetag der Lösungen ist der 28. Februar 1953. Einsendungen, die den Poststempel dieses Tages tragen, haben noch Gültigkeit. Das Ergebnis des Preisausschreibens wird im April veröffentlicht.

Die Lösung in einen frankierten Briefumschlag stecken und einsenden an **MILKANA-Preisausschreiben, Hamburg 1, Postfach 7777**

Ihr Name: ....

Ihr Wohnort: ....

Straße u. Hausnr. ....

Wie kommt es, daß so viele Filmstars gerade Luxor benutzen? Weil Luxor nur reinste und natürliche Rohstoffe enthält, die für eine besonders milde Hautpflege bürgen. Die vollkommene Reinheit der Seife erkennen Sie schon an dem reinen, weißen Aussehen und dem ebenso weißen, sahnig-milden Schaum.

LUXOR die reine, weiße Schönheitsseife

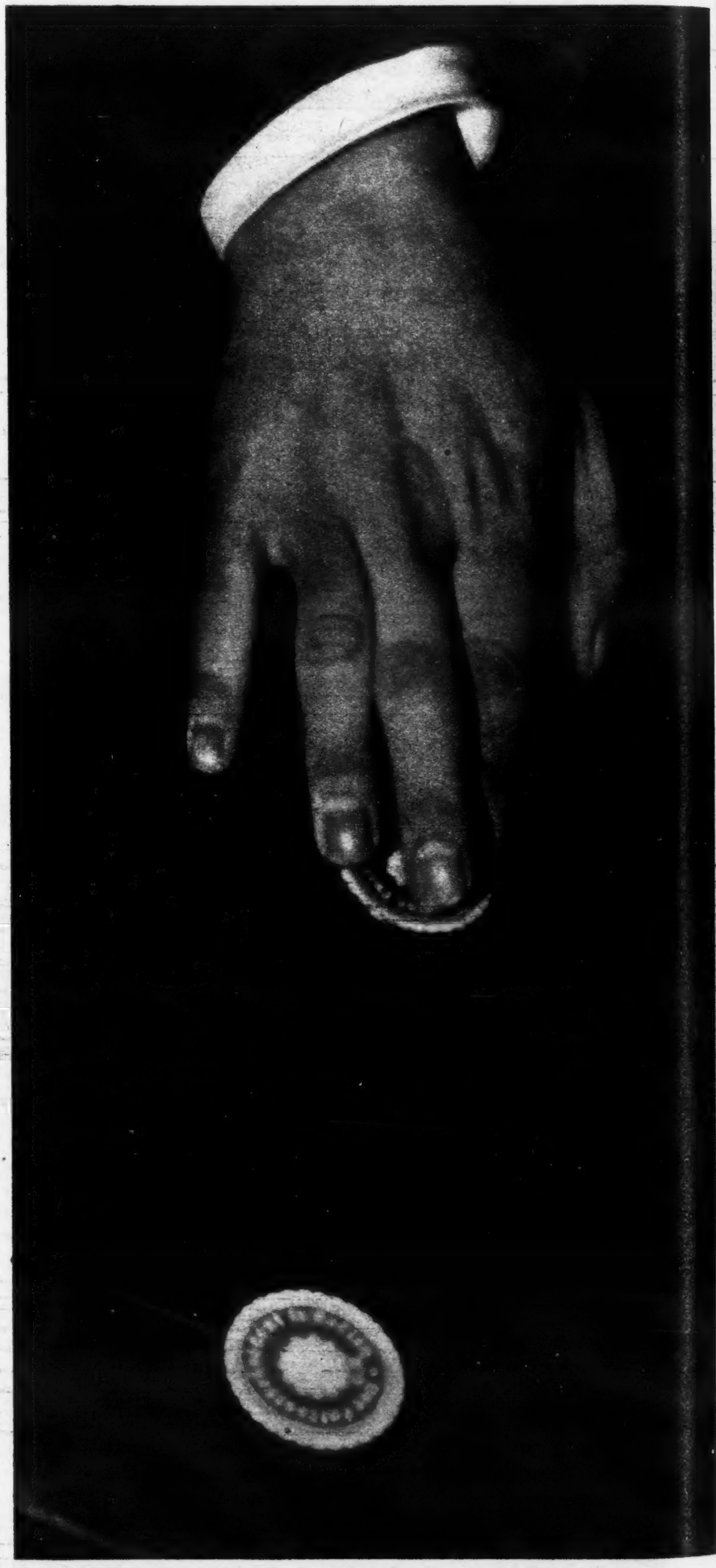
die gleiche Markenseife, wie sie Filmstars benutzen, auch für Sie.

★ 9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen Luxor Toiletteseife ★

55 PF.
BADEGRÖSSE 80 PF.

VI B 42

NEBEN D



Versiegelt ist der Panzerschrank, in dem sich die Kartei des Bürgerschutzbundes in Berlin befand. Fünf Kriminalbeamte durchsuchten das Haus. In einem leeren Aktendeckel, Stichwort „Polizei", blieb die gerichtliche Anordnung der polizeilichen Durchsuchung zurück. „Dies Telefon ist außer Betrieb", meldet neuerdings die Fernsprechzentrale. Die Obdachlosenpolizei wies dem Gründer des Bürgerschutzbundes, Jochen Kühle, ein erstes Nachtquartier an. In der Form ging er zu weit, in der Sache kaum. Kühle will trotz allem weiterarbeiten FOTOS: SZELINSKI

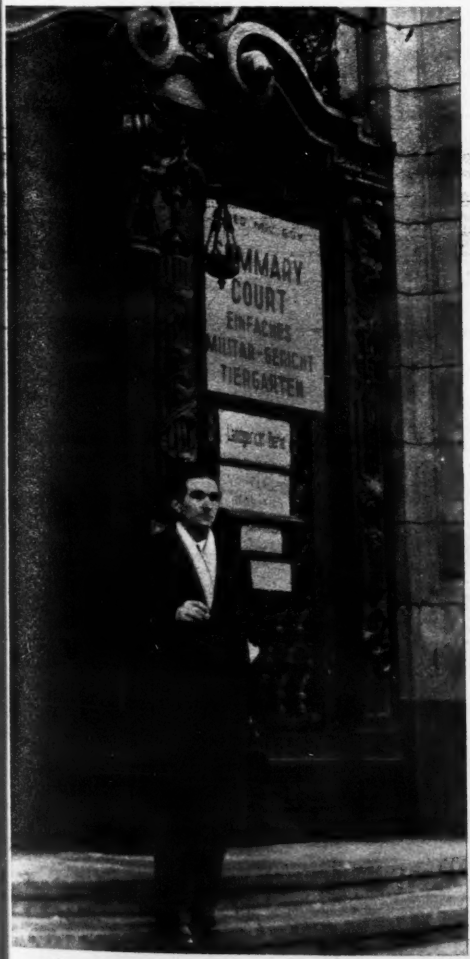
ON STUHL GESETZT

Erst kommt ein großes Tor und dann dahinter die Behörden. Die meisten Menschen haben Angst, das Tor weit aufzustoßen. Jochen Kühle in Berlin, Assessor, jetzt 42 Jahre alt, hat kühn die Schwelle überschritten, so oft er konnte. Er tat es für die Ängstlichen, Kleinmütigen und fast Verzweifelten, die sich nicht auf das glatte Pflaster der Instanzenwege wagten oder immer wieder zurückgerutscht waren. Mit seinem Bürgerschutzbund, den er vor dreieinhalb Jahren gründete, versuchte Kühle, das demokratische Gewissen der drei Sektoren in der Viersektorenstadt zu wecken. Er schrieb, er telefonierte, erklärte, bat und beschwor die Ämter, das höchste Gut der demokratischen Gemeinschaft, die Menschlichkeit, nicht zu vergessen. Und er erreichte, was zu erreichen war, dort die Aussetzung einer Zwangsausweisung, da die Entschädigung für Verluste, er half den Ärmsten und Verlassenen, ein Dach über dem Kopf und eine Existenz zu finden. Er wartete auf manchen Stühlen in Amtszimmern und in Diskussionssälen, jetzt setzte er sich zwischen alle Stühle, als er, der Eiferer für das Recht, den Polizeichef von Berlin und seinen Stellvertreter attackierte. Wer Unrecht hat, entschied der Spruch der Richter. Wer aber wirklich im Recht ist, das muß jeder für sich selbst entscheiden.

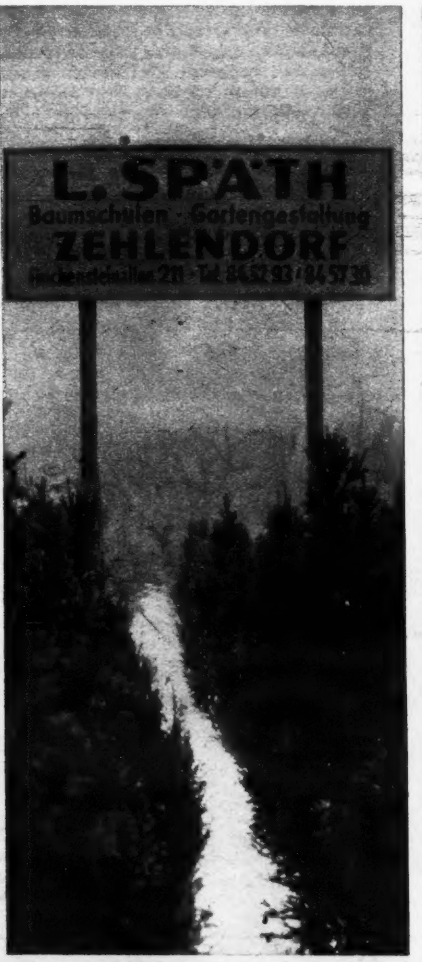
***In die Enge getrieben** wurde Fabrikant Oberjat, der dem Polizeipräsidenten ein 17000-DM-Darlehen ohne Quittungen, ohne Schuldschein, ohne Rückzahlungsverpflichtung und ohne Zinsen überließ. Er wehrte sich mit Biederkeit: „Ich habe soviel Vertrauen in die Familie Stumm" und „mich verbinden sportliche Interessen mit Dr. Stumm"*

***Leicht betroffen** war die „Präsidentin" Frau Gertrud Stumm, als vor Gericht zur Sprache kam, daß beim Bau der Stumm'schen Villa (Kosten 90000 DM) Schutt mit Polizeikräften abgefahren wurde. Ihr Gegenargument hieß: „Alles bezahlt. Außerdem brauchten die Polizisten doch auch dringend Schutt für ihren Sportplatz"*

***Mit Schrot beschossen** wurden die Nebenkläger, der Berliner Polizeipräsident Dr. Johannes Stumm (ganz rechts) und sein Vertreter Dr. Urban (links). Ein Kernschuß glückte dem Angeklagten Jochen Kühle nicht. Er hatte den Berliner Polizeigewaltigen u. a. die beiden entscheidenden Delikte vorgeworfen: „Ständige alkoholische Exzesse" (Stumm) und „Weitergabe von Informationen an den Osten" (Urban). Die 4. große Strafkammer des Landgerichts Berlin entschied, daß Kühle beides nicht beweisen konnte. Dabei erfuhren die Zuhörer verwundert, daß ihr höchster Polizist nicht immer so korrekt verfuhr, wie sie es gerade von ihm erwarteten*



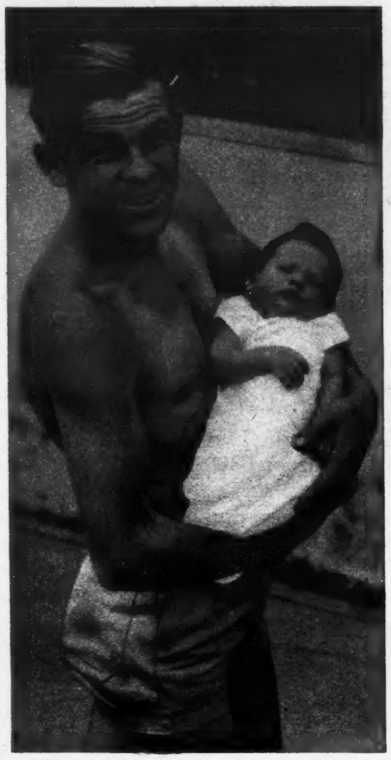
***Verurteilt** zu vier Monaten Gefängnis, aber nicht geschlagen, verläßt Kühle das Gericht. Für andere, z. B. für den Komponisten und Rußlandheimkehrer Paul Raasch („Trink, trink, Brüderlein trink") holte er Entschädigungen von fast 1000 DM heraus. Er selber räumte wegen Mieteschulden seine Wohnung*



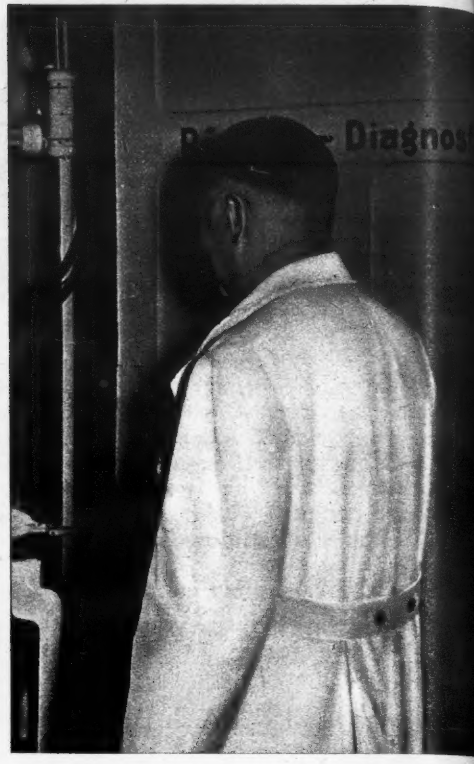
***Ein echter Kühlestreich** war die Sicherstellung der Kasse der volkseignen Firma Spaeth in Britz, Westsektor. Familie Spaeth in Zehlendorf erhielt so einen Teil des Besitzes wieder, der ihr in ihrem seit Jahrzehnten weltbekannten Betrieb im Baumschulenweg (Ostsektor) fortenteignet war*

***Da zog doch wer am Stuhl.** Wer es gewesen ist, hat das Gericht nicht feststellen können. So etwa, wie es hier gezeigt ist, setzte sich der Pressechef der Polizei, Rat Thiel, im Bundeshaus auf einem Empfang neben seine Sitzgelegenheit. Acht Tage lag der Rat im Krankenhaus. Der Kriminaldirektor a. D. Linke beschwor, daß Thiel gleich nach dem Fall geäußert habe, der Alte (Dr. Stumm) habe ihm den Stuhl fortgezogen. Thiel, der noch im Amt ist, schwor, er könne sich an nichts mehr erinnern. Eid gegen Eid. Wie heiter geht es doch in diesen Kreisen zu!*

Komme, was kommen mag: Barbara Szewzyk hat ihr Ziel erreicht, sie ist zu Hause in Herzogenaurach, Burgstaller Weg 6. Für ihre Kinder sorgen ihre Eltern. Sie träumt davon, daß einst ihr kleiner Martin, wenn er groß ist, sich der Krebsbekämpfung widmet. Kein Wort der Klage. „Danken Sie allen, die Anteil nahmen. Gelingt die Operation, so werde ich es selber tun"



Allein blieb Marian Szewzyk, Exilpole, in Sydney. Er konnte das Reisegeld für sich nicht mehr zusammenbringen. So glücklich wie an diesem Tage, an dem er den kleinen Martin auf dem Arm hielt, wird er erst wieder sein, wenn seine Frau gerettet ist



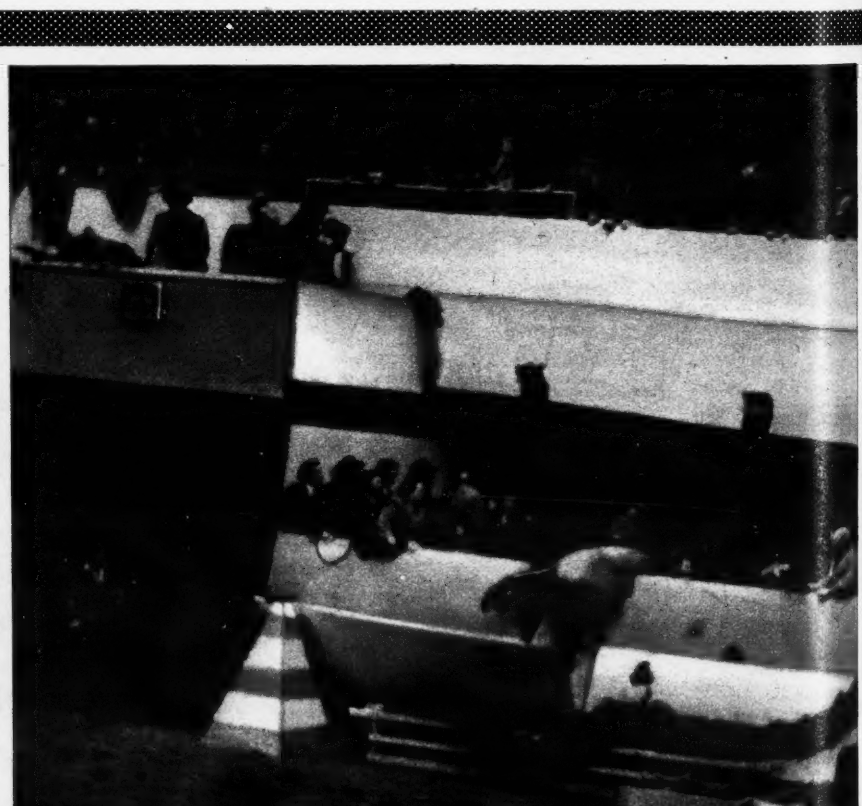
Hier fällt die Entscheidung. Von den Röntgenbildern wird es abhängen, ob Professor Dr. Dyroff, Universität Erlangen, die Operation vornimmt oder nicht. Er hofft. Noch haben sich keine Metastasen, Krebs-Fernstreuungen, entdecken lassen. Bleibt der Befund auch weiter so, will er den Eingriff — ohne Kosten — wagen

Zum Sterben heimgekehrt

Doch zu Hause lernt Frau Szewzyk wieder hoffen

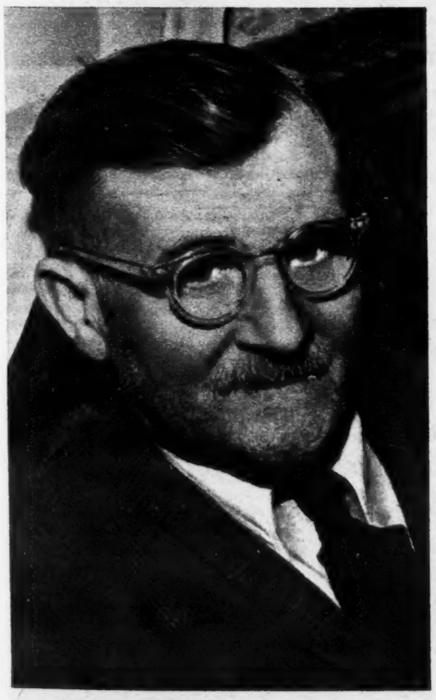
Wenn Tapferkeit den Tod bezwingen kann, dann muß Frau Barbara Szewzyk lange leben dürfen. Die Wünsche Tausender in aller Welt begleiten die 33jährige, die fern von ihrer deutschen Heimat in Australien mitten im Ringen um eine neue Existenz brutal vom Schicksal angerufen wurde: Du wirst nur noch sechs Monate zu leben haben! Vor drei Jahren war sie mit ihrem Manne ausgewandert. Er arbeitete als Kraftfahrer in Sydney. Sie wird auf einem Vorortbahnhof von einem Betrunkenen angerempelt, stürzt gegen ein Geländer, und erfährt im Krankenhaus, daß dieser Unfall in ihrer Brust die tückischste aller Krankheiten, den Krebs, zum Ausbruch brachte. Ihre Angst gilt ihren Kindern, nicht sich selber. Mit Spenden ihrer neuen Landsleute fliegt sie nach Deutschland, um ihre Kinder in das behütete Zuhause ihrer Eltern zu bringen und selbst zu sterben. Aber die Heimat wird vielleicht auch ihr zum Heil. Ein deutscher Krebsspezialist hofft, sie zu retten.

HERMELIN SCHWÄNZE *als Blütenblätter legte Emilio Schuberth aus Rom auf weißen Organza (links). In Florenz gestatteten Italiens Modeschöpfer den ersten Blick auf die neue Frühjahrskollektion. Die Attraktion des Hauses Fernandini war das kubanische Mannequin Dolores Rhiney. Mit einem weißrandigen Don-Camillo-Hut über dem hübschen dunklen Gesicht machte sie jedes Modell zu einem Erfolgsschlager. Was Italiens Haute couture seit zwei Jahren versucht, nämlich eine Bresche in die Pariser Vorrangstellung zu schlagen, wird ihr im Frühling gelingen. Florenz blieb linientreu, betonte weibliche Rundungen und schmale Taillen, während die Modepäpste von Paris ihre schlanken Mannequins in wallende Nonnengewänder hüllten. In diesem Frühjahr ohne Brust und Hüfte — wollen Jacques Fath und Christian Dior. Die internationalen Kunden werden wahrscheinlich den Italienern wohlwollen. Schuberth und Fernandini konnten bei der Modenschau in Florenz, die hauptsächlich für die großen Konfektionshäuser des Auslandes gedacht war, ein starkes Interesse aus Übersee verbuchen*



MITTEN IN DIE PROMINENZ *sprang die Stute „Tor di Quinto". Das Pferd, das von dem englischen Captain Bonn geritten wurde, brach beim „Internationalen Reit- und Springturnier" in Berlin kurz vor einer Hürde aus. Es galoppierte zur Balustrade und landete mit einem Zweimetersprung in der Teilnehmerloge, mitten unter den besten Reitern der Welt. Eine Frau wurde leicht verletzt, das Pferd blieb heil*

Zwei Kinder warten auf das Wunder. Die achtjährige Gabriele weiß es, und der zweijährige Martin ahnt, was von den nächsten Tagen abhängt. Nun, da ihre Kinder in der Heimat sind, bleiben Frau Szewzyks Sorgen noch die Kosten. Sie ist völlig mittellos. Australier halfen ihr, nach Haus zurückzukommen. Werden sich ihre deutschen Landsleute beschämen lassen? FOTOS: SIEVERS



REICHLICH VERSPÄTET

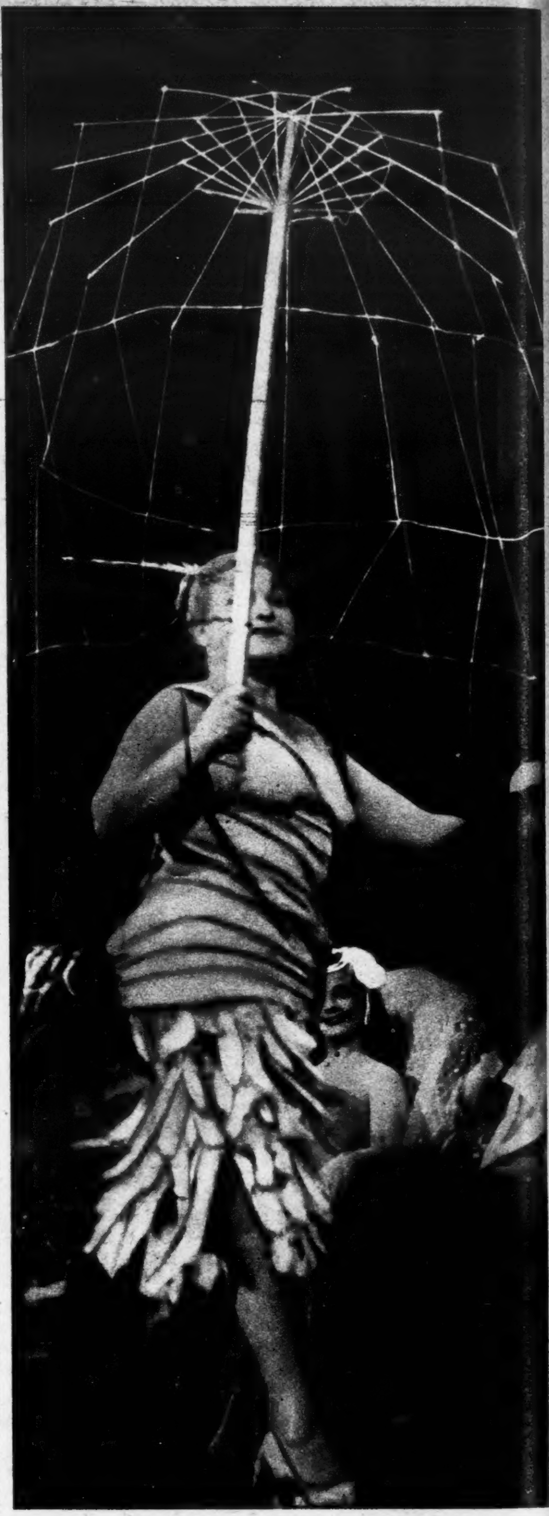
Hermann Nolte, Bürgermeister von Breitenberg im Eichsfeld, erhielt vor wenigen Tagen einen Liebesbrief von seiner Braut, Therese Deppe. Es war ein Feldpostbrief aus dem ersten Weltkrieg, Poststempel vom 10. 4. 1916. Inzwischen hat Bürgermeister Nolte mit der gleichen Therese schon Silberne Hochzeit gefeiert. Therese selbst hat die Ankunft ihres Briefes nicht mehr erlebt, denn sie ist vor zwei Jahren gestorben. Sie hatte damals den Brief in Duderstadt, einem Nachbarort von Breitenberg, aufgegeben: „An den Reservisten Hermann Nolte, 16. Infanterieregiment, 2. Bataillon, 2. Übungskompanie, zur Zeit Truppenübungsplatz Wesel.“ Von da kam er nun, nach 37 Jahren, als „nicht zustellbar“ zurück. Wo er so lange gewesen ist und wie er die beiden Weltkriege überstanden hat, das kann heute niemand mehr genau sagen. Die Beamten der Bundespost jedenfalls haben ganz korrekt gearbeitet und den längst vergessenen Brief ordnungsgemäß zugestellt, nachdem sie den Empfänger ausfindig gemacht hatten. Also muß die Reichspost, die gute alte, Schuld an dem Versäumnis gewesen sein FOTOS: FRITZ PAUL

SEHR ZUGEKNÖPFT

zeigt sich das Filmsternchen Yvonne Marsh in blauem Lastex mit weißer Knopfblende. Nach ihrer Filmrolle in „Gilbert und Sullivan“ hat Yvonne Marsh noch keine neue Chance zum Filmen gefunden und marschiert deshalb in den Werbefeldzug für Englands Krönungsjahr. Daraus ergibt sich auch die modisch merkwürdige Zusammenstellung von Badekostüm, Bärenmütze und Grenadierstab

Der Traum der schlaflosen Nächte *von 3000 Kunstjüngern ist Arlene Dahl aus Hollywood. Im vorigen Jahr war es eine andere. Auf einer Traumwolke aus Gaze und Tüll schwebt sie durch den Ballsaal. Weiße Elefanten, schwarze Sklaven, goldene Engel und ein Porzellanhund begleiten sie auf der Triumphfahrt unter dem Fransenhimmel*

Der Schweif der Zentaurin *deutet an, daß dieses Wesen hinten ein Pferd ist. Vorn und oben ist es ganz Dame. Der antike Römer an ihrer Seite kann es bestätigen. Grenzen sind der Phantasie nicht gesetzt. Was der venezianische Kaufmann Marco Polo auf seinen Reisen erlebt hat, zeigen die Kunstjünger in plastischer Vollkommenheit*



Eine Traumballerina *wurde zur Spinne. Und spinnefeind wurde sie allen, die ihr nicht ins Netz gehen wollten. Gegen Mitternacht lauerte sie nicht mehr auf Beute. Einem muskulösen Sklaven bot sie das Spinnennetz als Sonnenschirm an. Zu spät merkte er, daß er doch ins Netz gegangen war*

ALLE JAHRE WIEDER NEU:

Der Stern

Der Traumball

Marco Polos Reisen im Waldorf Astoria

Die Kunstschule feiert ihren Traumball. Jedes Jahr hält er New York für eine Nacht in Atem. Traumkönigin wurde Arlene Dahl. Sie hatte nur zu lächeln, während 3000 Studenten sich ins 13. Jahrhundert versetzten. Sie erschienen als Figuren aus den Abenteuern des Kosmopoliten Marco Polo.

Die schmutzigen Hände von Jean Paul Sartre werden dem weitgereisten Marco Polo im 13. Jahrhundert wohl kaum begegnet sein. Aber der Kunststudent, der einen Teufel darstellen will, wusch seine Hände in Unschuld. Er konnte den ungestrengen Richtern glaubhaft machen, daß er Herrn Sartre nicht kenne. Man ließ sein Bockshorn als Fingerzeig gelten und bescheinigte ihm, daß auch zu Marco Polos Zeiten schon eine deutliche Handschrift geschrieben wurde. Und so durfte er als Teufel zwölf Stunden sein diabolisches Unwesen treiben. Er muß es gründlich getan haben, denn im Morgengrauen hatte er fünf zusätzliche Finger im Gesicht FOTOS: WEHR